BASTEI

STERNENFAUST

Gutschein im Heft!



Das Geheimnis der Starr

Band 91 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Das Geheimnis der Starr

von Michelle Stern

Die beiden Sondereinsatzkreuzer STERNENFAUST und SONNENWIND stecken mitten im Transalpha-Sektor in der Klemme. Captain Frost, ihr Erster Offizier Stephan van Deyk, Bruder William und noch einige andere Besatzungsmitglieder stürzen in einem zerstörten Starr-Schiff auf einen lebensfeindlichen Planeten. Nicht genug, dass die Überlebenschance für die Besatzungsmitglieder der STERNENFAUST so schon sehr gering sind, die Starr erweisen sich nicht gerade als Freunde und der Planet hat seltsame psychische Auswirkungen auf Stephan van Deyk – und nicht nur auf ihn …

Und bei Karalon III, das derzeit von den Solaren Welten gehalten wird, ist die Lage ähnlich desolat: der Goldene Kubus, von dem sich J'ebeem, Starr und Menschen unter anderem die Lösung des Geheimnisses um die Lichtsonden erhofft hatten, droht zu implodieren. Und die Wissenschaftlerin Patrisha Roycee, die Einzige, die weit genug in den Forschungen fortgeschritten war, wurde ermordet. Markes Irendal, dem J'ebeem, mit dem sie gearbeitet hatte und der sich in sie verliebt hatte, bleibt nicht viel Zeit, das Mordkomplott aufzudecken.

Zharrresss-System, SCHWARZES KREUZ, 700 Lichtjahre von Karalon entfernt

Captain Dana Frost sah sich auf der Brücke des abstürzenden Starr-Schiffes um. Direkt vor ihr auf dem Hauptschirm wurde die Entfernung wie in einem Countdown nach unten gezählt. Die Einheiten der digitalen Zahlen ratterten in einem grellen Blau-Ton dem Nullpunkt entgegen: Dem Eintritt in die Atmosphäre des lebensfeindlichen Transformationsplaneten.

Noch immer lag der Planet in einem dunklen Schwarzgrün vor ihnen, doch nun mischten sich auch erste Rot-Töne in das Farbspektrum. Es waren vereinzelte rote Gewässer, die wie geronnenes Blut aus der schattigen Dunkelheit auftauchten.

Dana schloss die Augen und berührte die blutende Wunde an ihrem Kopf. Durch die erlittene Gehirnerschütterung war ihr schwindelig und übel. In ihrer Aufregung hatte sie kaum noch mitbekommen, wer alles mit ihr an Bord war. Inzwischen hatten sich gut dreißig Mitglieder der Starr-Crew auf die Brücke gerettet, darunter der Offiziersstab mit Kommandant Gerrratorrr an der Spitze.

Die Starr hatten sie, den Christophorer Bruder William und Stephan van Deyk zu einem Verhandlungstreffen auf den von ihnen benannten Zharrresss-Planeten gebeten. Die L-1 war daraufhin in Begleitschutz von den Marines Jakobs, Miller und Harris losgeflogen. Auf dem Weg zum Planeten waren sie von den Starr mit einem Traktorstrahl gefangen gehalten und an Bord der SCHWARZES KREUZ gezwungen worden. Die SONNENWIND und die STERNENFAUST hatten mit einem Angriff reagiert, der die SCHWARZES KREUZ zum Absturz brachte. Sie alle waren leicht angeschlagen, aber noch am Leben. Was mit dem Piloten und der L-1 passiert war, wusste Dana nicht. Sie hoffte, dass das Shuttle bei dem Gauss-Beschuss nicht zerstört worden war.

Zu allem Überfluss ließ der Kommandant der SCHWARZES KREUZ seinen Ärger an seinen »Gästen« aus. Der kleine untersetzte Starr in der auffälligen roten Uniform hatte die vergangenen Minuten nichts Besseres zu tun gehabt, als sich über die Unfähigkeit der Solaren Welten auszulassen. Gerrratorrr stand wie ein echsischer Giftzwerg auf seiner Brücke und versuchte seine geringe Größe dadurch zu überspielen, dass er eine Ebene höher als die Menschen stand. Er meinte das buchstäblich, er stand auf einem Podest, dass auf der SCHWARZES KREUZ für den Kommandanten reserviert war, und er benahm sich auch so.

Auf den Freiflächen der Brücke fuhren jetzt automatisch Sicherheitsstühle aus dem Boden. Trotz der rotblinkenden Lichter und der zahlreichen Ausfallmeldungen auf den Schirmen reagierte die Besatzung der SCHWARZES KREUZ diszipliniert. Ihre Köpfe waren erstaunlich ruhig und ihre Riechzungen zuckten nur hin und wieder

kurz hervor, während sie auf den Rettungssitzen Platz nahmen und sich anschnallten. Zumindest schienen die Starr zu versuchen, das Beste aus der Situation zu machen. Ein Offizier in braungrüner Uniform wies auch Dana Frost und ihren Begleitern Plätze zu.

Dana hatte sich zusammengerissen und Gerrratorrr eine kurze Weile lang Zeit zum Sammeln gegeben. »Wie sind unsere Chancen den Absturz zu überleben?«

Kommandant Gerrratorrr zischte verärgert und wartete einige Sekunden mit einer Antwort. »Unsere FEUERMEER ist von Ihrem Kreuzer manövrierunfähig geschossen worden! Ansonsten hätte sie uns mit einem Fangstrahl retten können!«

»Sie wiederholen sich.« Dana starrte auf den Schirm auf dem in einer kleineren Anzeige auch die FEUERMEER in einem Trümmerhaufen zu sehen war. Das Schiff blieb rasch hinter ihnen zurück. Es war bereits viel zu weit entfernt, um überhaupt noch eingreifen zu können. »Funktionieren Ihre Prallschilde oder werden wir den Absturz nicht überleben?«

»Die SCHWARZES KREUZ hat mehrere Sollbruchstellen«, der Starr klang gereizt und überheblich. Seine zischelnde Stimme ertönte von hinten über Dana Frost. »Drei Schiffsteile sind als Rettungskapseln konstruiert, die Hauptbrücke ist einer davon. Beim Eintritt in die Atmosphäre werden ihre äußeren Hüllen verbrennen und danach …«

Ein heftiger Ruck fuhr durch die Brücke, der gesamte Raum erzitterte.

»Eintritt in die Atmosphäre«, hörte Dana einen der Starr-Offiziere sagen. Sie blickte auf ihre zitternden Arme und Beine und schloss die Augen. Ein heftiger Schmerz schoss durch ihren Kopf und ihr war, als wolle man ihr das Gehirn von Innen nach Außen drücken.

»Ich hasse das«, hörte sie Stephan van Deyk neben sich gepresst keuchen.

»Funktionstüchtigkeit der Prallschirme?« Gerrratorrr klang nun nicht mehr ganz so selbstsicher. Ein Pfeifen und Bersten war zu hören, das Dana kaum verstehen ließ, was auf der Brücke gesprochen wurde. Sie hätte sich am liebsten die Ohren zugehalten, doch sie beherrschte sich. Es half, mit der Todesangst fertig zu werden. Mit flachem Atem zwang sie sich auf den Bildschirm der Brücke zu sehen. Sie roch die scharfen Ausdünstungen der Starr und ihren eigenen Angstschweiß.

Bedenke, dass du sterblich bist. Da war es wieder. Das alte Mantra, das ihr immer in den Sinn kam, wenn sie sich in Gefahrensituationen befand. Dana beruhigte sich ein wenig, während sie es wiederholte.

»Prallschirme reagieren nicht!«

Dana zwang sich zur Ruhe, auch wenn die Sekunden und Minuten ihr endlos erschienen. Jetzt konnte sie nichts mehr tun. Sie und ihre Leute waren ganz und gar der Technik des starrschen Raumschiffes und seiner drontischen Ergänzungen ausgeliefert. Sie fragte sich unwillkürlich, ob die Dronte so etwas überhaupt besaßen, oder ob sie dem Verlust eines Schiffes oder einer Besatzung überhaupt Bedeutung

beimaßen.
Sie bemerkte, wie van Deyk sie von der Seite musterte, und musste wieder daran denken, wie sonderbar er sich unter dem Einfluss der unbekannten Form der 5-D-Strahlung verhalten hatte. Doch jetzt wirkte er wieder ganz souverän. Sie hoffte, dass es so blieb.
Gerrratorrr versuchte verzweifelt, über Funk die FEUERMEER zu erreichen, doch es gab keine Verbindung mehr zu dem Schwesterschiff der Starr. Der Funk war durch das Ionenfeld immer noch stark beeinträchtigt, auch wenn es bereits wieder abgeklungen war.
»Offizier Shavasss, weitere Optionen bei Versagen der Schilde!«
»Fallschirmvorrichtungen reagieren nicht, Sir. Ich versuche es manuell.«
Dana sah nicht, was Offizier Shavasss tat. Sie sah nur den Bildschirm. Die Entfernungsangabe. Das nahende Ende. Unter ihnen waren nun einzelne Lagunen und Seenketten in schmutzigem Rot zu erkennen.
Es ist nicht jeder Platz für eine Landung geeignet, schoss es ihr durch den Kopf. Aber sie hatten kaum noch eine Wahl. Die abgekapselte Brückensektion rauschte dem Boden des Planeten entgegen wie eine Rakete. Die Geschwindigkeit betrug Mach 3. Dana war dankbar, dass der Druckausgleich zumindest noch teilweise funktionierte und sie einen leichten Raumanzug trug.
Auf dem Bildschirm konnte sie die funkensprühenden Fetzen der Außenhaut sehen. Langsam aber sicher wurde das Rettungssegment freigelegt.
Shavasss' Stimme dröhnte in ihren Ohren. »8000 Fuß! Pilotfallschirme manuell geöffnet!«
Auf ihrer anderen Seite betete Bruder William. Dana versuchte zu schlucken und konnte es nicht. Ein heftiger Ruck bremste den Fall der Brückensektion und trieb ihr das Blut in die Beine. Auf einem Nebenschirm sah Dana über eine Außenkamera wie sich zwei Hauptfallschirme geöffnet hatten. Sechs weitere Fallschirme folgten jeweils über Kreuz.
»Haben Sie passende Koordinaten zur Notlandung, Offizier Shavasss?«, mischte sie sich erneut ein. Ihre Stimme war kaum zu verstehen und sie verstand, warum es Gerrratorrr nicht gelang, überhaupt etwas zu sagen. Sie wurden innerhalb von zwanzig Sekunden auf Unterschallgeschwindigkeit abgebremst und ihr selbst wurde dabei so übel, dass sie würgen musste.
Shavasss blieb unbeeindruckt. »Notlandungskoordinaten stehen! Kurs ist eingegeben. Luft holen und atmen!«
Die abstürzende Kapsel veränderte ihre Richtung. Dana spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht schoss. Sie sah tanzende rote Punkte, der Druck war kaum auszuhalten.
»Red-Out«, hörte sie William neben sich japsen. Dana legte ihre Hand auf die des verstörten Christophorers.
Wieder änderten die Rettungskapsel ihre Richtung. Dana wurde schwarz vor Augen. Die Welt wurde grau. Auf dem Bildschirm

schossen dunkle Lagunen vorbei. Die dazugehörigen Daten waren beängstigend. *Wenn wir Pech haben, wird das Segment im Wasser zerbrechen*, dachte Dana benommen. *Für diesen Druck ist es sicher nicht konstruiert …*

Dana legte ihre Arme ganz auf die Seitenlehnen und umklammerte sie mit den Händen. Sie fühlte den Gurt der sie an den Sitz presste.

Das rote Gewässer kam immer näher. So wie es aussah würde sich die Rettungskapsel wie ein Projektil in die Tiefen des giftigen Ozeans bohren. Ein heftiger Wind stieß von der Seite gegen die Kapsel.

Jetzt wäre der richtige Zeitpunkt für ein Gebet meinerseits …

*

Patrisha … Markes Irendal kam wieder zu sich. Er hörte sein Herz langsam und stolpernd schlagen. *Ta-dak. Ta-daak.* Ein Herz.

Das zweite stand noch immer still. Während seine rechte Brustseite in flammenden Schmerzen stand, war die linke tot und gefühllos. Auch sein linker Arm war taub. Bis hinunter in den kleinen Finger, der sich wie abgestorben anfühlte.

»*Rashtuu*{*}«, flüsterte der Temuran-Agent erstickt. In seinem Kopf spulten sich im Zeitraffer die Bilder vor der Ohnmacht ab. Der Starr Shiraku hatte sich von hinten an ihn geschlichen. Markes hatte ihn trotzdem aus den Augenwinkeln wahrgenommen. Er war lautlos herumgeschnellt und hatte sein Schwert dabei gezogen, doch Shiraku hatte ihn mit einem Nadlerstrahl erwischt, der wohl Betäubungsmittel enthalten hatte. So fühlte es sich jedenfalls an. Und es wirkte noch immer. Der Temuran-Agent konnte sich nicht bewegen. *Dieser Bastard wollte mich töten …*

Gequält sah Markes zu der Energiequelle der würfelförmigen Raumstation hinüber. Er sah Shirakus Rücken in der weißen Bekleidung der Wissenschaftler. Vor dem Starr musste Doktor Patrisha Roycee stehen, Physikerin und Dimensionen-Forscherin. Eine J'erde mit niedlichen blonden Haaren. Eine J'erde, die er erst vor kurzem geküsst hatte.

Ich muss sie beschützen … um meiner Ehre willen …

Markes wollte aufstehen. Es gelang ihm nicht. Er versuchte seine Finger zu bewegen. Und scheiterte.

»*Rashtuu*«, zischte er erneut. Wut stieg in ihm auf. Er spürte, wie sich das Taubheitsgefühl in seiner Brust nun auch auf die rechte Seite ausbreitete. Physik. Biologie. Er verstand nur zu gut, was mit ihm in diesem Augenblick geschah. Starb das erste Herz eines J'ebeem innerhalb von kurzer Zeit vollständig ab, war die Gefahr groß, dass auch das zweite Herz in Mitleidenschaft geriet. Das zweite Organ brauchte Zeit, um den Ausfall des ersten Organs zu kompensieren. Eine Zeit, die das Nervengift Markes Irendal nicht ließ.

Das Nervengift der Starr war speziell für die J'ebeem entwickelt

worden, das wusste er, das hatte der Temuran, der j'ebeemsche Geheimdienst, in Erfahrung gebracht. Er erinnerte sich an die entsprechenden Schulungen und Briefings, und natürlich hatte er ein entsprechendes Gift in der Munition seiner eigenen Waffen, auch wenn er meist das Schwert bevorzugte. Dieses Gift *sollte* beide Herzen töten.

Es tut weniger weh als die Folter der Morax …

Markes fühlte, wie ihm erneut die Sinne schwanden. Er atmete so tief ein, wie er es vermochte. Auch seine Lungenfunktionen waren stark in Mitleidenschaft gezogen worden, aber der Schmerz fachte erneut seine Wut an. Sein Zorn machte ihn wacher. *Das wurde auch langsam Zeit!* Bis zu einem endgültigen Herzstillstand hatte er bestenfalls noch achtzig Sekunden.

Achtzig Sekunden, in denen er gezielt für eine Ausschüttung des Botenstoffes Xetamin in seinem Körper sorgen musste. Natürlich war dem Temuran bekannt, dass die Starr das Nervengift entwickelt hatten und hatten zumindest die Agenten damit ausgerüstet, die im Einsatz mit den Starr zu tun bekamen. Aber Xetamin wurde nur dann in seine Blutbahnen gegeben, wenn er eine konkrete Todesangst verspürte. Dafür wirkte das Gegenmittel des Lähmungsgiftes dann allerdings auch sofort. Die Ausschüttung des Botenstoffes veranlasste eine unmittelbare Abgabe des in einer Knochenkapsel implantierten Gegenmittels. Er trug dieses Implantat bereits seit mehreren Monaten. Bisher hatte er es nicht benötigt. Er versuchte sich auf seine Angst zu konzentrieren, aber seltsamerweise hatte er keine. Vielleicht hatte er sie bei den Morax verlernt.

Patrisha … Wieder musste er an sie denken. *Flieh endlich, Patrisha …*

Die Wut in ihm war grenzenlos. Wut über sich selbst. Über sein Versagen, seine Unachtsamkeit. Viel zu spät hatte er reagiert! Shiraku hätte niemals so nah an ihn herankommen dürfen, dass er ihn hatte ausschalten können.

Natürliche Auslese, dachte Markes zynisch, während er versuchte, doch noch laut zu sprechen. Er durfte jetzt nicht wütend sein. Bei Wut wurde in seinem Körper Extozin freigesetzt, und das hemmte die Ausschüttung von Xetamin empfindlich. Er musste endlich Angst spüren!

Rashtuu …

Sein zweites Herz schlug immer langsamer. Es gönnte ihm ohnehin mehr Zeit, als er zuerst geglaubt hatte. Dafür bekam er keine Luft mehr. Trotzdem versuchte er zu hören, was Shiraku zu Patrisha sagte. Aber die beiden waren fast fünfzig Meter von ihm entfernt. Sie standen vor der leuchtenden Energiequelle. In Shirakus Krallenhand lag eine Waffe.

Ich muss ihr helfen!

Aber wie? Hilflosigkeit senkte sich über ihn. Es war zu spät. Er konnte in seiner Situation gar nichts mehr tun. Er lag hier, wehrlos. Und er würde hier sterben. Die Kraft verließ ihn. Seine Gedanken stumpften ab.

Wenn ich wenigstens noch einmal ihr Gesicht sehen könnte …

Mit allerletzter Anstrengung verfolgte er die Szene in der Hauptkammer auf dem Kubus. Es war vorbei. Sein Fühlen war tot. Die Rettung verspielt.

In diesem Moment sprang Patrisha Roycee von dem Starr-Wissenschaftler Shiraku fort. Direkt in die vernichtende Energiequelle. In den Tod.

»Nein!«, Markes Irendal stöhnte auf.

Mit einem Mal hatte er furchtbare Angst. Todesangst.

Wie Patrisha.

*

Captain Barus hörte sich sorgenvoll den Bericht seiner ersten Offizierin Reena McKee an. Sie war über den Bildschirm zugeschaltet. Zusammen mit zwei Marines, einer Paramedic und der Pilotin Terry Yang flog sie die Trümmerstücke an, zwischen denen man die L-1 der STERNENFAUST geortet hatte.

Reena McKee sah Barus ernst an. »So wie es aussieht, ist die L-1 aufgrund der andauernden Belastung durch die hier vorhandene Strahlung nicht in der Lage, Kontakt zu uns aufzunehmen. Vielleicht kann sie gar nicht mehr starten, sondern befindet sich noch immer in der Hangarsektion. Zum Glück ist der Hangarbereich noch nicht in das Gravitationsfeld des lebensfeindlichen Planeten geraten. Offizier Yang wird versuchen, auf dem Wrackstück zu landen.«

»Seien Sie vorsichtig. Die Strahlung ist zwar jetzt deutlich schwächer, aber sie könnte auch Ihre Fähre erfassen, I.O.. Wir haben zwar auch einen Traktorstrahl, aber er ist bei Weitem nicht so stark wie der der beiden Dronte-Starr-Schiffe.« Barus klang ein wenig gequält, und sein Gesicht war ein wenig roter als sonst schon, so aufgeregt schien er zu sein.

Reena McKee lächelte schmal. »Ich bin immer vorsichtig, Sir, das wissen Sie. So vorsichtig, wie es eben geht. Hoffen wir, dass die Gefangenen noch an Bord des Shuttles sind. Wir haben hier zumindest etwas geortet, das menschliche Lebenszeichen sein könnten. Leider ist unsere Ortung trotz der größeren Nähe wegen der Strahlung alles andere als genau. Aber ich will die Hoffnung nicht aufgeben. Vielleicht können wir Captain Dana Frost und ihre Begleiter doch noch retten, bevor das Hangarstück endgültig in die Richtung des Transformationsplaneten abdriftet.«

»Wie viel Zeit haben Sie noch?«

»Etwa eine halbe Stunde, Sir. Pilotin Terry Yang gibt, was sie kann. Wir werden in etwa sechs Minuten eine Landung auf dem Wrackstück wagen.«

Captain Barus schloss kurz die Augen. Er hatte das furchtbare Gefühl einen Fehler zu machen. *Wäre ja nicht der erste in den letzten 24 Stunden*, dachte er sarkastisch. Doch dann riss er sich zusammen. Das konnte er

nicht brauchen in dieser Situation – und seine Mannschaft ebensowenig. *Das ist nur mein schlechtes Gewissen.* Barus bemühte sich neutral und unbeeindruckt auszusehen. *Ich habe Dana, William und Stephan dem sicheren Tod preisgegeben. Das Manöver war zu riskant.*

»Tun Sie, was Sie können, I.O. Und halten Sie mich auf dem Laufenden.«

»Verstanden, Captain.«

Barus ließ den Funkkontakt umstellen und nahm den offenen Komkanal zur FEUERMEER an. Die Starr warteten schon seit mehreren Minuten ungeduldig auf eine Antwort, doch davon ließ sich der Captain der SONNENWIND nicht unter Druck setzen. Im Moment befand er sich in der stärkeren Position. Den Starr war sehr wohl bewusst, dass sie diesen Zwischenfall durch die versuchte Entführung zweier hochrangiger Mitglieder des Star Corps provoziert hatten. Zudem die echsenartigen auch vor Bruder William nicht zurückgeschreckt waren, der Christophorer stand außerhalb der Hierarchie des Schiffes und hatte einen diplomatischen Status und auch das war den Starr durchaus bekannt. Wenn dieser Vorfall erst über Funk Admiral Björn Soldo und Mark Takato erreichte, konnte er zu einem neuen Krieg führen.

Chip Barus war direkt erleichtert, dass der Funkkontakt zur Zeit weitgehend gestört war. So hatte er die Möglichkeit, sich genau zu überlegen, was er sagen wollte und die Starr hinzuhalten, ohne dass man ihm daraus einen Vorwurf machen konnte. Vielleicht bestand ja doch noch Hoffnung, dass eine gewisse Einigkeit erzielt werden konnte.

Aber wie kann ich das, wenn Stephan tot ist? Barus atmete hörbar aus. Es war ein zitterndes Geräusch. *Wie kann ich diesen Bastarden vergeben, wenn ich ihretwegen einen meiner engsten Freunde getötet habe?* In diesem Moment hasste er es, Captain zu sein. Er wünschte sich, die Verantwortung abgegeben zu können und sich zurückzuziehen. Doch er musste jetzt zu seiner Entscheidung stehen, es war undenkbar, das Kommando an Robert Mutawesi abzugeben. Auch wenn der Lieutenant Commander auf der STERNENFAUST ein fähiger Offizier war, Barus war sich bewusst, dass es so einfach nicht ging. Trostsuchend berührte er sein Kinn und atmete tief durch. *Also gut. Augen zu und durch.*

»Hier ist Captain Chip Barus von der SONNENWIND, Sondereinsatzkreuzer des Star Corps der Solaren Welten. Ich erbitte Mithilfe zur Klärung der aktuellen Situation.«

Auf dem Bildschirm erschien die dreidimensionale Halbtotale einer weiblichen Starr. Barus erkannte es irritiert. *Aber warum eigentlich. Es ist doch bekannt, dass es auch weibliche Starr gibt.*

»Hier ist Kommandantin Irizzz Trarashtarrr von der FEUERMEER. Was kann ich für Sie tun, Captain Barus?«

»Kommandantin Irizzz Trarashtarrr, ich brauche einen genauen Bauplan der Hangarsektion der SCHWARZES KREUZ. Meine erste

Offizierin Reena McKee ist dabei, dort zu landen und nach Überlebenden der Katastrophe zu suchen. Am besten wäre es, Sie würden uns als Zeichen Ihrer Kooperation einen kompletten Datensatz zu dem Schiff überweisen.«

»Ich bedaure«, doch die zischelnde Stimme der Starr zeigte in der Übersetzung keinerlei Bedauern an. »Aber unsere Schiffe gehörten einst den Dronte. Wir haben solche Pläne nicht.«

»Und wie fliegen Sie dann Ihr Schiff?« Barus' Stimme war eisig. »Unseres Wissens nach sind das ehemalige Starr-Schiffe, die erst zu Dronte-Raumern umgerüstet wurden. Fliegen Sie sie mittels Gedankenkontrolle? Ich glaube, Telepathie ist in Ihrem Volk nicht sehr verbreitet.«

»Wir könnten Ihnen diese Daten selbst dann nicht übermitteln, wenn wir es wollten, Captain Chip Barus. Die Funkverbindungen sind auch auf unserer Seite beeinträchtigt. Außerdem verspüre ich einen gewissen Unmut darüber, dass Sie mir meinen Fangstrahl zerlegt haben. Ich hätte wenigsten einen Teil der Crew retten können und vielleicht auch Ihre Leute! Ich hatte sie nicht so eingeschätzt, dass Sie erst schießen und *dann* fragen!«

Barus hatte keine Lust und auch keine Zeit, das jetzt durchzudiskutieren. »Gegenseitige Vorwürfe bringen uns nicht weiter, Captain Irizzz Trarashtarrr. Wir müssen jetzt zusehen, dass wir das Beste aus der Situation machen. Ich möchte Sie ebenfalls darauf hinweisen, dass sie, falls sich auf den Wrackteilen noch Starr befinden, wir diese selbstverständlich ebenfalls evakuieren werden.«

»Sie haben ohnehin nur noch wenige Minuten Zeit.« Die Stimme der Starr war düster. »Wenn sämtliche Bruchstücke auf dem Planeten gestürzt sind, wird es nichts mehr geben, was sich retten lässt.«

»Dann hören Sie auf unsere wertvolle Zeit mit Worten zu verschwenden und handeln Sie, verdammt noch mal!«

Irizzz Trarashtarrr wandte kurz den Kopf ab und gab eine Anweisung. Barus sah, dass sie Daten über die SCHWARZES KREUZ sendete. Sie erschienen mit einiger Verzögerung auf dem Schirm und wurden automatisch an die Wissenschaftler und die Landefähre mit Reena McKee weitergeleitet.

Die Augen der Starr blickten wieder zu Barus. Sie sah kalt aus und Barus konnte keinerlei bekannte Gefühlsregung darin erkennen. *Nun, wie auch. Es sind Starr!* »Hören Sie. Wir hatten nie vor, Ihr Schiff zu zerstören, Captain Barus. Auch wir sind in einer Forschungsmission unterwegs. Wir haben vom Arashlan den Auftrag, so viele Dronte-Gebiete wie möglich zu katalogisieren und unseren Territorialanspruch anzumelden. Dieses System wurde zuerst von uns entdeckt und das Arashlan hat Interesse daran bekundet. Sie haben hier nur ein sehr bedingtes Aufenthaltsrecht. Also sehen Sie zu, dass Sie die Wrackstücke untersuchen, bevor sie in der Atmosphäre verglühen. Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand diesen Absturz und den darauf folgenden Aufenthalt auf dem Transformationsplaneten länger als drei

Tage überlebt, geht gegen null. Auf dem Planeten herrschen sehr heftige Strahlungen und nach unseren Messungen werden diese Strahlungen größer, je näher man dem Zentrum des Planeten kommt. Vielleicht sollten Sie den Rettungseinsatz besser absagen und sofort aus unserem System verschwinden. Wir haben unsere Leute bereits aufgegeben.«

Barus schluckte. Er hörte zum ersten Mal wie tief getroffen auch die Starr war. Besonders für sie war es hart, ihre Leute aufzugeben, und trotz ihres feindseligen Tones hörte Barus das, was sie *nicht* sagte. Im Grunde wünschte sie sich, dass er blieb. Auch sie hoffte auf Überlebende.

Aber das Arashlan will das nicht, erkannte Barus schmerzvoll. Die Starr schienen in der Tat keine Hoffnung mehr zu haben, wenn sie ihre Leute so endgültig aufgaben, wo ihnen sonst jedes Leben so wichtig war. Ihm war dieser Konflikt nur zu vertraut. *Manchmal ist es hart, nur Befehlsempfänger zu sein.*

Seine Stimme war ruhig, als er antwortete. »Wir bleiben auch entgegen der Anweisungen des Arashlans. Geben Sie uns zwei Stunden. Meine erste Offizierin wird sehen, was Sie tun kann. Sie kennt die Gefahr und hat sich freiwillig zu dieser Mission gemeldet. Wir bleiben in Kontakt.«

Irizzz Trarashtarrr nickte in menschlicher Manier. »Gut. Aber sehen Sie zu, dass Sie aus diesem System abziehen, sobald Sie erkannt haben, dass eine Rettung ausgeschlossen ist. Eine Landung auf dem Transformationsplaneten ist unmöglich und wir werden dies überdies als feindlichen Akt und ein Eindringen in unser Hoheitsgebiet werten.«

»Ich werde über Ihr Gesuch, das Hoheitsgebiet der Starr so schnell wie möglich zu verlassen, nachdenken und auch mit dem derzeitigen Befehlshaber auf unserem Schwesterschiff darüber sprechen. Wir kontaktieren Sie in zwei Stunden. Chip Barus, Ende.«

Der Captain unterbrach die Verbindung und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Warum lag den Starr so viel daran, dass die beiden Sondereinsatzkreuzer des Star Corps ausgerechnet *dieses Gebiet* verließen?

Was war in diesem System so wertvoll, dass es einen interstellaren Zwischenfall rechtfertigte?

*

Reena McKee sah angespannt zu, wie ihre Pilotin Terry Yang den komplizierten Anflug an das abdriftende Hangarteilstück wagte. Die Pilotin richtete Ortungswellen auf die offene Einflugsschneise, um trotz der Geschwindigkeit die exakte Berechnung der Winkel zu erhalten.

Sie *wird alles manuell machen müssen*, schoss es Reena McKee durch den Kopf. Die Geschwindigkeit ist viel zu instabil und die Begebenheiten zu unsicher.

Das Hangarteil konnte jeden Moment Feuer fangen oder explodieren. Sie wussten nicht, was in diesem Schiffsteil der SCHWARZES KREUZ dort alles gelagert wurde und wie es im Inneren aussah.

Reena wandte sich an Lester Brown, der neben John Cavallieri saß. »Können Sie Lebewesen orten, Cavallieri?«

Der Marine hatte ein Scangerät in der Hand, das die Wirkung der Ortung der Fähre verstärkte. »Ja, Ma'am. Ich orte sieben bis acht Überlebende. Ob Starr oder Menschen, ist nicht ersichtlich. Die 5-D-Strahlung, die vom Planeten ausgeht, stört die Daten empfindlich. Ebenso sind hier immer noch die letzten Auswirkungen der Ionenfelder ein Problem.«

Reena McKee nickte unbehaglich. Diese Strahlung machte ihr Angst. *Weil es zu viele verschiedene Strahlungen sind*, schoss es ihr durch den Kopf. In den neusten Daten, die ihr die Wissenschaftler der SONNENWIND geschickt hatten, waren mindestens fünf Komponenten enthalten. Die wichtigste davon war die 5-D-Strahlung. Reena McKee fragte sich, ob die Menschen das Geheimnis der Strahlung der Toten Götter wohl je ergründen würden. Bislang hatte sie als weitgehend ungefährlich gegolten, deswegen waren die Von-Schlichten-Aggregate auf der SONNENWIND und der STERNENFAUST eher eine Art Schönheitsoperation gewesen. Man schützte sich vor der Strahlung, aber erst in der Nähe dieses Planeten hier war klargeworden, dass sie auch wirklich gefährlich sein konnte.

»Festhalten!« Terry Yang setzte zu einem gefährlichen Sturzflug an, der in Reena McKees Magen ein flaues Gefühl erzeugte. Das Shuttle raste in die dunkle Öffnung des Wrackteils und passierte die Öffnung, die einst die erste Schleuse gewesen war, mit der gerade noch dafür vorgesehenen Geschwindigkeit. Zumindest zeigten sich auf dem Schirm keine größeren Anflugshindernisse. Kaum war sie drinnen, bremste die Pilotin die Maschine jäh ab und landete die Maschine gekonnt.

Grünes Licht umgab sie. Reena McKee sah es auf dem Kontrollschirm. Die Schleuse hinter ihnen schien intakt zu sein.

»Können wir aussteigen, I.O.?« Die Paramedic Luce Varenness wirkte höchst konzentriert.

»Öffnen Sie das Schott, Lieutenant Yang. Bleiben Sie bitte hier und halten Sie sich abflugbereit. Überprüfen Sie die Stabilität dieser Sektion und geben Sie uns umgehend Bescheid, wenn der Hangar Anstalten macht auseinanderzubrechen. – Haben Sie neue Daten, Marine?«

Cavallieri verneinte. Seine Pupillen waren ungewöhnlich groß. Barus und Mutawesi hatten nach Absprache beschlossen, der Rettungscrew zumindest ein leichtes Beruhigungsmittel zu geben, da die Strahlung noch immer eine enthemmende Wirkung hatte, ähnlich dem Einfluss einer Droge.

Reena McKee verließ das Shuttle als Erste. Sie erkundete die Umgebung mit einem Scangerät. Dabei spürte sie die Vibrationen im Boden unter ihren Füßen. Obwohl das Material hoch belastungsfähig

war, erreichte es langsam seine Grenze, je mehr das Wrackteil in das Gravitationsfeld des Planeten geriet. Viel Zeit würde ihnen wohl nicht bleiben und sie mussten dazu sehr vorsichtig sein.

Zumindest war es im Inneren des Hangars erstaunlich still. Sämtliche Außengeräusche waren durch das Vakuum des Alls unterdrückt und das fremde grüne Licht ließ die Halle unwirklich erscheinen. Reena achtete jedoch nicht auf die unheimliche Wirkung der Szenerie und ging von ihren Marines und der Paramedic flankiert zu der Sektion, in der sich die Lebenszeichen befanden.

Zumindest hoffen wir, dass es welche sind, schoss es ihr durch den Kopf. Sie fühlte einen seltsamen Druck auf ihrer Nase und in der Stirn. Das Denken fiel ihr schwer. Sicher eine Auswirkung der Strahlung. Aufmerksam betrachte der Commander seine Begleiter. Luce Varenness wirkte ausgesprochen nervös, doch die beiden Marines waren routiniert wie immer. Na gut, es waren Soldaten, darauf trainiert, schwierige Situationen zu bewältigen.

»Schneller.« McKee erhöhte ihre Schrittgeschwindigkeit. Die dunklen Wände bauten sich um sie herum drohend auf. Der Raum wurde schmaler und war von mehreren großen aufstrebenden Säulen unterteilt. Eine sonderbare Konstruktion.

McKee zeigte auf ein Gebilde, das ganz an einer Säule stand.

»Ist das die L-1?«

»Shit …« entfuhr er Lester Brown. McKee vergab dem Marines. Die L-1 war durch die Erschütterung der Explosion gegen die Säule geprallt. Vielleicht hatte Bogdanovich sie auch bei einem Fluchtversuch dagegengesetzt.

»Da sind zwei Starr!«, Cavallieri hob seine Waffe.

»Ganz ruhig«, pfiff McKee ihn zurecht. »Zuerst fragen, dann schießen.«

Die Starr saßen nebeneinander auf dem Boden und umklammerten sich mit den Schwanzspitzen. Sie boten ein Bild des Elends. McKee ging forsch auf sie zu. Hoffentlich hatten die beiden Translatoren, aber eigentlich gehörte das zur Standardausrüstung von Soldaten.

»Mein Name ist Reena McKee, erste Offizierin der SONNENWIND unter Captain Barus. Ich suche nach Überlebenden, um sie so schnell wie möglich von hier fortbringen zu können …« Sie hielt verwirrt inne, denn die Starr bewegten sich kaum. Sie reagierten nicht auf ihre Worte und schienen eine Art Katatonie gesunken zu sein. Sie wirkten vollkommen bewegungsunfähig. Luce Varenness beugte sich zu ihnen hinab und untersuchte sie mit ihrem Med-Scanner.

»Das habe ich das letzte Mal bei der Schlacht von Trident erlebt …«, murmelte sie vor sich hin.

McKee erinnerte sich, dass bei dieser Schlacht Luce Varenness Schwester gestorben war. »Ist ihr Zustand lebensbedrohlich?«

»Nein. Aber es wird schwer werden sie zu transportieren.«

»Brown, Cavallieri, bringen Sie die beiden mit einer MedLiege an Bord unseres Shuttles und kommen Sie so schnell wie möglich zurück.«

Reena betrachtete die L-1 der STERNENFAUST. »Das sieht so aus, als hätten die Starr versucht sie zu starten …«

Luce folgte ihrem Blick. »Da sind noch mehr Starr!«

Tatsächlich sah man durch das geöffnete Schott im Inneren der L-1 weitere Überlebende. Reena McKee ließ die Paramedic vorstürmen. *Sie benimmt sich ganz, als sei sie wieder im Krieg und als müsste sie Verwundete vom Schlachtfeld schaffen. Aber im Grunde hat sie recht. Wir haben nur wenig Zeit.* Besorgt fühlte die I.O. das Zittern unter ihren Füßen. Das Gravitationsfeld des Planeten hatte mehr und mehr Zugriff auf das Wrackteil. Sie mussten sich beeilen. Hoffentlich waren Dana und die anderen auch an Bord der STERNENFAUST-Fähre! Reena McKee kannte Dana Frost zwar nicht sehr gut, aber die Frau mit den eisblauen Augen und den schwarzen Haaren war ihr Vorbild. Irgendwann würde sie vielleicht auch ein eigenes Schiff fliegen. Aber noch war sie nicht soweit. Die Dinge brauchten Zeit.

Die man manchmal nicht hat. Entschlossen sprang Reena McKee in das offene Shuttle und verschaffte sich einen Überblick. Darin wimmelte es von Starr. Es gab keinen freien Platz mehr.

Bogdanovich lag regungslos am Boden, umringt von vier Starr, die alle versuchten, ihn aufzuwecken. Zwei weitere Starr waren in Katatonie verfallen – wohl eine Auswirkung der Strahlenbelastung. Außerdem lagen zehn weitere Starr verletzt ein Stück abseits in einer Reihe. Ein einzelner Starr stand an den Konsolen, neben dem Pilotensitz, und versuchte wohl irgendetwas zum Laufen zu bringen. Er war der Einzige, der reagierte, als McKee die Starr ansprach. Seine Riechzunge schnellte hervor und er fuhr herum.

»Sie … Sind sie … echt …«

Reena McKee fühlte wieder einen starken Druck auf Nase und Stirn. Es war ein höchst beunruhigendes Gefühl. »Allerdings, und wir haben wenig Zeit. Wissen Sie, wo Dana Frost und die Menschen sind?«

»Brückensektion«, kam die prompte Antwort.

Reena McKee schloss gequält die Augen. Also höchstwahrscheinlich schon abgestürzt …

»Varenness … Was ist mit Bogdanovich? Können Sie ihn stabilisieren?«

Die junge Frau nickte aufgeregt und tatsächlich wachte Bogdanovich sofort auf, nachdem sie ihm eine Injektion gesetzt hatte. Er fluchte leise, bis er ein wenig klarer wurde.

»Frost?«, fragte er heiser.

Reena McKee klärte ihn kurz und knapp über die Situation auf. »Wir müssen hier weg. Der Hangarteil droht zu zerbrechen. Varenness … Können Sie Bogdanovich ein Aufputschmittel geben, damit er das Shuttle fliegen kann?« Solche Mittel wurden nur in absoluten Notfällen oder im Kriegseinsatz gegeben. Sie hatten erhebliche Nebenwirkungen. Aber Reena wollte auch die Starr nicht zurücklassen. Damit würde sie die Sauroiden dem sicheren Tod preisgeben.

Zu ihrem Erstaunen hakte Varenness gar nicht nach. Sie bereitete

einfach die gefährliche, aber in diesem Fall rettende Injektion vor. »Wir müssen die anderen vom Schlachtfeld bringen …«, meinte sie mit fiebrigen Augen.

»Sicher«, McKee griff sich an die Stirn. »Ich bleibe hier und starte mit Bogdanovich das Shuttle. Es sieht zumindest noch funktionsfähig aus. Hoffen wir, dass es fliegt.«

In diesem Moment kamen auch die Marines zurück und halfen Varenness einige der transportfähigen Starr zu evakuieren.

McKee nahm eine Funkverbindung zu Chip Barus auf. Es dauerte eine Weile, bis sie zustande kam. Reena erklärte die Lage.

»Was sollen wir mit den Starr machen?«, fragte sie schließlich. Sie sah auf dem kleinen Schirm; wie Barus sich nachdenklich am Kinn kratzte. Eine Geste, die sie schon lange nicht mehr bei ihm gesehen hatte und die früher seine Unsicherheit ausgedrückt hatte. »Soll ich die Starr direkt zur FEUERMEER bringen, Sir?«

»Auf keinen Fall.« Der Captain sah sichtlich irritiert über diesen Vorschlag aus. Reena spürte, wie eine heftige Angst in ihr aufstieg. War sie vielleicht doch auf dem Schlachtfeld von Trident?

»Entschuldigung, Sir, aber diese Strahlung hat trotz des Beruhigungsmittels eine gefährlichere Wirkung als die Gravitation des Transformationsplaneten …«

Sie sah die Sorge in Chip Barus' Augen. »Sehen Sie zu, dass Sie von diesem Hangarteil runterkommen, I.O.! *Sofort!* Sie scheinen zu vergessen, dass es abstürzt! Bringen Sie die Starr *unverzüglich* zu mir. Lebend.«

Reena McKee nickte erleichtert. Das war doch ein klarer Befehl, dem sie folgen konnte. Sie verdrängte alle anderen Gedanken, die so beunruhigend auf sie wirkten und konzentrierte sich ganz auf Barus' Befehl. »Verstanden, Captain.« Sie wandte sich Bogdanovich zu. »Und jetzt beweisen Sie mir, dass Sie ihre Ausbildung tatsächlich mit Auszeichnung bestanden haben: Pilot!«

Bogdanovich lächelte selbstsicher, wenn auch ein wenig gequält. »Zu Befehl, Ma'am!«

*

Markes Irendal sah frustriert auf die silbern schimmernde Decke der Krankenstation der KARENDAL. Er lag auf einer anpassbaren weichen Liege und war zum Nichtstun verdammt. Ihn störte alles hier, vom scharfen Geruch nach Reinigungs- und Desinfektionsmitteln bis hin zu den nervigen Pflegern, die genau kontrollierten, dass er nicht auf dumme Gedanken kam. Wie zum Beispiel den, aufzustehen und das Zimmer zu verlassen. *Man könnte das hier auch Schutzhaft nennen*, dachte er ironisch.

Nach seinem »Unfall« hatte man ihn hierher gebracht. Halbtot, für die Ausschüttung des Gegengiftes war es schon beinahe zu spät

gewesen. Das hatte er jetzt davon – er musste länger hierbleiben, weil ihm die Gefühle für diese J'erde in seine Arbeit gefunkt waren. Irendal dachte an Patrisha zurück und fühlte Trauer angesichts ihres Todes und Bedauern darüber, diese aufregend exotische Frau nicht näher kennengelernt zu haben.

Offiziell war nicht bekannt, was genau auf dem goldenen Kubus geschehen war. Laut dem Bericht des Temuran und der Galaktischen Abwehr war es auf dem Kubus zu einer Emission von Energie gekommen, die ein Todesopfer gefordert hatte: Doktor Patrisha Roycee, die an der Ursache dieser spontanen Energieemissionen gearbeitet hatte.

Von einem Mord sprach niemand.

Aber es war Mord! Irendal starrte so wütend an die Decke, als könne er mit seinen Blick Löcher hineinbrennen. *Ich muss das aufklären!*

Er hatte bereits direkt nach dem Aufwachen zum Kubus zurückkehren wollen, um dort Patrishas Labor zu untersuchen, bevor ihm jemand zuvorkam. Immerhin hatte jemand das Labor nach dem ersten Anschlag auf die Wissenschaftlerin auf der Suche nach irgendetwas gründlich und nicht sehr unauffällig durchsucht. Doch der Kubus war ohnehin für einen Tag gesperrt worden und er selbst durfte die Krankenstation des J'ebeem-Schiffes noch nicht verlassen. Seine Herzrhythmusstörungen waren noch immer zu heftig, trotz der stabilisierenden Mittel, die er erhalten hatte.

Das alles ist ein einziger riesiger Drachenmisthaufen, fluchte er in Gedanken vor sich hin. Er konnte sich noch nicht eingestehen, wie sehr unter dem Verlust von Patrisha litt. Warum hatten die Starr die J'erde umgebracht? Was hatte Patrisha gewusst? Oder hatten die Starr nur vermutet, dass Patrisha etwas entdeckt hatte, und sie gewissermaßen prophylaktisch getötet?

Vielleicht haben sie ja etwas entdeckt. Etwas, dem Patrisha auf der Spur war … Aber was könnte das sein? Es musste einen plausiblen Grund geben, warum der Starr-Wissenschaftler Shiraku es logisch gefunden hatte, die J'erde-Forscherin zu töten – und der wahrscheinlichste war der, Patrisha Roycee hätte das Wissen um die Energiequelle erweitern können.

Das Schott seiner Krankenkabine öffnete sich und sein Vorgesetzter Sayam Valor trat in Begleitung von Admiral Björn Soldo ein.

Markes Irendal wollte sich aufsetzen, doch Valor hob beschwichtigend die Hand. »Bleiben Sie liegen, Markes. Wir wollen nur mit Ihnen reden, dafür müssen Sie ihre Gesundheit nicht gefährden. Das Gespräch wird sicher anstrengend genug.«

Markes lehnte sich zurück und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. Er sah weiterhin zur Decke. »Ein wenig Aufregung würde mir gut tun, Valor.«

Sayam Valor drückte auf eine Schaltleiste an der Wand und aus dem Boden vor dem Bett fuhren zwei hockerartige Gebilde. Die beiden Besucher setzten sich.

Sayams nasale Stimme ging Markes jetzt schon auf die Nerven. Er vermied es den hageren J'ebeem mit der Halbglatze und der Mondtätowierung im Gesicht anzusehen.

»Irendal, es tut mir leid, Sie jetzt schon belästigen zu müssen, obwohl Sie sich noch nicht ganz von Ihren körperlichen Beschwerden erholt haben, aber Admiral Björn Soldo möchte Ihnen ein paar Fragen stellen.«

Allein an der Formulierung konnte der Temuran-Agent schon erkennen, dass dieses ganze Gespräch so sinnlos war wie im Kohonorsee auf Ebeem zu fischen. Sayam Valor wollte von ihm nur, dass er nichts sagte. So gesehen war das gesamte Gespräch eine reine Schikane. Irendal fragte sich, ob Soldo das nicht ebenfalls wusste. Dumm war der J'erde-Admiral sicher nicht.

Markes ließ sich seinen Unmut nicht anmerken. Seine Stimme blieb so freundlich wie möglich. »Sicher, ich stehe Ihnen ganz zu Diensten, Admiral Soldo.«

Björn Soldos Stimme war leicht gepresst. Ihm schien der Tod einer seiner Wissenschaftlerinnen sehr nahezugehen. Vielleicht hatte er auch ein schlechtes Gewissen, weil er Markes so kurz nach seinem körperlichen Versagen mit Fragen belästigen musste. Markes fand das sympathisch.

»Es gibt noch einige Unklarheiten; Lotan Irendal. Ich wollte noch einmal von Ihnen hören, ob es sich wirklich alles so zugetragen hat, wie der Starr Shiraku es uns schilderte. Ist die Energiequelle tatsächlich so unvorhersehbar fluktuiert?«

»Leider ja, Sir«, meinte Irendal mit all der schauspielerischen Kunst, die er in seiner Ausbildung erlernt hatte. Er durfte nicht zu dick auftragen, aber dafür sorgte hoffentlich sein nüchterner Ton. »Die Energiequelle hat sich plötzlich massiv ausgebreitet. Das Licht hat mich fast geblendet. Ein heller violetter Schein, dann kam die Strahlung. Patrisha hat vermutlich sofort einen Herzstillstand erlitten. Nur Shiraku stand ein Stück abseits und konnte so der tödlichen Wirkung der Strahlen entkommen.«

»Sind Sie sicher?«

Markes spürte den prüfenden Blick des Admirals auf der Haut. Ihm machte das nichts aus. Er hatte auch schon unter härtester Folter gelogen. Wichtig war nur, sich nichts einreden zu lassen und sich niemals von einem anderen unter Druck gesetzt zu fühlen, egal wie hoch der reale Druck war.

»Absolut sicher. Werden Sie eine offizielle Untersuchung einleiten?«

»Das hatte ich vor, ja.«

Sayam Valor unterbrach das Gespräch mit seiner hohen nasalen Stimme. »In diesem Fall werden wir Ihnen natürlich mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zur Seite stehen.«

»Natürlich«, meinte Admiral Björn Soldo trocken. Er sah noch einmal auf Irendal. Markes blickte weiterhin zur Decke. »Sie können jederzeit zur mir kommen, Lotan Irendal, falls Ihnen im Nachhinein noch ein

weiteres Detail einfallen sollte.«

»Ich werde sicher darauf zurückkommen, falls sich in meiner Erinnerung noch etwas wesentliches findet. Außerdem schreibe ich Ihnen selbstverständlich einen genauen Unfallbericht.«

»Mehr kann ich zur Zeit nicht erwarten.« Der Mensch stand auf.

»Ich danke Ihnen für Ihren Besuch«, meinte Markes so höflich wie angemessen.

Admiral Soldo verließ den Raum. Kaum, dass er draußen war, sprang Sayam Valor von seinem hockerartigen Sitz in die Höhe. Sein langes Ehrengewand fiel mit einem leisen Rascheln zu Boden. Er wirkte viel zu hektisch.

Ein Nagetier auf Helium eben, dachte Markes sarkastisch und dachte daran, dass es Patrisha gewesen war, der dieser Vergleich eingefallen war. Es ging ihm auf die Nerven, dass Sayam Valor immer so schnell die Ruhe verlor. Seine Haut war noch eine Spur röter als sonst und seine Augenbrauen wuchsen fast zusammen.

»Markes! Was hast du dir dabei gedacht!«

»Wobei genau? Mir eine Herzrhythmusstörung einzufangen oder fast draufzugehen?«

»Du weißt, was ich meine! Doktor Patrisha Roycee war vielleicht die Einzige, die in so kurzer Zeit hinter das Geheimnis der Energiequelle hätte kommen können! Sie war unsere letzte Hoffnung, das Rätsel zu lösen!«

»Wenn die Starr es nicht schon längst entschlüsselt haben …«

»Du wusstest, dass die Starr ihren Tod wollten! Warum hast du nicht besser aufgepasst?«

»Ich habe einen Fehler gemacht.« Markes spürte einen stechenden Schmerz in der Brust. *Und was für einen.* Es war nicht so, dass ihn das kalt ließ. »Die Starr haben auf dem Kubus etwas herausgefunden. Und das muss wesentlich bedeutender sein, als die Kunst, sich zwischen dem Kubus und dem Konsensdom auf Namban hin und her zu teleportieren …«

»Genau deshalb solltest du die J'erde beschützen!«, fauchte Valor ihn an. Seine hohe Stimme drohte sich zu überschlagen. »Es war doch klar, dass man versucht Doktor Roycee anzugreifen und auszuschalten!«

»Wenn das so klar war«, entgegnete Markes eisig. »Warum hat der hochheilige Temuran, respektive du, dann nicht einfach dafür gesorgt, dass *Shiraku* ausgeschaltet wird, *bevor* er Patrisha töten konnte? Du wusstest, dass er ein Agent des Arashlan war, Sayam, oder irre ich mich da?«

Sayam Valor schwieg kurz. Dieser verbale Schlag hatte gesessen. Allerdings brauchte der hochgewachsene J'ebeem nicht lange, um sich wieder zu erholen und sein Gezeter fortzusetzen. »Es ist nun mal das Geheimnis der Starr, was der Kubus kann und was nicht! Wir können nicht einfach jeden vermeintlichen Agenten umlegen, der vor unsere Nase herumläuft! Es war deine Aufgabe, diese J'erde zu beschützen! Wir hätten Patrisha gebraucht, um herauszufinden, was auf dem Kubus

los ist. Ohne dieses Wissen sind wir auf verlorenem Posten im Wettlauf um die Macht!«

»Dann sollten wir vielleicht ehrlicher zu unseren Verbündeten sein«, meinte Markes unbewegt. Innerlich glühte er. Er hätte Shiraku nur zu gerne ausgeschaltet *bevor* dieser Bastard Patrisha ermordet hatte.

Ich wäre auch bereit gewesen die Verantwortung für diese Tat ganz allein zu übernehmen …

»Die Menschen geht das nichts an!«

»Die Menschen geht das nichts an? Die Menschen sind unsere Bündnispartner! Hast du eigentlich während der Logikkurse in deiner Ausbildung geschlafen?«

»So lasse ich nicht mit mir reden, Glatzenträger! Ich weiß, dass du auf unsere Traditionen pfeifst …«

Markes konnte es sich nicht nehmen lassen, einen ganz leisen Pfeifton von sich zu geben. Natürlich pfiff er auf die Tradition! Aber er war trotzdem ein Mann von Verstand! Und das Wort Glatzenträger war eine herbe Beleidigung.

Sayam Valor blieb zornig stehen. »Du wirst herausfinden, was die Starr vor uns verbergen! Es ist mir egal, wie du das tust! Press es mit Folter aus Shiraku heraus, wenn es sein muss! Wenn du wieder versagst, werde ich dafür sorgen, dass du auf Ebeem vor Megon Barus und dem gesamten Hochadel einen Drachenkampf ohne Waffen zu bestehen hast! Die Überlebensrate dieser Spektakel ist dir ja hinlänglich bekannt!«

»3,6 Prozent«, entgegnete Markes kühl. »Aber ich kann ja dafür sorgen, dass sie ein wenig raufgesetzt wird, Sayam.«

Die Augen des langgewachsenen J'ebeem weiteten sich. »Bedeutet dir deine Ehrenrettung gar nichts?«

Markes hätte gerne gesagt, dass ihm Patrisha viel mehr bedeutete als seine Ehre. Doch das durfte er nicht. Sein Vorgesetzter würde kein Verständnis für seine Gefühle haben. Es galt als abnorm, wenn ein J'ebeem etwas für eine J'erde empfand.

»Was ist schon Ehre …«, murmelte er müde.

»Geh nicht zu weit, Markes! Dieses Mal hast du es wirklich verbockt! Du hättest deinen Job besser machen sollen!« Der Verwandte des Triumvirs drehte sich auf dem Absatz um und verließ die Kabine.

Markes starrte göttergeben an die silberne Decke. Sein Brustkorb schmerzte. *Wo er recht hat, hat er recht …*

*

Es roch verbrannt. Nach verschmolzenem Metall. Bruder William Beaufort öffnete langsam die Augen. Das Bild vor ihm war verschwommen und er fühlte Schmerzen in jedem Muskel. Er saß noch immer angeschnallt auf dem Notlandungssitz. Sein Körper war in einen leichten Raumanzug gehüllt.

Wir wollten auf einem unbekannten Planeten notlanden und dort mit den Starr ein diplomatisches Gespräch führen, erinnerte er sich. Aber was war dann geschehen?

Trotz des Raumanzuges spürte er zahlreiche blaue Flecken und Prellungen. Ein Metallteil war über seinen Arm geschrammt und hatte einen bleibenden Schmerz hinterlassen. Es lag neben ihm auf dem Boden. Zum Glück hatte der Raumanzug das Gröbste abgehalten.

Da war dieses *Krachen*. Langsam kam der Absturz in sein Gedächtnis zurück. Die Lagunen, die aussahen wie geronnenes Blut und rasch auf sie zurasten. Der heftige Aufprall, das Brechen und Bersten. All die Geräusche, eine Kakophonie der Vernichtung, die ihn fast taub gemacht hatte. Seine Ohren rauschten noch immer und er konnte sich seine Umwelt vorerst nur über seine Augen erschließen.

Dana Frost und Stephan van Deyk saßen nicht mehr neben ihm. Er tastete nach seinem Gurt und fühlte, dass er geöffnet worden war. Sein linkes Bein schmerzte am heftigsten. Anscheinend hatte ihn auch hier etwas getroffen. Irgendjemand hatte sein Bein hoch gelagert. Dann gab es also Überlebende.

»Was …«, er versuchte sich zu sortieren. »Was ist passiert?« Vielleicht funktionierte ja die Kommunikation im Raumanzug und ihn hörte jemand. Es war so dunkel auf dem abgestürzten Brückensegment … Nur die rotbraune Notbeleuchtung war noch an. Sie musste an einer von Elektronik unabhängigen Energiequelle hängen. Vielleicht einer Art Hochleistungsbatterie, die nach einem galvanischen Prinzip funktionierte.

Er fühlte zwei schlanke Finger, die sich von oben in den Kragen seines Raumanzuges schoben und nach seinem Puls tasteten. Langsam klärte sich seine Sicht und der dunkle Schatten vor ihm wurde zum Gesicht von Miles Jennings. Neben ihm stand Dana Frost. Ihre schwarzen kurzen Haare rahmten ihr Gesicht ein. Die blauen Augen waren in der Dunkelheit kaum auszumachen.

»Er ist stabil«, hörte er Jennings' Stimme. »Die Spritze hat gewirkt.«

»Sehr gut.« Dana Frosts Stimme klang so kühl wie immer. So, als hätte sie keinen vernichtenden Absturz hinter sich, den sie wieder Erwarten überlebt hatte.

»Spritze?« Bruder William schüttelte leicht den Kopf. Er erkannte getrocknetes Blut auf Danas Stirn. »Captain, darf ich erfahren, wie der aktuelle Stand unserer Situation ist?«

Dana musste müde grinsen. Als ob er etwas Dummes gesagt hätte. Bruder William verstand das nicht, er gab sich doch nur Mühe alles *vorschriftsmäßig* nach der *Star Corps Ordnung* zu machen und ihr gegenüber nicht *respektlos* zu wirken.

»Bruder William, wir sind mit einer Notlandungskapsel auf einen lebensfeindlichen Planeten gerauscht, haben den hochgiftigen Ozean verfehlt, dessen Wasserdruck unser sofortiges Ende bedeutet hätte, und liegen nun in einem moorartigen Gelände mit instabilem Grund, das unsere Rettungskapsel nicht nur nach und nach verschluckt, sondern

auch aufgrund ihrer extrem hohen alkalischen Werte *von Außen nach Innen zersetzt*.«

»Scheiße«, flüsterte der Christophorer bleich. »Verzeihung«, schickte er gleich hinterher.

»Die gute Nachricht ist, dass Sie der Letzte sind, der noch nicht wieder bei Bewusstsein war – außer Stephan van Deyk. Aber da hier aufgrund der hohen Strahlung sowieso fast alle am Durchdrehen sind, ist es vermutlich besser so, dass der I.O. noch ausgeschaltet ist. Sie haben ja selber erfahren, wie er auf diese ungewöhnliche Art der 5-D-Strahlung reagiert«, meinte Jennings, und seine Stimme zitterte leicht. »Ich habe uns allesamt auf eine morphiumähnliche Substanz gesetzt, die uns vor starken emotionalen Reaktionen bewahrt und uns hilft den Überblick über die Situation zu behalten. – Wie geht es *Ihnen*, Bruder William? Haben Sie vielleicht Lust, Stephan van Deyk von hinten zu erschlagen oder auf irgendjemanden loszugehen?«

Bruder William schluckte. Das Medikament hatte ganz offenbar Auswirkungen auf Jennings. Oder war das die Strahlung? Er schluckte und versuchte, seine Gedanken auf die Situation und das Notwendige zu konzentrieren.

»Mir geht es gut. Ich fühle mich nicht so schlimm, so ein Mittel zu brauchen.«

Jennings und Frost wechselten einen kurzen Blick. »Wundervoll«, meinte Jennings dann. »Haben Sie dann vielleicht Vorschläge, wie wir die aktuelle Situation verbessern könnten?«

William stutzte verblüfft. Er zögerte. Was würde er wohl in dieser Situation entscheiden, wenn er der ranghöchste Offizier wäre?

»Wir müssen umgehend alles retten was noch zu retten ist, und diese Rettungskapsel verlassen, Captain. Gibt es Möglichkeiten, über Funk jemanden zu erreichen?«

»Wir sind bereits dabei, die Sektion zu evakuieren. Aber das mit dem Funk halte ich für einen brauchbaren Vorschlag. Warten Sie, ich hole Ihnen Offizier Shavasss, damit wir das absprechen können.« Dana verschwand kurz, und Bruder William versuchte sein Bein zu bewegen. Es funktionierte. Er machte sich Sorgen um Dana. Sie verhielt sich viel zu unsicher. Anscheinend musste er hier weit mehr Verantwortung auf sich nehmen als sonst.

Jetzt sitze ich hier mit einem Haufen Verrückter in einer Todesfalle und kann anscheinend als Einziger klar denken …, schoss es ihm durch den Kopf. Die vergangenen Jahre hatten einiges von ihm abverlangt, doch bisher wusste er immer, dass er eben *kein Mitglied* des Star Corps war und sich in Krisensituationen voll und ganz auf Dana Frost und Stephan van Deyk hatte verlassen können. Aber jetzt sah die Situation ganz anders aus. Nun, ja, Bruder William Beaufort, sieht aus, als sei deine große Stunde gekommen.

Das injizierte Mittel macht sie gleichgültig gegenüber der Gefahr, erkannte er dann. *Das ist der Preis dafür, dass sie nicht in Panik gerät.*

Wie auch immer. Dana Frost war nicht mehr wirklich sie selbst. Er

sah sich auf der zerstörten Brücke um und entdeckte zwei Starr, die aneinandergekauert dasaßen, und sich gegenseitig mit ihren Schwanzenden umarmten. Eigentlich ein Zeichen von Paarungsbereitschaft, wenn er sich recht an die Vorlesung in Xeno-Verhaltensforschung auf der Brüderschule erinnerte. Verwirrt musste er blinzeln. *Träume ich vielleicht noch?* William wünschte es sich. Die plötzliche Verantwortung auf seinen Schultern erdrückte ihn.

Er stand vorsichtig auf und entdeckte Stephan van Deyk, den man auf dem Boden in eine stabile Seitenlage gerollt hatte. Zumindest war die Erstversorgung so gut vonstatten gegangen wie eben möglich. *Sie sind Soldaten*, erinnerte er sich. *Sie sind Extremsituationen gewohnt. Manchmal ist es ja doch gut, Soldaten um sich zu haben. Und einen Arzt wie Dr. Jennings!*

Offizier Shavasss kam auf Bruder William zu. Seine Pupillen hatten ihre Farbe verändert und waren fast schwarz. Trotzdem machte er auf William einen klareren Eindruck als Dana Frost.

»Sie sind Bruder William Beaufort? Der Wissenschaftler?«

»Ja«, Bruder William deutete eine wellenförmige Bewegung mit dem linken Arm an, die dem Starr Respekt signalisierte. Der Starr bemerkte es und änderte seine Körperhaltung, indem er sich William noch mehr zuwandte und somit auch eine gestiegene Gesprächsbereitschaft bezeugte.

»So wie es aussieht, sind Sie der Einzige, der geistig nicht in Mitleidenschaft gezogen ist, Bruder William Beaufort.« Der Starr wies auf Captain Gerrratorrr, der seinen Crewmitgliedern gerade Anweisungen gab. »Wir alle haben stark beruhigende Mittel genommen. Der Vorrat an diesen Mitteln ist begrenzt, weil wir nur auf die Notrationen zugreifen können, die in dieser Rettungskapsel vorrätig waren. Da Sie als *Einziger* nicht unter Drogen stehen, würde mich Ihre objektive Einschätzung der Situation interessieren.«

Bruder William sah zu Dana, die ihm ermunternd zulächelte. Ihr Gesichtsausdruck war wesentlich weicher und entspannter als sonst. »Ich sehe das ebenso wie Offizier Shavasss.«

»Wie ist denn die Lage Ihrer Ansicht nach? Die Meinung von Captain Frost kenne ich ja bereits.« Bruder William versuchte sich zu erinnern, wie Dana in solchen Fällen vorging. Ihm fehlte ihre militärische Ausbildung mit dem dazugehörigen sprachlichen Habitus, aber er war jetzt schon so lange auf der STERNENFAUST, dass er einiges hatte lernen können.

Der Starr vor ihm nahm trotz seiner saloppen Sprache Haltung an, als würde ein Vorgesetzter zu ihm sprechen. »Wir sind dabei, alles für die Evakuierung vorzubereiten. Mit unseren Vorräten können wir etwa drei Tage lang auf diesem Planeten überleben, solange unsere Raumanzüge nicht beschädigt werden. Es gibt inklusive der Menschen sechsunddreißig Überlebende. Vorratsrationen gibt es nur für Starr, doch es gibt einige Gerichte, die wir bereits vorsortiert haben, die auch für Menschen bedingt verträglich sind.«

Das waren ja glänzende Aussichten. William erinnerte sich an diverse Gerichte in der Kantine der Brüderschule. Es war eine Mutprobe unter den Kommilitonen gewesen, ein nambanisches Linsengericht oder ähnliche »Spezialitäten« zu essen. Aber es war besser als nichts. »Sie sind doch Waffenoffizier, oder? Wie sieht es mit den Waffen aus?«

Dana mischte sich ein. »Ich habe gemeinsam mit Captain Gerrratorrr alle verfügbaren Waffen prüfen lassen. Leider sind fast alle Waffen auf energetischer Basis und durch die hohe Strahlung auf dem Planeten außer Kraft gesetzt. Es gibt noch eine Reihe primitiver Handfeuerwaffen, ähnlich irdischer Revolver, die für solche Notfälle hier gelagert wurden. Glücklicherweise gibt es genügend Notzelte mit Strahlenschutzfunktion. Leider sind wir weit weniger Überlebende, als die Brückensektion hätte aufnehmen können …«

Der Starr Shavasss senkte betreten den Kopf und zuckte unruhig mit seinem Schwanz. »Richtig. Wir konnten die anderen beiden Raumkapseln orten, die die Kernmasse der drei Raumschiffteile darstellen. Rettungskapsel Zwei ist komplett in der Atmosphäre verglüht. Die Schutzhülle, die als Hitzeschild hätte dienen sollen, war wohl irreparabel beschädigt. Von ihr haben wir nur verstreute Trümmer anmessen können. Kapsel Drei befindet sich etwa 500 Kilometer entfernt. Wir wollten eigentlich …« Der Starr zögerte und sah Dana fragend an.

Bruder William bemerkte erstaunt, dass sein Schwanz sich sehr nah an Danas Knöchel schlängelte. Eine Geste des Trostsuchens.

Oh Gott, ich bin in einer Rettungskapsel voll ruhiggestellter Psychopathen …, schoss es William erneut durch den Kopf. Doch dann schalt er sich selbst, dass das wohl kaum konstruktiv war.

»Also …«, setzte Shavasss erneut an, als würde es ihm schwerfallen, überhaupt klar zu denken. »Wir müssen erst mal einen Funkspruch absetzen … Wir erreichen die andern einfach nicht …«

»Richtig«, warf Dana ein. »In Rettungskapsel Drei gibt es ein besonders starkes Funkgerät, das extern versorgt wird und nicht so strahlenanfällig ist wie unseres hier. Zudem unser Gerät geringfügig beschädigt wurde.« Captain Frost wies geistesabwesend auf einen Bereich der Brücke, der vollkommen zertrümmert war. Das Funkgerät ließ sich nicht einmal mehr *identifizieren*!

Das nennt sich dann wohl »die Lage bagatellisieren«, dachte Bruder William sarkastisch. Er musste an einen Spruch denken, der ihm von einem Mitbruder im Saint Garran-Kloster im ersten halben Jahr der Ausbildung gesagt wurde: *Lach kaputt, was dich kaputt macht.* Ein winziges Lächeln erschien auf seinem Gesicht. Das würde hier wohl nicht helfen, aber vielleicht ließ sich so ja die Hoffnungslosigkeit der Lage geringfügig besser ertragen.

»Gut, Captain Frost. Ich verstehe Ihr Anliegen. Sie wollen eine Expedition zu Rettungskapsel Drei starten, um von dort aus die STERNENFAUST oder die SONNENWIND zu erreichen. Das entspricht absolut den militärischen Standards und der

Vorgehensweise des Star Corps«, meinte er und hoffte, dass diese Bestätigung Dana Frost half, sich selbst etwas zu stabilisieren. »Was kann ich tun, während Sie und Shavasss die Vorbereitungen für diese Mission treffen?«

Dana konnte nicht sofort antworten, weil Kommandant Gerrratorrr hinter ihnen in einem Wutanfall gerade die beiden am Boden kauernden Mannschaftsmitglieder zusammenzischte. Das half zumindest soweit, dass sie beide aufstanden und beim Packen halfen.

Das kann ja wirklich heiter werden … William nestelte nervös an seinem Raumanzug. Er musste an den lebensfeindlichen Transformationsplaneten denken, der jeden noch so geringen Fehler mit dem Tod bestrafen würde …

Dana griff vorsorglich nach seiner Hand. »Nicht so nervös, William. Wir schaffen das schon.«

Dass die Kapsel in diesem Moment mit einem schmatzenden Geräusch noch ein Stück *tiefer* in den Morast rutschte, nahm wohl auch nur er wahr, denn er war der Einzige, der heftig zusammenzuckte.

Er versuchte sich zusammenzureißen. Sie mussten hier weg, das war klar. Die anderen über Gebühr zu beunruhigen, war dabei wohl kaum hilfreich.

»Haben wir genug Antigravpacks, um über den Morast fliegen zu können?«, murmelte er bleich. »Wir haben doch sonst immer welche …«

Offizier Shavasss hob die Spitze seines Schwanzes aufmerksam an. »Das ist eine gute Frage, Bruder William, ich gehe sofort nachsehen. Solche Antigravpacks sind jetzt sicher von Vorteil und normalerweise befinden sie sich in der F-Sektion nahe der ausfahrbaren Notrutschen. Kommen Sie mit, Captain Frost? Ich könnte Ihre Hilfe beim Verteilen gebrauchen.«

Dana nickte. »Sicher. Und Sie, William, seien Sie so gut und sehen sie nach Stephan van Deyk. Die Situation hat ihn ein wenig mitgenommen. Er hat bereits die doppelte Menge des Beruhigungsmittels erhalten und will jetzt gar nicht mehr aufwachen. Aber da wir in Kürze aufbrechen müssen, weil wir sonst sterben, wäre es nett, er wäre bei Bewusstsein. Dr. Jennings kümmert sich gerade darum, welche von den Starr-Medikamenten gegebenenfalls auch für uns Menschen verwendbar sind.«

»Verstanden«, meinte Bruder William trocken. Danas Worte waren wie ein Schlag in den Magen, aber er ließ es sich nicht anmerken. Er fühlte sich an die Zeit bei Denuur erinnert, als er mit seinen Gedanken ganz allein war. Denuur hatte ihn von allen anderen getrennt. Obwohl er jetzt *lauter Individuen* um sich herum hatte, fühlte er sich trotzdem genauso einsam wie damals. *Gott, warum musst du mich immer so hart prüfen?*, seufzte er lautlos. Doch dann beschloss er, dass er die Herausforderung annehmen wollte.

Ich habe das mit Denuur überlebt, dann werde ich das hier wohl auch schaffen.

Mit einem schweren Seufzen wandte sich der Christophorer dem am Boden liegenden van Deyk zu. Er fühlte den schwachen Puls des Commanders und suchte nach Akupressurpunkten, um den Kreislauf zu stärken. Einen genauen medizinischen Scan unterließ er in Anbetracht der knappen Zeit. Jetzt war nur wichtig, dass van Deyk aufwachte. Immer wieder stieß und drückte William an Handgelenken, an der Brustmuskulatur und auf den Innenseiten der Oberschenkel. Zum Glück gab der Raumanzug genügend nach.

»I.O.! Aufwachen! Aufwachen, Stephan!« Bruder William versetzte dem Bewusstlosen leichte Schläge ins Gesicht. Er hatte dabei ein schlechtes Gewissen, aber er wusste, dass es nötig war. Als auch das nichts half, schlug er fester zu. Er erinnerte sich daran, wie van Deyk ihn auf der STEENENFAUST von sich gestoßen hatte, und dadurch fast zu Fall brachte. Das gab ihm genügend Mut.

»Aufwachen, Stephan!« Der Commander drehte langsam den Kopf mit den rotblonden Haaren. Seine Lippen zuckten lautlos, als müsse er erst üben, bevor er es schaffte zu sprechen.

»Karen?« Stephan van Deyk blinzelte William desorientiert an und griff nach seiner Hand.

Der Christophorer hatte ein mulmiges Gefühl dabei. Der Blick dieser Augen war alles andere als *zurechnungsfähig*. »Captain Frost, der I.O. ist jetzt wach!«

»Großartig.« Dana Frost lächelte zuversichtlich. »Dann können wir ja los …«

*

Markes Irendal hatte sich heimlich auf den Weg zu Admiral Soldo gemacht. Man hatte ihm endlich erlaubt, die Krankenstation zu verlassen, und im Gegensatz zu Sayam Valor wusste er, dass er aus Shiraku auch unter den härtesten Folterbedingungen nicht die Wahrheit herausbekommen würde. Darauf war Shiraku schließlich genau wie er in harten Spezialausbildungen trainiert worden.

Nichtsdestotrotz hatte er ganz perfide *Lust*, Shiraku zu foltern. Ob er allerdings deswegen einen Drachenkampf bestehen wollte, wusste er allerdings nicht. Also musste er wohl oder übel erst einmal vorsichtig sein.

Vielleicht wäre es das Beste, überzulaufen. Markes fasste sich an die Brust. Die Herzrhythmusstörungen waren noch nicht vorbei und verursachten ihm ab und zu noch Schmerzen. Er war schon lange unzufrieden mit seinem Arbeitgeber. Falls die Solaren Welten und die Galaktische Abwehr ihm mehr boten, würde er gerne bereit, den Temuran zu verlassen.

Aber zuerst musste er Patrishas Tod aufklären.

Weil ich sie liebe. Ja, so ist es wohl. Die Last dieser Erkenntnis schmerzte ihn. *Noch ein Grund, warum ich überlaufen sollte.*

Er betätigte den Summer an Björn Soldos Büro und wurde eingelassen. Der diensthabende Fähnrich war erstaunt, doch er ließ Soldo ausrichten, dass Markes Irendal um ein Gespräch bat.

Keine drei Minuten später befand sich Markes in dem geräumigen Arbeitszimmer des Admirals.

»Sie wollten mich sprechen, Lotan Irendal?« Soldo bot ihm einen Platz an. »Möchten Sie etwas trinken? Ich bin nicht sicher, ob wir typische J'ebeem-Getränke hier vorrätig haben, aber ich kann gerne etwas holen lassen.«

»Ich nehme gerne das, was Sie sirianischen Grüntee nennen. Aber ohne Koffein.« Markes wies mit leicht schmerzverzerrtem Gesicht auf seine Brust.

Soldo sah ihn besorgt an. »Fähnrich … Holen Sie für meinen Gast bitte etwas Beruhigendes, das die Herztätigkeit der J'ebeem unterstützt.«

»Danke, Sir.«

»Was kann ich für Sie tun?« Der Admiral sah ihn aus scharfen Augen an. Er war ein Mann mit einem wachen Verstand. Nicht so boniert und undiszipliniert wie Sayam Valor. Markes fühlte sich in seiner Gegenwart auf Anhieb wohl.

»Ich habe das Verbot meiner Regierung mit Ihnen zu sprechen, gerade eben missachtet, und ich möchte nun noch einen Schritt weitergehen.«

Soldo schaltete sofort. »Sie wollen mir meinen Verdacht bestätigen, dass Doktor Roycee ermordet wurde, obwohl Sie sich damit in die Schusslinie des Temuran begeben?«

»Vielleicht habe ich vom Temuran derzeit – wie sagt man bei Ihnen? – die Schnauze voll, Sir.«

Soldo lächelte. Er drückte wieder auf die Taste um die Verbindung zum Fähnrich herzustellen. »Fähnrich … besorgen Sie bitte auch etwas zu Essen für meinen Gast und wählen sie nur das Beste aus.«

»Verstanden, Sir«, erklang die verwirrte Stimme des jungen Mannes über die Anlage.

Björn Soldo wandte sich wieder an den J'ebeem. »Was brauchen Sie, Lotan Irendal?«

»Admiral, ich brauchte einen Winstonfeld-Generator. Damit könnte ich den Todeszeitpunkt von Patrisha und den der Strahlung der Energiequelle auf die Millisekunde genau ermitteln. Denn die beiden Zeitpunkte sind meiner Vermutung nach nicht identisch, Sir.«

Soldo zögerte kurz. »Wir haben leider keinen Winstonfeld-Generator an Bord der STAR WARRIOR. Aber ich könnte versuchen, einen von Karalon III bergen zu lassen. Zur Zeit befinden sich erste Besatzungstruppen auf Karalon III, da dieser Planet bereits vollständig von den Dronte verlassen wurde. Dort sollte sich mit ein bisschen Glück auch ein solches Gerät aufspüren lassen. Sie wissen, dass das ein sehr teures Gerät ist, Irendal?«

»Ich weiß, dass das ein sehr *exaktes* Gerät ist, und das nicht jeder

damit umgehen kann. Zufälligerweise hat man mir in meiner Ausbildung zum Krieger die genaue Funktionsweise dieses höchst technischen Emissionsmessers im Rahmen des Überlebenstrainings beigebracht.«

Soldo lächelte wieder. Es ließ ihn jünger aussehen. »Also gut, Temuran-Agent. Sie bekommen, was Sie wollen. Geben Sie mir zwölf Stunden.«

»Sir … Es ist eine etwas ungewöhnliche Frage, aber … Darf ich in der Zwischenzeit an der Trauerfeier von Doktor Patrisha Roycee teilnehmen? Soweit ich informiert bin, findet diese Feier heute statt.«

Soldo runzelte die Stirn. »Ich wusste gar nicht, dass Sie ein so enges Verhältnis zu ihr hatten, Lotan.«

»Sie war … mein Auftrag.« Markes Stimme zeigte seinen Schmerz.

Soldo verstand ihn sofort. »Dann werde ich wohl besonders den Starr Shiraku noch wesentlich intensiver beobachten lassen als bisher.«

»Sie sollten *alle* Starr beobachten lassen, Admiral. Mit Verlaub: Sauroiden versuchen gerade – und hier verrate ich Ihnen ein Geheimnis des Temuran – uns alle hereinzulegen.«

Soldo antwortete nicht sofort. »Eine Einschätzung, die unsere GalAb teilt, Lotan Irendal.« Er stand auf und streckte seine Hand aus. »Ich habe Sie verstanden. Danke für diese Informationen. Sagen Sie mir sofort Bescheid, falls Ihr Leben bedroht ist. Sie stehen ab heute unter dem Schutz der Solaren Welten.«

Markes Irendal erhob sich ebenfalls und nahm die ihm angebotene Hand. »Danke Sir. Vielleicht können Sie mir noch sagen, wo man auf Ihrem Schiff dieses Kraut bekommt, das man bei ihrer Rasse als Ehrenbezeugung benutzt. Wie hieß es gleich? Blumen?«

Soldos Händedruck war fest. »Ich werde Ihnen meinen Fähnrich für diesen Tag zur Verfügung stellen. Er kann Ihnen einige Gewächshäuser auf Karalon III zeigen. Ich denke, weiße Rosen wären angemessen. Ich weiß es zu schätzen, dass Sie Patrishas Leben schützen wollten. Ich habe in diesem Fall versagt, denn ich habe nicht einmal die *Notwendigkeit* gesehen, ihr zusätzliches Sicherheitspersonal auf dem Kubus an die Seite zu stellen.«

Soldo setzte sich wieder hin. Auch Markes nahm wieder Platz.

»Wir machen alle Fehler, Sir.«

Soldo nickte schmerzlich. »Ja. Aber manchmal tut das einfach nur weh.«

*

Dana Frost fühlte sich entspannt, aber zugleich sehr nebulös. Sie wusste, dass das erhaltene Mittel ihre Risikobereitschaft extrem steigerte. Das war eine der in Kauf genommenen Nebenwirkungen. *Weil ich die Gefahr nicht fühle …*

Sie schüttelte das schwarze Haar und sah mit einem Anflug von Neid

zu Bruder William hinüber, der gerade dabei war die Brückensektion über eine Notrutsche zu verlassen. Durch den schrägen Aufprallwinkel war das Verfahren notwendig, und sie hatten ein Stück festes Land gefunden, auf dem sich die Evakuierten vorerst sammelten. Zum Glück hatten sie bisher keine Todesopfer zu beklagen. Einige Mannschaftsmitglieder der Starr waren genau wie Stephan van Deyk ausgesprochen sonderbar in ihrem Verhalten, auch wenn das Beruhigungsmittel diese Wirkung weitgehend abdämpfte. *Noch*, sagte sich William ironisch. Zwei von ihnen bewegten sich langsamer, als ob der Schreck sie habe erstarren lassen. Leichte Auswirkungen zeigten sämtliche Betroffenen. Der Einzige, der sich ganz normal bewegte, redete und verhielt, war Bruder William Beaufort.

Warum reagiert William nicht auf diese Strahlung? Der Captain sah misstrauisch zu dem Christophorer hinüber. *Eigentlich sollte er doch als empathisch begabter Mensch zuerst reagieren … Ob er mit seinen Gefühlen so gut umgehen kann, dass er in dieser Art von Hierarchie über mir steht?*

Der Gedanke verwirrte sie. Sie riss sich zusammen. Sie musste sich um Stephan van Deyk kümmern und für einen guten Ausgang dieser Mission sorgen.

Der I.O. bestand phasenweise darauf, dass sie eine Frau namens *Karen* war.

Er hat mir nie etwas von einer Karen erzählt …

Dana konnte jetzt nicht darüber nachdenken. Sie würde abwarten müssen, ob der I.O. Ihr eines Tages mehr von Karen erzählte. Aber vielleicht bekam sie ja auch so heraus, wer es war und was ihm diese Frau bedeutet hatte. Sie erinnerte sich, dass sie sich vor Kurzem erst gefragt hatte, was wohl van Deyks Prüfung bei Denuur gewesen wäre. *Nun, vielleicht erfahre ich das hier schneller, als mir lieb ist*, dachte sie und musterte den lebensfeindlichen Raum, der sie umgab. Die Luft war giftig, die Pflanzen und Bodensegmente in den meisten Fällen tödlich. Zumindest bei direktem Hautkontakt. Trotzdem hätte sie den Helm am liebsten abgenommen. Er drückte so schwer auf ihren Kopf, obwohl das spezielle Material nicht einmal ein Kilogramm wog.

Wir danken Far Horizon für die unermüdliche Arbeit bei der Verbesserung der Raumfahrt. Dana musste grinsen. Sie verspürte plötzlich Lust zu pfeifen, wie es Yngvar McShane sonst tat. Aber das war doch vollkommen unangemessen. Ärgerlich schüttelte sie den Kopf. Yngvar. Er war nicht hier. Sie wünschte sich, sie hätte ihn mitgenommen. Seine ruhige Selbstsicherheit wirkte sich immer auch beruhigend auf sie aus …

»Träumen Sie etwa, Frost?«, keifte der Starrkommandant Gerrratorrr. Dana fühlte sich sofort an ihre Grundausbildung erinnert, nahm Haltung an und rutschte auf dem Boden aus. Sie hatte die Schlange der wartenden Starr tatsächlich aufgehalten.

»Das liegt an der Strahlung«, versuchte sie matt zu erklären, als sie neben Gerrratorrr zum Stehen kam.

»Die Ausreden *Ihrer Rasse* sind mir hinlänglich bekannt«, motzte der

Sauroide. »Gehen Sie mir gefälligst aus dem Weg.«

Dana beschloss, sich nicht darüber zu ärgern. Das waren die Auswirkungen des Planeten und möglicherweise nicht einmal wirkliche Absicht des Kommandanten. Sie ging ein Stück zur Seite und holte ihren Handscanner heraus. Offizier Shavasss hatte die genaue Route bereits berechnet und den kürzesten Weg über festem Land ausgesucht. Leider wussten sie so gut wie nichts über die vor ihnen liegenden Gefahren und sie wollte zumindest wissen, ob es in der Nähe feindliche Lebewesen gab.

Sie sah, dass auch Bruder William seinen Handscanner gezogen hatte und gesellte sich zu ihm und zu Stephan van Deyk.

Stephan beugte sich verschwörerisch zu ihr hin. »Sag mir, wenn ich Gerratorrr für dich verprügeln soll, Karen.«

»Schon gut«, winkte Dana ab. »Er macht nur seinen …«

»Was soll das Gerede hinter meinem Rücken?« Gerrratorrr stapfte zornentbrannt auf Dana zu und riss ihr den Scanner aus den Handschuhen. »Habe ich Ihnen erlaubt, dass Sie hier Messungen durchführen dürfen, Frost? Sie müssen mich erst *fragen*, bevor Sie es sich erdreisten selbst zu denken! Glauben Sie etwa Ihr Gehirn gehört Ihnen?«

Shavasss eilte dazu und legte seinem Captain die Hand beschwichtigend auf die Schulter. »Ich mache das schon, Sir. Kümmern Sie sich um die wichtigen Aufgaben. Damit müssen Sie sich nicht herumschlagen.«

»Das ist die richtige Einstellung!« Gerrratorrr warf Danas Handscanner gegen das versinkende Brückensegment. Es prallte von der Außenhülle ab und versank in einer besonders weichen Moraststelle. Dana sah dem Gerät wehmütig nach und dachte an seine hohen Kosten und den Nutzen, den es gehabt hatte.

Und das muss ich dann Takato und Soldo schriftlich erklären … Sie schüttelte den Kopf. *So ein Unsinn. Das ist doch jetzt wirklich meine geringste Sorge.* Dana atmete tief durch. Sie war Dana Frost. Sie war Captain der STERNENFAUST. Sie würde alles tun, damit sie und ihre Crew überlebte.

»Bruder William, jetzt ist es wohl an Ihnen, die Umgebung auf Gefahren zu scannen, aber sorgen Sie dafür, dass Sie Kommandant Gerrratorrr nicht widersprechen.«

Bruder William nickte ernst. Seine Stimme war sehr leise. »Ich weiß, Dana. Das ist mein Spezialgebiet. Man darf einem Verrückten nie widersprechen.«

Dana fragte sich, warum er so komisch mit ihr redete. »*Ich* bin nicht verrückt, Bruder William.«

»Ich weiß«, klang es gequält. Dana musste trotz der beklemmenden Situation lächeln, denn sie erkannte, dass Bruder William dabei zu Stephan van Deyk hinübersah.

Manchmal kommen Williams Botschaften auch ohne Worte an …

Dana ging so nah zu van Deyk, dass sie ihn berühren konnte. »I.O.

…« Sie hakte sich vertrauensvoll bei ihm ein. »Karen möchte gerne eine Strecke von 500 Kilometern zurücklegen und muss dabei durch ein sehr böses feindliches Gelände. Was würden Sie ihr vorschlagen?«

»Fangen Sie mit dem Antigravpack an, Captain Frost.« Stephan entzog ihr seinen Arm und wies auf die Marines, die sie begleiteten. »Das machen die anderen doch auch so.« Seine Stimme war harsch. »Und reißen Sie sich ein bisschen mehr zusammen. Sie sind der Captain. Was soll dieser Blödsinn mit Karen?«

»Zusammenreißen. Richtig.« Dana atmete tief durch. »Gehen wir das an. Ich hoffe, das Gelände lässt ein möglichst leichtes Vorankommen zu …«

*

Lieutenant Mutawesi besah sich wieder und wieder die Daten, die Captain Chip Barus ihm über das von Dronte umgebaute Starr-Schiff gegeben hatte. Es gab zumindest eine reelle Chance, dass die Notlandekapseln mit Schwebefeldern oder Fallschirmen auf dem Planeten gelandet waren. Immerhin, auch wenn sie wahrscheinlich wie in den Anfängen der Raumfahrt mit Überschallgeschwindigkeit abgestürzt waren. Er zerbrach sich den Kopf darüber, wie er Captain Frost, Bruder William, dem ersten Offizier und Dr. Jennings helfen konnte.

»Wenn sie überhaupt noch leben …«, murmelte er düster.

Lieutenant Jamil verzog das Gesicht zu einer schmerzlichen Grimasse. »Sir, könnten Sie die Dinge nicht einfach ein wenig positiver betrachten? Die Wirkung meines Beruhigungsmittels lässt schon wieder nach und Doktor Tregarde hat gesagt, dass er mir nicht mehr davon verabreichen kann, ohne meiner Leber zu schaden.«

»Meins lässt auch schon wieder nach«, murmelte Lieutenant Briggs.

»Lieutenants …«, Mutawesi hob verzweifelt die Hände und ließ sie wieder sinken. Er vermisste den Captain, den ersten Offizier und den Christophorer vor allem wegen ihrer Fähigkeit, Menschen führen zu können. Er wusste sehr gut, dass das nicht seine Stärke war. »Hören Sie, Briggs. Hier tut jeder, was er kann. Nehmen Sie sich zusammen und denken Sie darüber nach, wie wir den Vermissten helfen können!«

»Falls sie noch leben«, seufzte Jamil ängstlich.

»Was macht Dr. Tregarde gerade überhaupt?«, verlangte Briggs vorlaut zu wissen. »Er sollte ebenfalls hier auf der Brücke sein.«

»Dr. Tregarde ist dort richtig, wo er gerade ist. Er untersucht mit den anderen Wissenschaftlern die Strahlung, um vielleicht einen Weg zu finden, ihre Auswirkungen zu mildern.«

»Warum fliegen wir nicht einfach fort?«, Lieutenant Jamil sah sehnsüchtig auf den Hauptbildschirm, der das schwarze All und die beiden Planeten zeigte. »Dort hinten sieht es sicher aus.«

Mutawesi beschloss, dass es an der Zeit war, ein wenig Disziplin

einzufordern. »Lieutenant Jamil, ich fürchte, ich muss Sie vom Dienst suspendieren. Melden Sie sich bitte bei Kendra Scott.«

Das half. Jamil nahm Haltung an. »Es geht, schon Sir. Was ist denn überhaupt das Problem?«

»Nun … Selbst wenn Dana Frost und die anderen noch leben, kommen wir einfach nicht auf diesen Planeten. Dort ist die Strahlung am höchsten und ich wage es derzeit nicht den Planeten noch näher anfliegen zu lassen …«

»Lieutenant«, unterbrach Jamil seine Überlegungen. »Die SONNENWIND ruft uns.«

»Verbindung herstellen, Jamil.« Mutawesi sah sich um und ihm wurde klar, dass er keine Ersatzleute hatte. Die, die nun an den erforderlichen Konsolen saßen, hatten eine Menge Beruhigungsmittel erhalten, die anderen waren so instabil, dass Kendra Scott alle Hände voll zu tun hatte. Für einen Moment war Mutawesi versucht, Briggs recht zu geben. Dr. Tregarde und die anderen sollten voran machen. Mutawesi selbst ging es mit am Besten. Er war sogar ein wenig stolz darauf, auch wenn ihm niemand erklären konnte, warum die Strahlung bei ihm nicht so heftig wirkte.

Vielleicht reagiere ich ja einfach nur besser auf das Beruhigungsmittel, dachte er bei sich.

Auf dem Schirm erschien das Gesicht von Chip Barus. Der Captain der SONNENWIND sah müde aus. Sein Schiff lag ein gutes Stück hinter der STERNENFAUST, da die Auswirkungen der Strahlung besonders auf die Evakuierten zu stark gewesen war.

»Captain Barus, was gibt es Neues von den Starr?«

»Sie fordern noch immer unseren Abzug aus ihrem System. Ich habe ihnen gesagt, dass ich erst einen definitiven Beweis brauche, dass unsere Leute wirklich tot sind und dass das alles nicht inszeniert wurde, um sie zu verschleppen.«

»Sie machen sich ja mächtig Freunde«, rutschte es Mutawesi heraus.

Chip Barus grinste müde. »Lieutenant, seien Sie froh, dass nicht Sie das sind, der sich mächtig Freunde machen muss. Immerhin bin ich derzeit Leiter dieser Mission.«

»Natürlich, Captain. Werden Sie die Starr, die sie gerettet haben, der FEUERMEER übergeben?«

»Erst wenn ich weiß, was mit Captain Frost, Bruder William, Miles Jennings und Stephan van Deyk geschehen ist. Für mich stellen unsere Gäste ein solides Druckmittel dar, das ich nicht so schnell aus der Hand geben werde. Deshalb haben meine Ärzte die Starr leider als nicht transportfähig deklariert. Ich nehme an, das Arashlan wird hierfür Verständnis aufbringen. Nutzen wir die Zeit, bis unsere Gäste doch wieder transportfähig sein werden. Leider können wir mit der SONNENWIND nicht näher an den Transformationsplaneten heran und müssen die Ortung ihnen überlassen. Dafür haben meine Wissenschaftler sich mit der Strahlung auseinandergesetzt. Ich werde ein Datenpaket für ihre Wissenschaftler zurechtmachen lassen und ich

hoffe darauf, eine Lösung zu finden, wie sich zumindest eine Landefähre dem Planeten nähern kann ohne abzustürzen.«

»Ihre Daten werden weitergeleitet, Sir.«

»Schön. Halten Sie die Stellung, Mutawesi. Sie schaffen das schon.«

Mutawesi warf einen zweifelnden Blick zu Jamil und Briggs. »Es gibt Momente, da fühle ich mich auf dieser Brücke zurückversetzt in meine Kindergartenzeit, Sir.«

Chip Barus grinste erneut. »Auf meinem Schiff herrscht, was das betrifft, gerade Krabbelstunde. Machen wir das Beste daraus, Lieutenant. Reden Sie mit Ihren Wissenschaftlern.«

»Ja, Sir.«

Chip Barus beendete die Verbindung und Mutawesi ließ sich direkt mit dem Labor verbinden in dem Yngvar MacShane, Doktor Tregarde und Lieutenant Jefferson ein Kompetenzteam zur Erforschung der Strahlen gebildet hatten.

»Lieutenant Jefferson … Irgendwelche Ergebnisse bisher?«

Der Genetic mit den Facettenaugen wiegte bedächtig den Kopf. »Vielleicht lassen Sie sich das besser von Doktor Tregarde erklären, Sir. Er kann Ihnen das vielleicht besser näher bringen.«

Das selbstsichere Gesicht von Doktor Tregarde erschien auf dem Schirm. Der Arzt hielt sich nicht lange mit Begrüßungen und Höflichkeiten auf.

»Wir sind definitiv sicher, dass die 5-D-Strahlung, mit der wir es hier zu tun haben, für das Chaos innerhalb der Besatzung verantwortlich ist. Das Ärgerliche ist allerdings, dass Doktor Jennings und ich bisher nur Strahlung in einem harmlosen Bereich finden konnten. Zumindest galt dieser Bereich bisher als harmlos. Vielleicht müssen wir diese These neu überdenken. Es gab bisher keinerlei Auswirkungen, wie sie sich zum Beispiel an Lieutenant Briggs und Jamil gezeigt haben. Aber Lieutenant Jefferson hatte eine gute Idee, was dieses Thema betraf …«

Jefferson schaltete sich wieder ein. »Ich habe Yasuhiro von Schlichten dazu bewegen können, einige Änderungen am Von-Schlichten-Aggregat vorzunehmen. Es sind nur Feineinstellungen, die in wenigen Minuten abgeschlossen sein werden. Wir wollen versuchen, die Auswirkungen der Strahlung damit zu bekämpfen. Allerdings brauchten wir hier noch eine Versuchsperson, die bereit wäre die Wirkung des Aggregates im Nahbereich zu testen, ehe wir sie auf das gesamte Schiff ausbreiten.«

Mutawesi sah sich auf der leeren Brücke um. »Ich nehme an dieser Test entspricht den Standards zur Erfüllung der Sicherheitsvorschriften?«, fragte er mit einem leisen Schnauben in der Stimme.

»Aber natürlich, Sir.«

»Brauchen Sie einen Probanden, oder zwei?«

»Ich nehme, wen ich bekommen kann, Sir«, erklärte Jefferson ruhig.

Mutawesi wandte sich an Briggs und Jamil. »Ich werde Ihre Positionen vorübergehend mit Fähnrichen ersetzen. Melden Sie sich

zum Experiment. Wenn es bei Ihnen wirkt, wirkt es vielleicht bei allen.«

»Aber Sir!« Jamil stand entrüstet auf. »Diese Strahlung könnte uns wehtun!«

»Das war ein Befehl, Lieutenant Jamil. Melden Sie sich unverzüglich im Labor.«

Jamil schluckte. Sie ging gemeinsam mit Briggs von der Brücke.

Mutawesi wandte sich wieder an den Chefingenieur. »Ich hoffe, Lieutenant Jefferson, dass dieser Plan funktioniert. Informieren Sie bitte auch die Wissenschaftler von Captain Barus und berücksichtigen Sie die übermittelten Daten. Wir dürfen jetzt keinen Fehler machen.«

»Captain, es wäre möglich im Falle eines Gelingens unser Von-Schlichten-Aggregat auszubauen und damit eine Raumfähre zu bestücken? Dann bestünde zumindest die Chance, dass wir auf dem Planeten nach Überlebenden suchen könnten.«

»Eine hervorragende Idee, Lieutenant. Auf diese Weise könnten wir etwaige Überlebende einsammeln. Ich werde Captain Barus davon in Kenntnis setzen. Hoffen wir, dass Yasuhiro von Schlichten die nötigen Feineinstellungen findet.«

Es gab eine kurze Pause. Mutawesi sinnierte noch über das Wort CAPTAIN. Ja, er war im Moment der Captain dieses Schiffes, und der Gedanke, dass Captain Frost und Stephan van Deyk vielleicht tot waren und er so schneller an ein eigenes Schiff gekommen war, als er es je erhofft hatte, war für ihn grauenvoll. Er wollte diese Verantwortung nicht. Jefferson schien seine Ängste zu spüren.

»Sie sind nicht allein, Sir. Und noch geben wir unsere Leute nicht auf. Denken Sie an das Credo der Marines: Wir lassen niemanden zurück. Zuerst geben wir alles, was wir geben können. Und noch sind wir nicht am Ende.«

Mutawesi zögerte kurz, bevor er antwortete. »Danke, Lieutenant Jefferson«, sagte er dann. »Diese Worte habe ich gebraucht. Machen Sie weiter.«

»Natürlich, Sir. Labor Ende.«

Mutawesi setzte sich wieder in Captain Frosts Konturensessel, während die beiden leeren Plätze an der Ortung und der Kommunikation von Fähnrichen besetzt wurden. Er betrachtete seufzend den grünschwarzen Transformationsplaneten vor sich, in dessen Atmosphäre dichte Wolkenschleier lagen.

Die Erde erschien ihm in diesem Moment ferner denn je.

*

Die fremden Geräusche um sie herum machten die ganze Gruppe nervös. Das Krachen und Knacken in den turmhohen fremdartigen Pflanzen unter dem düsteren Himmel, die Schreie fremder Tiere und ein Rauschen von Wasser, das zu weit fort war, als dass sie Wasser

hätten sehen können. Zumal dieses dumpfe Rauschen hin und wieder aussetzte, als würden Maschinen es stoppen. Dazu kam die allumfassende Dunkelheit, an die sie sich erst hatten gewöhnen müssen. Es gab zwar Licht, das bis auf den schwarzbraunen Boden drang, doch dieses Licht war düster und schuf tiefe Schatten. Der Trupp aus Starr und Menschen setzte seinen Weg schweigend fort.

Bruder William betrachtete besorgt die ausdruckslosen Starr-Gesichter um sich herum. Alle Beteiligten wirkten müde und ausgelaugt. Sie waren nun seit Stunden unterwegs und mussten dauernd auf der Hut sein. Außerdem zerrte die unheimliche Strahlung des Planeten spürbar an ihrem Geist und an ihren Nerven.

William beäugte misstrauisch den dichten Blätterwald um sich herum.

Lianen hingen tentakelgleich von den fremd aussehenden Bäumen und reagierten auf jede Bewegung, die in ihrer Nähe ausgeführt wurde, beinahe so, als wären sie lebendig. Das dicke Pflanzenfleisch der festen Stränge und Blätter schimmerte blauviolett. Die Stämme der Bäume waren von einem moosigen Schwarzgrün. Die Luft war zum Teil atembar, doch es war besser, nicht zu viel zu riskieren; Dr. Jennings hatte festgestellt, dass auf lange Sicht mit Vergiftungserscheinungen zu rechnen war. Noch reichten die Sauerstoffvorräte und es bestand die Hoffnung, dass – wenn sie das Hangar-Wrackteil erreichten – sie dort neben einigen kümmerlichen Proviantresten auch Sauerstoffreserven finden würden.

Bruder William schwitzte in seinem Anzug. Es war unerträglich heiß und auch der Temperaturausgleich konnte daran nichts ändern. Auch er hatte ein Antigravpack zu tragen, seine aus leichtem Kunststoff konstruierte Sauerstoffflasche und einen Rucksack mit Lebensmitteln. Die Starr und die Marines trugen die Zelte und weiteres Gepäck. Durch die Antigravpacks wurde das Gewicht zwar weiter reduziert, aber in dieser Hölle war jede Bewegung eine Bewegung zu viel.

Wir könnten die Packs auch kaum einsetzen. William blickte ängstlich in das Blätterwerk, das ihn umgab. Schon zwei Mal hatte eine der Schlingpflanzen sich zielstrebig um ihn gewickelt – ein Mal um den Fuß, das andere Mal um das Handgelenk. Stephan van Deyk und Dana Frost hatten sofort reagiert und mit einem Holzstück auf die Pflanze eingeschlagen, bis sie ihn losließ. Waffen hatte der Starr Gerrratorrr ihnen nicht gegeben. Dafür konnten sie aber in der Mitte des gut dreißig Mann starken Trupps gehen und waren so von allen Seiten geschützt.

Ganz hinten lief Gerrratorrr mit einigen Getreuen, um sie alle im Blick zu behalten. Vorne schlug ihnen Shavasss mit fünf weiteren Starr einen Weg durch die Wildnis. Sie hatten Schneidgeräte dabei, mit denen sich auch Stahl durchtrennen ließ, und schufen mit Hilfe ihrer Antigravpacks einen hohen Tunnel durch den sich der Trupp fortbewegte.

Gibt es hier denn nur Wald? Ein sonderbares igelförmiges Tier huschte

über den Boden und flitzte nah an Bruder Williams Stiefel vorbei – nicht ohne eine Reihe spitzer blaugrüner Stacheln abzuwerfen, die teils in seinem Stiefel stecken blieben. Bruder William schüttelte ergebnislos den Fuß. Zum Glück waren die hauchfeinen Nadeln nicht sonderlich tief eingedrungen.

Plötzlich spürte William, wie ihm im Nacken kalt wurde. Er zuckte leicht zusammen. Eine sonderbare Wahrnehmung. Argwöhnisch versuchte er die Büsche und Bäume um sich her noch genauer zu durchdringen.

Irgendetwas ist dort, dachte er schaudernd.

»Haben Sie etwas, William?« Danas Stimme war angespannt. Sie ging direkt hinter ihm. Vor ihm lief Stephan van Deyk, der sich im Gehen umdrehte. »Ist etwas passiert?«

»Nein.« William schüttelte den behelmten Kopf. Seine eigene Stimme erschien ihm fremd durch das integrierte Mikro. »Ich hatte nur so ein sonderbares Gefühl …«

»William, ersparen Sie mir, wiederholen zu müssen, für wie hilfreich und wichtig wir alle diese Ihre Gefühle halten«, entgegnete Dana scharf. »Was haben Sie gefühlt?«

»Es …« Der Christophorer ging langsam weiter, weil ihm sehr wohl bewusst war, dass Gerrratorrr sie alle drei beobachtete. »Es war ein wenig wie bei Denuur, Captain. Erinnern Sie sich? Diese Spinnentiere, in die Denuur sich auf lösen konnte …«

»Sie haben diese Spinnen hier gesehen?«, meinte van Deyk beunruhigt.

»Nein«, dementierte William schnell. »Ich habe mich ganz einfach beobachtet gefühlt. Beobachtet von etwas Feindlichem, das nicht aus diesem Trupp kommt.«

Dana Frost seufzte. »Es ist wahrscheinlich, dass wir genau in diesem Moment beobachtet werden, Bruder William. Auf diesem Planeten halte ich alles für möglich. Sorgen Sie dafür, dass zumindest wir von der STERNENFAUST ganz nah zusammenbleiben und niemals außer Reichweite der anderen geraten. Ich bin sicher, Jakobs, Harris und Miller helfen Ihnen dabei.«

»Natürlich, Captain.«

In diesem Moment hielt der Trupp wieder inne. Normalerweise geschah das nur, wenn ein besonders störrisches Pflanzenteil zerlegt werden musste, oder ein Baumstamm quer lag, über den man erst hinwegzukommen hatte.

Shavasss’ mikroverstärkte Stimme erklang von vorne. »Kommandant! Hier vorne ist eine breitere Lichtung!«

Gerrratorrr verließ das Ende des Trupps und stapfte an Bruder William vorbei. Der Christophorer schluckte, als er die blutunterlaufenen Augen des Sauroiden sah. *Wenn hier einer kollabiert, dann er. Die Strahlung setzt ihm am meisten zu.* Er tauscht einen Blick mit Dana und William. Zum Glück waren beide im Moment relativ stabil. Ein Blick auf den Handscanner verriet auch, warum: Sie waren in einer

Gegend mit niederer Strahlendosis. Woher genau die Strahlung kam, konnte keiner von ihnen sagen. Doch sie wussten zumindest, dass sie existierte und dass sie diesmal auf unerklärliche Weise Einfluss auf ihre Gemüter zu haben schien. Und wo sie stärker und wo sie schwächer war. Immerhin etwas. Offizier Shavasss hatte mit Danas Hilfe extra einen Weg gewählt, der nur niedere Strahlenwerte versprach. Aber die Sache hatte einen Haken: die Messungen waren alles andere als zuverlässig.

Es ging vorne weiter. Gerrratorrrs Stimme ertönte: »Wir werden auf dieser Lichtung rasten und essen. Bisher sind wir so gut vorangekommen, wie es eben geht. Ein Teil der Männer kann schlafen. Wir bilden zwei Gruppen. Ein Spähtrupp wird unter Offizier Shavasss den weiteren Weg erkunden und erst in der zweiten Runde schlafen. Sichert das Gelände und sucht Plätze für die Zelte.«

Es folgte kein Einspruch. Die Starr machten sich an die Arbeit. Shavasss brach mit seinen Leuten unverzüglich auf.

William trat hinter van Deyk auf die große Lichtung und sah zum ersten Mal seit ihrer Wanderung den grauschwarzen Himmel. Sterne konnte er nicht ausmachen. Hier schien es niemals wirklich Tag oder Nacht zu sein. Alles dämmerte in grauen Schatten dahin. Trotzdem war es auf dieser Lichtung zumindest ein wenig heller.

Sie sichteten das Gelände und fanden eine Stelle, an der sich die Zelte gut ringförmig aufstellen ließen. Sie mussten einige Pflanzen zerschneiden, um die Zelte in der gewünschten Anordnung aufbauen zu können. Dana und Stephan wollten zwar mithelfen, doch Gerrratorrr verbot es ihnen, also nutzten sie die freie Zeit für eine Pause. Sie saßen ein Stück abseits und bemühten sich das unappetitlich aussehende Essen hinunterzuwürgen, das die Starr ihnen überlassen hatten. Ein kleiner Steinquader diente ihnen als Tisch.

Wir könnten auch weglaufen, dachte William sarkastisch. *Aber was würde das bringen? Wohin? Ohne ein Funkgerät gab es auf dieser Hölle nur den Tod.*

Während die Soldaten begannen, die Zelte aufzubauen, fühlte sich William erneut unwohl.

»Captain …« Er deutete auf eine besonders wuchtige Baumansammlung am Rand der gut dreißig Meter breiten Lichtung. »Ich habe schon wieder dieses Gefühl. So als würde dort jemand im Unterholz stehen und zu uns hinübersehen.«

Dana fuhr herum und packte dabei den schwarzgrünen Stock neben sich. William sah, wie aus den Bäumen etwas hervorschnellte. Die schwarzhaarige Frau reagierte schneller als er. »Angriff! – Dort, auf zehn Uhr!«

Sofort wurden Waffen gezückt. Die Starr zogen sich zu einem breiten Ring zusammen, der genügend Platz nach hinten ließ. In ihrer Mitte befanden sich Bruder William, Dana, Stephan van Deyk, Jennings und zwei Starr, die offensichtlich nicht zum Kämpfen ausgebildet waren. Der eine schien ein Arzt oder Wissenschaftler zu sein. Die Starr hatten

schweigend hingenommen, dass die drei Marines sich unter sie gemischt hatten.

Angespannt verfolgte William das Schauspiel vor sich. Gerrratorrr rief Befehle. Der Christophorer hörte sie wie ein Rauschen im Hintergrund. Fasziniert scannte er die herannahenden Geschöpfe, die mit einem lauten Krachen aus der Baumgruppe gebrochen waren. Sie waren zu fünft und maßen fast zwei Meter dreißig. Ihr gesamter Aufbau war menschenähnlich. Auch sie nahmen eine Formation ein. Ein einzelnes, etwas kleineres – ja, was war es? William beschloss, sie als Tier zu bezeichnen – ging an der Spitze, die andern vier ordneten sich keilförmig dahinter ein.

Woher weiß ich, dass es Tiere sind? William zoomte das Bild der menschenähnlichen Geschöpfe näher heran. Es gab nichts an ihnen, was sie bedeckte, weder rudimentäre Kleidung noch Haar. Ihre graugrüne Haut wirkte borkig und rissig. Sie hatten zwei Beine und zwei Arme mit riesigen klobigen Füßen und Händen. *Wie mittelalterliche Zeichnungen von Trollen oder Waldschraten*, dachte William im Versuch, das Gesehene einzuordnen. In seinen Studien hatte er einige dieser Bilder gesehen, bei denen die Hände und die Füße riesengroß dargestellt wurden.

Aber wer oder was sind die? Während die Starr und die sonderbaren schwarzgrünen Wesen einander zögernd begutachteten, ohne das geschossen wurde, erkannte William die langen fühlerartigen Tentakel, die den Wesen aus der Stirn wuchsen. Mit diesen langen Tentakeln hatten sie sich auch aus den Bäumen geschwungen. An der Spitze dieser Fühler waren gefährliche Klauen. Sie waren wie ein Dreispitz angeordnet. William betrachtete die Daten auf dem Scanner.

»Captain, die Wahrscheinlichkeit ist sehr hoch, dass diese Wesen durch ihre Fühler-Tentakel Gift übertragen. Bei ihrer Körperkraft könnte es durch einen Fangwurf durchaus sein, dass sie unsere Schutzanzüge durchschlagen. Ihre Bewegung dürfte ähnlich der einer Kobra …«

Er verstummte, weil die Wesen plötzlich nach vorne stürmten. Sein Scanner erfasste erneut ihre schwankenden Gestalten. Sie hatten jeweils drei Augen in einem dreieckig wirkenden Gesicht. William ließ das Gerät sinken.

»Sie greifen an!«

Zwei von den Wesen griffen gezielt einen der kleineren Starr an. Schüsse krachten. Gerrratorrr sprang seinem Kameraden zu Hilfe. Das affenähnliche Geschöpf mit den langen Fühlern stieß mit einem der Fühler nach vorne. Der kleinere Starr stürzte und schrie. Auch ein zweiter Starr wurde zu Fall gebracht.

Aufgeregt sah William zum Captain, Jennings und van Deyk, die wie Wächter mit erhobenen Keulen links und rechts neben ihm standen. Er hatte Angst. *Hoffentlich vertreiben die Schüsse sie …*

William grub die Nägel in die Handflächen, um sich zu beruhigen. Es folgten weitere Schüsse aus den Waffen der Starr. Die Geschöpfe

stießen ein hohes Kreischen aus und zogen sich zurück. So schnell wie der Spuk aufgetaucht war, verschwanden sie wieder in den fremdartigen Bäumen. Eines der Wesen lag tot am Boden. Ein weiteres verlor auf dem Rückzug eine schwärzliche Flüssigkeit.

Gerrratorrr rief die Starr aus der Mitte zu sich. Auch Dana, Stephan und William näherten sich vorsichtig. William betrachtete den Raumanzug des zu Boden gesunkenen Starr. Er war beschädigt worden. Ein glattes Loch war durch den Krallenstich entstanden, das entfernt an ein Kleeblatt erinnerte.

Aber Glück wird es nicht bringen. Bruder William fröstelte. Auch der zweite Starr hatte ein solches Loch im Beinschutz. Beim dritten war der Brustbereich des Raumanzuges leicht eingedellt, aber unversehrt.

William setzte sich unaufgefordert neben den starrschen Arzt. Er schien im Gegensatz zu Dana Frost und Stephan van Deyk kein rotes Tuch für Gerrratorrr zu sein, denn der Anführer der Starr ließ ihn gewähren. Behutsam scannte William den Verletzten.

»Er wurde vergiftet«, erklärte der starrsche Arzt mit gedrückter Stimme. »Ich werde ihm in einem Schutzzelt etwas zum Stabilisieren geben. Er kann das Gift überleben, wenn er Glück hat.«

Der Starr richtete sich halb auf. »Komm schon, Kerrrazedd. Wir kriegen das schon wieder hin …« Er sah zu seinem verletzten Kameraden.

William wurde schmerzlich bewusst, wie gut die Übersetzungen seines Translators funktionierten. Sie schienen für ihn auch die Angst des Verwundeten zu transportieren.

Der Starr-Arzt zögerte kurz und wandte sich dann wieder an den Rest der Gruppe. »Das Problem ist die Strahlung. Wir können den Raumanzug abdichten, aber ihr werdet wesentlich anfälliger für die Strahlen sein und sterben, wenn wir nicht schnell genug von hier wegkommen. Ich kann euch bestenfalls über einen Zeitraum von fünf Tagen stabilisieren …«

»Bis dahin hat uns die FEUERMEER längst eingesammelt«, meinte der Verletzte zuversichtlich. »Also baut mir mal jemand ein Zelt auf? Ich brauche ein Gegengift. Oder muss ich hier alles selbst machen …« Ein leises Zischeln der anderen war die Antwort, das für William als unterdrücktes Gelächter übersetzt wurde. *Sie sind gar nicht so viel anders als wir*, dachte er bedrückt über die herrschende Feindschaft. Er hoffte, dass der Starr es schaffen würde.

Gerrratorrr stand auf. »Ihr habt ihn gehört! Er und Xerrrtesss bekommen das größte Zelt! An die Arbeit!« Mit einem düsteren Gesichtsausdruck wandte sich der Kommandant dem toten Geschöpf am Boden zu. Er zielte mit dem Revolver und drückte ab.

»Sie verschwenden Munition …«, warf Dana ein. Der Starr beachtete sie nicht. Gerrratorrr schoss noch zweimal auf den Kadaver. Sein Gesicht wirkte ausdruckslos. »Wir stellen Wachen auf. Wir werden sechs Stunden rasten, dann hat jeder wenigstens drei Stunden Ruhe. Hoffen wir, dass diese Biester nicht zurückkommen.«

Bruder William hob zögernd die Hand. »Das hier ist ihr Revier. Vielleicht wäre es besser, wir würden uns einen anderen Lagerplatz …«

»Wir haben Sie vertrieben. Jetzt ist es *unsere* Lichtung.« Der Starr lud den Revolver nach. Er ging zu Shavasss hinüber, der eben mit dem Erkundungstrupp zurückkam. »Neuigkeiten, Shavasss?«

»Wir haben die Wahl, Kommandant. Es gibt einen freien Weg, auf dem wir schnell vorankommen würden und unsere Antigravs gut zum Einsatz bringen könnten. Allerdings ist dort die Strahlenbelastung um ein Dreifaches höher als hier. Vielleicht sogar auf einigen Streckenabschnitten um ein Fünffaches. Der andere Weg hat fast überhaupt keine Strahlung, dafür wird es aber sehr mühsam werden und wir könnten die Antigravpacks auch weiterhin nur bedingt einsetzen.«

Bruder William sah etwas im Gesicht des Starr, dass er für Angst hielt. »Wir nehmen natürlich den kürzeren Weg. Wir haben keine Zeit. Die FEUERMEER ist vielleicht nicht mehr lange im Orbit.«

Shavasss' Stimme klang gepresst. »Gut, Sir. Wir nehmen den kurzen Weg. Ich werde nach unserer Rast alles zum Aufbruch vorbereiten …«

*

In der Hauptstadt Karelis waren die Gebäude so gut wie ausgestorben. Kaum eine Bewegung störte die Ruhe der ehemaligen Hauptstadt des drontischen Reiches.

Wegen des Krieges mit den Menschen hatten die restlichen Dronte, die dem *Ruf* noch nicht gefolgt waren, ihre Hauptstadt in einen Außenbezirk verlegt. Die Dienerin des Herrn saß in einem abgedunkelten Kontrollraum. Nur einige grüne und rote Lichter blinkten auf. Ein leises Summen der Geräte lag in der Luft. Ansonsten war es still. Zu still, wie die Dronte mit der rosefarbenen Perücke fand. Sie wartete ungeduldig auf die Kontaktaufnahme ihres Verbündeten.

Die Menschen kommen uns immer näher. Jetzt marschieren sie schon in Karalon III ein und reißen sich dort alles unter ihre dreckigen Nägel …

Endlich erschien das Zeichen für die stehende Funkverbindung auf dem Schirm.

»Hier Karelis, Kontrollzentrum 1. Das wurde Zeit.«

Die zischelnde Stimme des Starr wurde automatisch übersetzt. »Vergeben sie mir. Die Menschen beobachten uns. Sie versuchen unsere Verbindungen abzuhören. Wir müssen sehr vorsichtig sein.«

»Haben Sie Doktor Patrisha Roycee aus dem Weg schaffen können?«

»Dieser Auftrag wurde erledigt, wie wir es abgesprochen haben.«

»Ich finde, die Menschen wissen dennoch zu viel. Ich verstehe die Sympathie des *Herrn* ganz offengestanden nicht. Er erlaubt ihnen zu viel.«

»Soweit ich weiß, ist der *Herr* inzwischen abgezogen. Das Karalonsystem steht unter *Ihrem* Befehl.«

»Ganz recht. Ich verlange, dass Sie den Kubus vernichten. Ich bin es Leid zuzusehen, wie die glorreichen Taten und Entdeckungen der Dronte von menschlichen Händen geschändet werden! Es war abgemacht, dass nur Ihr Volk so viel erfährt.«

»Kommt es denn wirklich auf ein paar Tage an? Mein Volk braucht den Kubus noch! Wir stehen so kurz vor dem Durchbruch!«

»Sie haben genug andere Kuben, mit denen Sie spielen können.«

»Erstens sind es eben nicht viele und zweitens wissen Sie ganz genau, dass wir kaum einen davon nutzen können! Die Kette geht über den goldenen Kubus in diesem System! Ohne ihn würden unsere Forschungen um Monate zurückgeworfen! Es gibt in Cisalpha außer dem Konsensdom keine bekannten Transporter!«

»Ihre Verzweiflung dauert mich. Um wie viele Tage winseln Sie gerade?«

»Vier!«

»Sie bekommen zwei. Machen Sie das Beste daraus.«

»Danke. Ich muss die Verbindung jetzt beenden. Die GalAb versucht die Sicherheitsvorkehrungen auszubrechen und die Codes zu entschlüsseln!«

»Wir hören voneinander.« Die Dronte beendete die Verbindung auch von ihrer Seite.

Menschen, Starr, Mantiden … Sie sind alle gleich minderwertig. Wenn es nach mir ginge, würde ich sie allesamt vernichten …

Der *Herr* hatte recht, der Kubus musste zerstört werden. Er stand diesen Schmarotzern einfach nicht zu.

Und zwar am besten dann, wenn sie noch ein paar Vertreter dieser niederen Rassen zusätzlich auslöschen konnte.

*

Der gewählte Weg war eine öde Schneise, ähnlich einem Canyon, der sich zwischen den wilden Pflanzen hindurchschlängelte. Vielleicht hatte es hier in grauer Vorzeit einmal Wasser oder etwas Ähnliches gegeben. Jetzt gab es hier nichts als hartes, rissiges Gestein.

Abgestumpft betrachtete Dana die roten Quader. Sie musste immer öfter an Yngvar MacShane und die STERNENFAUST denken. Es fiel ihr schwer, sich zu konzentrieren und das Antigravpack so zu handhaben, dass sie auf der richtigen Höhe blieb und den Anschluss an die Gruppe nicht verlor.

Gerrratorrr trieb sie seit Stunden voran. Sie näherten sich einem von Shavasss bestimmten Sammelpunkt, an dem sie rasten wollten. Er lag außerhalb der Wälder, da Shavasss darauf spekuliert hatte, dass es dort keine dieser affenartigen Geschöpfe gab.

Nichts desto trotz gab es auf diesem Planeten leider jede Menge andere Geschöpfe, denen die Strahlungen überhaupt nichts auszumachen schien und die für Menschen und Starr gefährlich waren.

»Wenn das eine wissenschaftliche Mission wäre, würde ich ein paar davon sammeln lassen«, hörte Dana Jennings über das Interkom murmeln. »Tregarde wird mich zu Recht fragen, warum ich die Gelegenheit nicht genutzt habe.«

Dana antwortete nicht und betrachtete stattdessen zwei riesige Echsen unter sich, die scharfe Reißzähne hatten. Ihre dicke schwarze Haut schien sie vollkommen gegen die Strahlung immun zu machen. Leider erging es den Menschen und den Starr nicht so. Besonders Gerratorrr brüllte sich seinen Frust immer wieder aus dem Leib. An ihm konnte man sehr genau beobachten, wo die Strahlendosis in ihrer Nähe höher war.

Xerrrtesss, einer der Verletzten, war auf eine Trage gelegt worden, weil er in eine sonderbare Starre verfallen war. Anscheinend war das eine der möglichen Strahlenauswirkungen auf die Physiognomie der Starr. Was das betraf, hatten die Menschen wohl Glück im Unglück, wie Dr. Jennings bemerkt hatte. Dana fühlte zwar wieder einen schweren Druck im Kopf, aber ansonsten ging es ihr gut. Jennings sorgte bei allen dafür, dass die Wirkung des Beruhigungsmittels konstant auf einem Level blieb. Für den Weg durch diesen Canyon hatte der Starr-Arzt angeordnet, die Dosis zu verdoppeln und Dr. Jennings hatte keinen Einspruch erhoben.

Sie war froh, als Gerrratorrr und Shavasss am Zielpunkt landeten. Wenn sie so weitermachten würden sie bald keine Energie für die Antigrav-Packs mehr zu Verfügung haben. Es kam jetzt alles darauf an, die andere Rettungskapsel so schnell wie möglich zu finden.

Shavasss wartete, bis alle gelandet waren und die Männer das Gelände gesichert hatten.

»Ich habe eine Messung der Notlandekapsel. So wie es aussieht, haben wir Glück. Es könnte sein, dass meine Messung von einem intakten Funkgerät kommt und vielleicht noch andere Starr am Leben sind.« Erleichtertes Zischen wurde laut. Auch Dana fühlte sich sofort besser. Es gab also noch Hoffnung.

Gerrratorrr unterbrach die Freudensbekundungen. »Nicht zu früh aufatmen. Hier wird sich bis zuletzt zusammengerissen. Wie geht es den Verletzten?« Der Starr-Arzt trat vor. Neben ihm wurde die Med-Liege mit dem erstarrten Xerrrtesss abgelegt. »Es geht ihm den Umständen entsprechend. Nicht besser, aber auch nicht schlechter. Ich kann im Moment nichts mehr für ihn tun.«

»Dann hält er uns nur auf«, meinte Gerrratorrr hart. »Wir müssen so schnell wie möglich weiter und er behindert unsere Mission. Wir lassen ihn in einem Zelt hier zurück und holen ihn später ab, falls wir noch weitere Starr finden und das Funkgerät tatsächlich einsatzfähig ist.«

»Da können Sie ihn auch gleich töten!« Der Mediziner klang deutlich entrüstet. »Hier ist es erstens nicht sicher und zweitens braucht er medizinische Versorgung!«

»Meine Entscheidung steht! Sie sind der einzige Arzt, Kerrrazedd. Ich kann Sie nicht hier lassen. Sie kommen mit uns. Xerrrtesss bleibt hier

zurück.«

»Er hat allein keine Chance, Sir!«

»Er hat allein in einem geschlossenem Schutzzelt eine größere Chance, als er sie hätte, wenn wir ihn weiterhin der Strahlung aussetzen würden«, versuchte Jennings zu vermitteln. Doch das kostete ihn nur einen bösen Blick und ein wütendes Zischeln des Starr-Arztes. Captain Frost legte Jennings unauffällig die Hand auf den Arm. Nicht einmischen.

»Sir, ich kann das mit meinem Gewissen nicht vereinbaren!«

Gerrratorrrs Schwanz zuckte drohend. »Deshalb sind Sie Befehlsempfänger und ich Kommandant!«

Shavasss mischte sich jetzt ebenfalls ein. »Die Strahlung greift uns alle geistig an, Sir. Mäßigen Sie bitte Ihren Ton und bewahren Sie Ruhe.«

Gerrratorrr sah seinen I.O. wütend an. Seine Klauenhände in den Handschuhen öffneten und schlossen sich erregt, als wolle er etwas zerquetschen. »Sie haben sich hier nicht einzumischen, Shavasss! Sorgen Sie lieber dafür, dass die Truppe weitergeht! Die Pause ist gestrichen!«

Der Starr-Arzt warf einen Blick in die Runde, als wolle er sich so Unterstützung sichern. Anscheinend glaubte er sie in den Augen der anderen zu sehen, denn nun wurde auch seine Stimme lauter. »Die Truppe geht nicht weiter, bevor Sie nicht etwas runterkommen, Sir!«

Shavasss legte dem Starr beruhigend die Hand auf den Arm. »Bitte, nicht dieser Ton. Das macht es …«

»Habt ihr eigentlich alle den Verstand verloren, ihr Eiersöhnchen?«, brüllte der Kommandant seine Untergebenen an. »Ihr habt meinen Befehlen zu gehorchen! Ich bin nicht bereit wertvolle Zeit zu vergeuden! Es geht weiter! Sofort!«

»Aber wir müssen uns doch erst um Xerrrtesss kümmern und das Zelt …« Der Starr-Arzt verstummte unter dem hasserfüllten Blick seines Kommandanten. Dana ahnte nichts Gutes.

Gerrratorrr hob seine Waffe. »Jetzt nicht mehr.« Er zielte auf den am Boden liegenden Xerrrtesss und drückte ab. Dieses Mal brauchte er nur einen Schuss. Die darauf folgende Stille war erdrückend. Selbst die Tiere in den abseits stehenden Bäumen waren verstummt.

Der Kommandant schwitzte stark. »Ich werde jeden erschießen, der sich mir widersetzt! Und jetzt gehen sie endlich weiter, *Soldat*!«

»Verstanden, Sir.«, flüsterte der Starr-Arzt.

Dana sah durch das Visier seines Helmes eine harzige Substanz. Sie schloss kurz die Augen. Das war zu viel. Davon abgesehen, dass Gerrratorrr so nichts weiter erreichte als den Widerstand seiner Mannschaft, war sein Verhalten auch so ungewöhnlich. Starr schätzten das Leben, jede Art von Leben, besonders das ihres eigenen Volkes. Nachdem die Dronte die Starr vor knapp zwei Jahren bis auf wenige Millionen Individuen ausgerottet hatten, hatten die Starr eine besondere Einstellung dem Leben gegenüber entwickelt, die Völkern, denen dieser Fakt unbekannt war, als feige und extrem friedfertig bis

zur Dummheit erschienen wäre. Das Gerrratorrr sich so verhielt, war eindeutig der Strahlung hier auf dem Planeten zuzuordnen und war nicht typisch. Wahrscheinlich unternahm Shavasss deshalb nichts dagegen, weil er noch mehr Verluste befürchtete. Zu Recht, wie es schien.

Die Starr brachen auf. Keiner sprach. Bruder William war bleich. Stephan van Deyk sah fiebrig und krank aus. Er versuchte ebenfalls nichts zu sagen, doch seine Lippen zuckten immer wieder, als würde er lautlose Selbstgespräche führen.

Ob er geistig mit Karen redet? Besorgt ging Dana an seine Seite. Sie schaltete das Antigravpack erst wieder ein, als sie sich zwischen van Deyk und William befand.

Auch Bruder William wirkte mitgenommen und überfordert. Er war kein aggressiver Mensch und der Ausbruch von Gerrratorrr hatte ihn sicher erschüttert.

Dabei hat der Kommandant nach dem Handbuch gehandelt. Seine Entscheidung war richtig, nur die Art und Weise nicht, wie er sie getroffen hat. Dana hatte einen bitteren Geschmack im Mund. Sahen das ihre Leute manchmal in ihr, wenn sie sie hinter ihrem Rücken »Eisbiest« nannten? Sie schluckte schwer. Sie konnte nur hoffen, dass sie das Wrackteil bald erreichten, und dass das Funkgerät noch intakt war. Andernfalls waren sie ohnehin verloren …

*

Soldo saß gemeinsam mit seinem ersten Offizier Derek Balor in seinem Büro auf der STAR WARRIOR. Über den größten Bildschirm war Admiral Mark Takato von der Ganymed-Akademie zugeschaltet. Die Verbindung kostete einiges an Energie, da man eine immens weite Entfernung in die Solaren Welten zurücklegen musste.

Mark Takato stand in direkter Verbindung zur Interimsregierung der Solaren Welten und beriet sich stellvertretend für den Hohen Rat mit Soldo. Alle drei Männer wussten nur zu gut, dass sie in diesen Minuten Geschichte schrieben. *Aber im Grunde tun wir das immer.* Soldo straffte seine Schultern noch ein Stück mehr und fuhr fort zu sprechen.

»Wir sind sicher, dass es in dem zuletzt abgehörten Gespräch eine weibliche Dronte war, die mit einem Starr redete«, erklärte er seinem Kollegen und Freund Takato. Beide Männer hatten bereits viele gemeinsame Krisen und Kriege hinter sich. »Wir hatten Glück, dass wir das Gespräch nicht nur abfangen, sondern auch entschlüsseln konnten. Es war eine hervorragende Leistung unserer Wissenschaftler. So wie es aussieht, ist die neue Anführerin der Dronte eine Art Stellvertreterin des *Herrn*. Laut unseren Beobachtungen ist das Schiff des *Herrn* bereits abgeflogen. Nur eine kleine Restschar von Dronte befindet sich noch auf Karalon III in der Hauptstadt Karelis. Wir wissen nicht, ob sie vorhaben uns Widerstand zu leisten, oder ob sie ebenfalls gehen wollen.«

»Sie sagten etwas von einem Starr als Gesprächspartner. Das wäre endlich ein direkter Beweis dafür, dass die Starr uns noch immer hintergehen. Wissen Sie, wer dieser Starr sein könnte?«, fragte Takato interessiert nach.

»Nein, Sir. Wir haben keine Ahnung, wer das gewesen ist. Aber ein Starr war mit hundertprozentiger Sicherheit. Leider sind wir uns im Unklaren darüber, von wo die Verbindung ausging. Nichtsdestotrotz befinden wir uns in einer gefährlichen Situation, die wir umgehend klären müssen. Die Dronte *und* die Starr arbeiten gegen uns. Vermutlich haben die Starr Doktor Patrisha Roycee ausgeschaltet, die führende Wissenschaftlerin auf dem Kubus. Sie war eine hoch dotierte Persönlichkeit, deren Verlust unsere gesamte Arbeit erschwert, wenn nicht sogar zunichtemacht. Wenn Sie mich fragen, reicht allein dieser Tatbestand für eine Kriegserklärung aus.«

»Das sind schlimme Neuigkeiten, Soldo. Doch sie ändern nichts an den Plänen des Hohen Rates. Die Interimsregierung möchte, dass Sie endlich Schluss mit den Dronte im Karalon-System machen. Dieses System gehörte einst uns. Holen Sie es uns zurück.«

»Was ist mit dem Kubus, Sir?«

»Sie meinen das Ultimatum?«

»Ja, Sir. Wir befürchten, dass die Dronte den Kubus zerstören werden, wenn wir auf Karalon einmarschieren. Vielleicht lassen die Dronte die Vernichtung des Kubus sogar durch die Starr ausführen.«

»Das ist doch noch ein Grund mehr, mit den Dronte Schluss zu machen«, meinte Takato ernst. »Ich bin es leid, diese ständigen Scharmützel und Mehr-Fronten-Kriege zu haben. Machen wir endlich reinen Tisch. Die Gelegenheit ist günstig. Außerdem wird das eine Prüfung für die Starr werden.«

»Bitte?« Derek Bailor sah fragend zwischen seinen Vorgesetzten hin und her. »Wie meinen Sie das, Admiral Takato?«

Takatos Blick war nachsichtig. »Sorgen Sie dafür, dass Sie die restlichen Dronte in einer Großoffensive angreifen und in die Flucht schlagen, Soldo. Fordern Sie hierfür die sofortige Unterstützung der sich im Orbit befindenden Starr-Kriegsschiffe an. Soweit ich weiß, liegen zwei davon in Reichweite. Lassen Sie uns sehen, wie die Starr darauf reagieren. Diese falschen Vögel sollen endlich mal Stellung beziehen.«

»Das ist eine gute Idee, Sir«, pflichtete Soldo bei. »Trotzdem werden wir damit eine Vernichtung des Kubus provozieren.«

»Dann schützen Sie Ihre Leute und lassen Sie den Kubus sperren. Wenn unsere Spitzen-Wissenschaftlerin dort ohnehin nicht mehr forschen kann, dann soll es auch kein anderer tun. Die J'ebeem können gerne noch ihre dort aufgebauten Labors räumen, aber die Starr sollten den Kubus nicht mehr betreten. Zuerst will ich sie im Kampf an unserer Seite sehen.«

»Es wird Zeit brauchen, das zu veranlassen, Sir.« Soldo musste an Markes Irendal denken, der den Mord an Patrisha Roycee aufklären

wollte.

»Dann beeilen Sie sich eben. In drei Tagen sollte dieser ganze Spuk vorüber sein.«

»Hat die Interimsregierung keine Angst vor einem Gegenschlag?«

Takato sah plötzlich alt und müde aus. Sein Tonfall änderte sich, als sie weitersprachen. »Björn, du weißt doch so gut wie ich, dass diese elitären Säcke am Schreibtisch groß geworden sind. Sei einfach froh, dass sie uns zur Zeit nicht im Weg stehen.«

Der erste Offizier neben Soldo bekam vor Verlegenheit über diese offenen Worte rote Ohren, obwohl er mindestens genauso lange beim Star Corps war wie die anderen beiden.

Björn Soldo lächelte. »Gut. Ich werde die Dronte so rasch und so gründlich in die Flucht treiben, dass sie keine Gelegenheit zu einem Gegenschlag erhalten werden.«

»Das ist die richtige Einstellung. Ganymed Ende.«

»Sir …«, der I.O. sah Soldo unsicher an. »Heißt das, wir erklären den Dronte den Krieg?«

»Nein. Wir besetzen lediglich in einer Großoffensive unser ehemaliges Gebiet, das sie vor einigen Jahren zu ihrem erklärt haben.«

»Mit Verlaub, Sir. Den Dronte wird das nicht gefallen …«

»Sie haben Admiral Takato gehört, Commander. Machen Sie einfach Ihren Job. Und ich mache meinen.«

*

Mutawesi sah erstaunt auf, als Lieutenant Jamil und Briggs sich wieder auf der Brücke meldeten.

»Sir«, verkündete Briggs gefasst. »Wir sollen ihnen mitteilen, dass die Feineinstellungen des Von-Schlichten-Aggragates gelungen sind. Jefferson bittet um eine Verbindung in den Maschinenraum.«

»Ich danke Ihnen.« Mutawesi fühlte, wie er innerlich etwas lockerer wurde. Endlich gab es wieder Hoffnung. »Stellen Sie eine Verbindung zum Maschinenraum her, Lieutenant Jamil.«

»Verstanden, Sir.« Jamil legte den Maschinenraum auf den Schirm. Vor ihnen erschien das Gesicht mit den dunklen Facettenaugen von Jefferson. Dr. Tregarde stand daneben, während Professor von Schlichten weiter hinten über einer Konsole stand und offenbar Feinjustierungen an dem nach ihm benannten Aggregat vornahm.

»Captain, so wie es aussieht, ist eine umfassende Ausbreitung der Strahlung möglich. Die Wissenschaftler von Captain Barus werden gerade informiert. Wir wollen das Von-Schlichten-Aggragat zunächst nutzen, um der Mannschaft auf dem Schiff zu helfen. Wie Sie an Lieutenant Briggs und Jamil sehen können, beseitigt es alle Auswirkungen der Strahlung und es scheint über einen längeren Zeitraum für eine Stabilität zu sorgen. Wenn Sie uns den Einsatz erlauben wollen, Sir, dann …«

»Jefferson, reden Sie nicht lange drum herum.« Mutawesi fuhr sich haltsuchend durch das Haar. »Je schneller hier alle wieder normal werden, desto besser. Die Anspannung der letzten Stunden hat mich fast umgebracht.«

»Ich sehe das als Okay, Sir?«

Mutawesi schnaubte. Manchmal nervte es ihn, dass Jefferson so autoritätsfixiert war. Aber der Lieutenant folgte schließlich nur der Star Corps Ordnung. »Befehl für die Einsetzung des modifizierten Von-Schlichten-Aggregats erfolgt hiermit nach allen Gültigkeiten und Verbindlichkeiten der Solaren Welten, Lieutenant. Im Namen aller Raumgötter.«

Der Genetic, der als einer der wenigen immer ruhig gewirkt hatte, hob die Augenbrauen und wechselte einen kurzen Blick mit dem Schiffsarzt Dr. Tregarde. Dieser versuchte offenbar ein Grinsen zu unterdrücken und nickte kurz. *Möchte wissen, was der nun wieder so lustig findet*, dachte Mutawesi schlecht gelaunt. »Gut, Sir«, bestätigte Jefferson.

»Danke, L.I.« Mutawesi beendete die Verbindung und ließ sich einen Kontakt zu Captain Barus herstellen. Er atmete tief ein und aus.

»Captain Barus, hier Mutawesi. Haben Sie die neuesten Daten erhalten, Sir?«

»Soeben eingeschlagen, *Captain*. Hervorragende Arbeit. Wenn wir das hier lebend überstehen, werde ich Sie für ein eigenes Schiff vorschlagen.«

»Verschonen Sie mich damit vorerst, Captain Barus«, sagte Mutawesi düster. »Unsere Wissenschaftler schlagen vor, unser Von-Schlichten-Aggregat auszubauen, damit wir mit einer Landefähre den Planeten trotz der hohen Strahlung anfliegen können. So könnten wir auch im Nahsektor nach Überlebenden suchen und diese im Falle ihres Auffindens einsammeln.«

Captain Barus schüttelte den Kopf. »Negativ, Lieutenant. Die STERNENFAUST hat sich auf dieser Mission schon viel zu oft in die Schusslinie begeben. Ich habe Dana Frost ihren Willen gelassen, weil ich weiß wie hochmotiviert sie ist, aber dieses Mal wird sich die STERNENFAUST hinten anstellen müssen. Auch wir modifizieren gerade unser Von-Schlichten-Aggregat und lassen es nebenher ausbauen. Reena McKee wird mit fünf Marines auf den Planeten fliegen. Ich würde es liebend gerne selbst tun, aber falls wir Captain Frost und Stephan van Deyk verloren haben, ist das Risiko einfach zu hoch …« Captain Barus zögerte. Er sah sehr betrübt aus.

Lieutenant Mutawesi riss sich zusammen. Er stand vom Sitz des Captains auf. »Captain Barus … Wenn es Ihnen ein so tiefes inneres Bedürfnis ist, nach Stephan van Deyk und den anderen zu suchen, dann machen Sie das. Ich kann mir sehr gut vorstellen, im Ernstfall die Leitung über diese Mission zu übernehmen und unsere Schiffe sicher nach Hause zu bringen.«

Chip Barus schwieg einen Moment und sah Mutawesi direkt an. Er

sah, was für eine Überwindung des Lieutenant Commander dieser Vorschlag kostete. »Danke, Lieutenant«, sagte er dann. »In diesem Fall werde ich selbst an dieser Mission teilnehmen. Schließlich war ich es, der dieses Desaster verursacht hat.«

»Sie haben vorschriftsmäßig gehandelt, Sir.«

»Ich weiß. – Lieutenant, bleiben Sie bitte in der Nähe des Planeten und versuchen Sie eine Ortung auf menschliche Lebewesen vorzunehmen. Durch ihr bereits funktionierendes Von-Schlichten-Aggregat sollten Sie jetzt in der Lage sein, das Zielobjekt noch näher anzufliegen. Sie erhalten Ihren Auftrag in ausführlicher Form schriftlich über die Datenwege für das Protokoll von mir. Dort können Sie bei Unklarheiten auch in zukünftigen Problemsituationen nach ähnlichen Fällen suchen und sich auf diese Art Hilfe holen. Haben Sie noch Fragen?«

»Nein, Sir.«

»Dann viel Glück und Chip Barus Ende.«

Mutawesi sah noch eine Zeit lang auf den leeren Schirm der nun wieder das All zeigte.

Ich hatte gehofft diese Mission wird weniger anstrengend …

*

Reena McKee sah gemeinsam mit Captain Chip Barus auf die Kontrollanzeigen des Shuttles. So wie es aussah, schützte das ausgebaute Von-Schlichten-Aggregat die Landefähre recht gut gegen die Strahlung. Solange sie nicht in den rotmarkierten Gebieten der mit Hilfe von Professor von Schlichten und Dr. Tregarde erstellten Strahlungs-Karte operieren mussten, hatten sie keine Probleme.

Die Funkverbindung zur STERNENFAUST stand, aber es kam immer wieder zu Ausfallanzeigen. Trotzdem war es möglich Daten zu übermitteln.

Solange wir sie überhaupt erreichen können ist das schon etwas wert …

Die erste Offizierin der SONNENWIND warf ihren Pferdeschwanz über ihre Schulter. Aus den Augenwinkeln sah sie ihre Marines und Luce Varenness, die Paramedic, die sich freiwillig zu diesem Einsatz gemeldet hatte. Sie alle sahen ruhig und konzentriert aus. Die Strahlung des Transformationsplaneten hatte dank des Aggregats keinen Einfluss mehr auf sie. *Problematisch wird es nur werden, wenn wir das Shuttle für einen längeren Zeitraum verlassen.*

Reena sah wieder nach vorne, auf den Panoramaschirm. »Hoffentlich können wir in diesem Dschungel überhaupt etwas orten … Ich erkenne da unten nichts als die größten Bäume, die ich je gesehen habe!«

Pilotin Terry Yang lächelte zuversichtlich. »Wenn sich hier noch Überlebende befinden, dann entdecke ich sie schon, Ma'am.«

Chip Barus sah betroffen aus. »Bitte beeilen Sie sich dabei. Wir haben nicht viel Zeit, Lieutenant. Die Starr werden nicht ewig zulassen, dass

wir uns in ihrem Sektor befinden, und ich möchte mit meinem Handeln nicht den Anlass für einen Krieg bieten.«

»Die Starr sollten froh sein, dass wir ihre Überlebenden mitsuchen«, meinte Terry Yang leicht verärgert. »Schließlich haben *sie* kein Von-Schlichten-Aggregat und sollten *uns* eigentlich bei der Suche ihrer Vermissten unterstützen.«

Barus nickte zögernd. »Eigentlich schon. Aber wir wissen noch immer nicht, warum ihnen ausgerechnet dieses System so wichtig ist. Wer weiß, wie die Befehle des Arashlan lauten. Eigentlich hatten wir ja gedacht, dass sie nach der Dronte-Krise ein überaus friedfertiges Volk gewesen sind, aber vielleicht war das etwas zu kurz gedacht. Überleben um jeden Preis – und wer weiß, wo sie die Grenze da setzen, verstehen Sie? – Bezogen auf dieses System, heißt das: Natürlich haben wir es hier in diesem System mit einer besonderen Art von Strahlung zu tun, aber ich glaube kaum, dass die Starr hier nur die Strahlung erforschen wollen.«

»Sie denken die Starr verheimlichen etwas vor uns?«, fragte Reena McKee stirnrunzelnd. »Irgendetwas, was mit diesem System zu tun hat?«

»Allerdings. Genau das meine ich. Aber ich habe keine Ahnung, *was* das sein könnte. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Starr genau wie wir nur den Lichtsonden folgen. Dazu wären sie wahrscheinlich zu vorsichtig. Und dass sie den Auftrag haben, verlassene Dronte-Gebiete zu besetzen, ist ja schön und gut, aber sie wissen sehr wohl, dass es ohnehin unter der Aufsicht des Diplomatischen Corps und der Regierungen der Solaren Welten und des Arashlan und des j'ebeemschen Triumvirats eine Aufteilung des Dronte-Reiches am Konferenztisch geben wird. Ihre Kolonialherrschaftsansprüche wirken auf mich nicht überzeugend. Wenn Sie mich fragen, ist da etwas im Busch, wie es so schön heißt.« Der Captain sah mit zusammengekniffenen Augen hinunter in den Dschungel.

McKee nickte langsam. »Da ist etwas dran, Sir. Aber die Frage ist doch, was das …«

»Kulturschaffendes Lebewesen wird angezeigt, Sir!«, unterbrach Terry Yang aufgeregt. Die ungeteilte Aufmerksamkeit der Besatzung galt nun ihr. »Es wurde ein Bild aufgefangen!«

Auf dem Schirm erschien das unscharfe Bild eines auf roten Steinen liegenden humanoid aufgebauten Lebewesen in einem Raumanzug. Es rührte sich nicht.

»Das sieht nach einem Starr aus …«, Reena McKee ließ den Ausschnitt vergrößern.

Captain Barus Augen verengten sich besorgt. »Er sieht tot aus. Fliegen Sie diese Koordinaten an, Lieutenant Yang. Vielleicht haben wir ja eine Spur von etwaigen Überlebenden gefunden.«

Terry Yang gab sofort die Kursänderung ein und suchte den sichersten Anflugsweg.

Reena McKee sah aus dem Fenster auf den unwirklichen Planeten.

Wegen der düsteren Lichtverhältnisse ließ sich nicht viel erkennen, doch das Wenige reichte, um ihr Alpträume zu machen. Immer wieder gab es Schwärme sonderbarer schwarzer Wesen in der Luft, die keine Flügel hatten, sondern lang ausgebreitete Fächer. Ihre blauschwarzen Körper segelten durch die düsteren Wolken. Sie wirkten nicht feindlich und hielten sich zum Glück weit von der Landefähre entfernt. Trotzdem verunsicherte Reena allein ihr so extrem fremdes Aussehen.

Die nächsten Minuten vergingen schweigend. Terry Yang fand den gesuchten Punkt und setzte zur Landung auf einem Plateau einer Canyon-ähnlichen Landschaft an. Die Mannschaft des Shuttles bereitete sich auf den Außeneinsatz vor.

Chip Barus verließ die Landefähre als Erster. Solange sie in der Nähe des Von-Schlichten-Aggregats blieben, hatten sie nichts zu befürchten. Gemeinsam gingen sie zu dem am Boden liegenden Starr hinüber.

Luce Varenness beugte sich mit ihrem Med-Scanner über ihn. »Er ist tot, Sir. Erschossen von einer Art Revolver. Die Energiesignatur weist auf eine Starr-Waffe hin. Aber ich kann hier keine Waffe erkennen. Entweder hat er sich nicht selbst getötet, oder die Waffe wurde entfernt.«

Reena McKee starrte fassungslos auf das Einschussloch in der Brust des Starr. »Warum haben seine eigenen Leute ihn erschossen? Ob er so schwer verletzt war?«

Captain Barus schloss die Augen. »Nach all unserem bisherigen Wissen, müssen wir davon ausgehen, dass er vielleicht umgebracht wurde.«

»Sie meinen, seine Leute sind wegen der Strahlung so ausgeflippt?« Reena sah den Captain entsetzt an. »Aber das würde ja heißen …«

»Sichern Sie die Umgebung, Commander. Suchen Sie nach weiteren Spuren«, meinte Barus müde. »Wir dürfen keine weitere Zeit verlieren. Reden können wir im Shuttle.«

McKee drehte sich abrupt um und folgte den Anweisungen, als ihr Hand-Kom piepte. »Captain, Terry Yang hat etwas geortet.« Reena sah auf die Daten. »Vermutlich ein Teilstück der SCHWARZES KREUZ. Es zeigt schwache Funksignale an. Es wäre gut möglich, dass auch die Starr dieses Teilstück geortet haben und auf dem Weg dorthin sind. Die ungefähre Entfernung beträgt zweihundertsechzig Kilometer.«

»Lieutenant Varenness.« Chip Barus wandte sich an die Paramedic. »Wie lange ist dieser Starr schon tot?«

»Etwa vier Stunden, Sir. Er war zuvor schon schwer krank und befand sich anscheinend in einer Art Kataplexie, ähnlich der anderen Starr die wir gerettet haben. Ich halte es für ausgeschlossen, dass er in der Lage war, Selbstmord zu begehen.«

»Vielleicht wollte man ihm das Leiden ersparen?«

Reena mischte sich ein. »Lassen wir das Spekulieren, Sir. Wenn die Starr mit Antigrav-Packs unterwegs sind, könnten sie das von Yang geortete Wrackteil bereits erreicht haben. Falls sie nicht von diesem Wrackteil aus *aufgebrochen* sind, Sir.«

»Wir werden dieses Wrackteil auf jeden Fall anfliegen, wenn wir keine weiteren Spuren finden. Allerdings …« Barus zögerte und blickte auf den Toten. »Machen wir uns an die Arbeit.«

Reena McKee wusste genau, was er eigentlich hatte sagen wollen. *Allerdings lag hier schon ein toter Starr.* Und wenn die Starr schon soweit waren, dass sie sich gegenseitig töteten, was sollte sie dann davon abhalten, etwaige überlebende *Menschen* hinzumetzeln?

Falls sie Dana und die anderen überhaupt mitgenommen haben, dachte Reena besorgt. *Vielleicht sind sie ja wirklich von dem georteten Wrackteil aus aufgebrochen und haben unsere Leute schutzlos zurückgelassen.*

Gequält schüttelte sie den Kopf. Dana Frost hatte sicher einen Weg gefunden. Die erste Offizierin der SONNENWIND konnte und wollte sich einfach nicht vorstellen, dass diese Frau tot sein könnte …

*

Die Helferin des Herrn saß im Thronraum ihres Gebieters und empfing den Oberbefehlshaber der Starr. Sein Name war Kashragarr. Er und einige andere Starr waren noch immer zu Gast in Karelis, doch jetzt wurde auch ihnen die Luft in der Hauptstadt zu heiß.

»Dienerin«, der Starr blieb in einem respektvollen Abstand vor dem Thron stehen. »Ihr habt mich rufen lassen.« Er trug einen leichten Raumanzug ohne Helm und Handschuhe. Sein sauroides Gesicht erschien der Dienerin genauso ausdruckslos wie ein jedes Gesicht seiner Rasse.

»Die Menschen greifen unser System an! Sie sind im Anflug auf Karalon!

Wie ich hörte, seid auch Ihr auf ihrer Seite!«

»Das ist nicht wahr. Die Menschen wollten uns zwingen, Stellung zu beziehen, aber noch haben wir ihnen unsere Unterstützung nur unverbindlich zugesagt.«

Die Dienerin stand auf. Ihre rosefarbenen Haare berührten den Boden. »Die Menschen haben das Ultimatum gebrochen! Sie halten sich nicht an die Abmachungen! Ich erwarte, dass die Starr endlich zeigen, auf wessen Seite sie wirklich stehen! Oder ich sorge dafür, dass all eure Schiffe, die ihr jenseits der Wurmloch-Porta in unser Reich gelenkt habt, von meinem Volk vernichtet werden!«

»Bitte, *Herrin*, wir können uns doch einigen.«

Die Dienerin setzte sich verwirrt wieder hin. *Herrin* hatte sie noch niemand genannt. Ihr kam plötzlich der verrückte Gedanke, sich den Wünschen des *Herrn* zu widersetzen. Warum sollte sie ihr geliebtes System aufgeben? *Ich muss es aufgeben. Aber muss ich auch mit ihm untergehen? Ich werde nach Takerason gehen. Sollen Sie doch allesamt hierbleiben und den Tod finden, diese Starr, J'ebeem und Menschen!*

Der Starr Kashragarr machte eine unterwürfige Geste mit dem Bein. »*Herrin*, ich weiß, wie wichtig Euch die Vernichtung des Kubus ist.

Wenn Ihr es wünscht, werden wir unsere Schiffe nehmen und den Kubus angreifen. Doch wir müssen wissen, dass wir den Dronte vertrauen können. Unser Reich ist klein. Wenn Ihr uns versprecht, uns aus dem Exil auch weiterhin beizustehen, werden wir für Euch tun, was immer ihr wünscht. Euer Wissen ist für uns von immenser Bedeutung.«

Die Dienerin dachte über seine Worte nach. »Ihr seid tatsächlich nur ein sehr erbärmliches Volk. Die anderen Rassen werden euch ausrotten, wenn ihr euch jetzt gegen sie erhebt.«

»So ist es, *Herrin*.«

»Aber ihr habt doch noch diesen Agenten auf dem Kubus? Shiraku war sein Name, oder?«

»Er hat die führende Wissenschaftlerin der Menschen für uns getötet.«

»Genau. Benutzt diesen Starr. Vernichtet den Kubus von innen.«

»Das geht leider nicht, *Herrin*, weil die Menschen uns sehr genau beobachten und unsere Gespräche abhören.«

»So wie wir die ihren. Wusstest ihr, dass es eine Interimsregierung in den Solaren Welten gibt?«

»Ich kann euch gerne genauer hierüber informieren, *Herrin*.«

»Nicht jetzt. Zuerst vernichten wir den Kubus. Ich werde mehrere Schiffe klarmachen lassen. Es gibt einige Dronte, die lieber sterben, als das System zu verlassen. Diese Diener sollen ihren Willen erhalten.« Sie hielt kurz gedankenschwer inne. »Denken Sie, es ist möglich, dass dieser Shiraku uns noch einmal zur Seite steht? Er könnte zumindest einen Peilsender im Kubus verankern, damit unsere Fernraketen zielgenauer treffen.«

»Er wird tun, was er kann. Ich bin gerne bereit, Ihnen auch einige meiner Leute zur Verfügung zu stellen. Die Menschen werden Eure Schiffe sicher mit dem D-1 Virus beschießen und in diesem Fall ist unsere Hilfe gewiss von Vorteil.«

»Das wird nicht nötig sein. Unsere Schutzanzüge werden uns lange genug vor dem D-1 Virus bewahren, um unsere Mission zu Ende zu führen. Sehen Sie lieber zu, dass sie endgültig aus diesem System abziehen. Die Menschen werden ohnehin Überbleibsel ihres Aufenthaltes finden. Nach allem, was ich in den vergangenen Tagen abgehört habe, wissen die Säuger längst vom Verrat ihres Volkes. Die Starr werden es in nächster Zeit nicht einfacher haben.«

»Um so wichtiger, dass Ihr auch flieht, *Herrin*. Die Menschen werden Euch bald belagern und in die unterirdischen Höhlen zurücktreiben. Noch könnt ihr einfach ein Raumschiff nehmen und verschwinden. Die Menschen lassen alles abziehen, was sich nicht dem Kubus nähert. Aber es ist wahrscheinlich, dass sie dieses Verhalten bald ändern. Sie wollen das Karalon-System endlich zurück. Gebt es auf. Wir sind gerne bereit Euch auf Namban Schutz und einen angenehmen Aufenthalt zu gewähren.«

Die Frau mit den rosefarbenen Haaren imitierte ein Lächeln. Eine

Ganglie an ihrem Hals trat kurz hervor. »Nein. Ich weiß schon, wohin ich gehe. Wie heißt es bei den Menschen so treffend: Die Schlacht ist verloren. Doch der Krieg ist noch nicht vorbei.«

*

Der süße, faulige Geruch in der Luft ließ Dana übel werden. Die erhöhten Werte der Strahlung machten auch ihr schwer zu schaffen. In erste Linie hatte sie heftige Kopfschmerzen, zeitweise sogar leichtes Nasenbluten.

Sie mussten durch ein gut dreißig Kilometer langes Dschungelstück hindurch, in dem die Strahlung wieder etwas niedriger war, dafür war das Vorankommen schwieriger. *Wir haben es bald geschafft*, redete sie sich immer wieder ein.

Die Starr gingen schweigend und gedrückt. Keiner traute sich mehr, etwas zu sagen. Nach dem Vorfall mit Xerrrtesss war ein sprachloses Entsetzen über sie alle gekommen.

Van Deyk sah noch immer fiebrig aus und schien sich nur noch auf seine Füße zu konzentrieren. Ständig stolperte er. Sie mussten dieses Stück zu Fuß zurücklegen und schonten damit zugleich die Energiereserve der Antigrav-Packs. Anscheinend hatte die Strahlung auch eine negative Auswirkung auf die Antigrav-Antriebe der Starr. Vielleicht lag es aber auch nur daran, dass die Packs im Vergleich nicht so hochwertig waren wie die Modelle der Solaren Welten.

Captain Frost ging ganz vorne, während Bruder William in ihrer Nähe van Deyk unterstützte. Der Commander strauchelte inzwischen öfter und brauchte immer wieder einen Arm, der ihn stützte.

Neben Dana bearbeitete Offizier Shavasss den Weg verbissen mit dem Schneidbrenner. Er zerstückelte gerade eine besonders aggressive Pflanze, damit diese den Trupp nicht mit ihren Fangarmen angreifen konnte. Die Pflanzen dieses Waldes reagierten vor allem auf seitliche Bewegungen. Deshalb hatte Shavasss sich ihr von oben genähert und sie der Länge nach unten hin durchteilt. Nun stand er auf dem Boden inmitten von blauschwarzen Überresten und hielt in seiner Arbeit inne.

Captain Gerrratorrr war im Moment nicht zu sehen. Er sicherte ganz hinten und hatte alle zehn bis zwanzig Minuten einen Ausraster, bei dem er sich wahllos ein Mitglied seiner Mannschaft heraussuchte, um es niederzubrüllen.

Vielleicht habe ich ja nur deshalb Kopfschmerzen. Dana dachte wehmütig an das Beruhigungs- und Schmerzmittel. Ihr Vorrat neigte sich bald dem Ende zu. Sie nutzte die Chance, in Sprechweite zu Shavasss zu sein, ohne von Gerrratorrr beobachtet zu werden.

»Denken Sie, Ihr Captain stabilisiert sich?«

Shavasss Schwanz zuckte beunruhigt in dem silbernen Raumanzug. »Nein, Captain Frost. Ich denke es ist wie bei Ihrem Subkommandanten, Stephan van Deyk. Es wird nur schlimmer

werden. Gerrratorrr war nicht er selbst, als er Xerrrtesss tötete. Das Arashlan versucht jeden Starr zu retten, den es retten kann. Sie wissen selbst, wie hoch unsere Verluste im letzten Krieg mit den Dronte waren. Uns ist jedes Leben heilig, besonders nachdem die Dronte so viele von unserem Volk genommen haben. Und Xerrrtesss hatte drei Kinder …«

Einen Moment sah der Starr so verloren aus, dass Dana ihn am liebsten in den Arm genommen hätte. »Shavasss, wenn ich etwas tun kann um Ihnen zu helfen, sagen Sie es. Ich möchte nur, dass hier alle überleben.«

»Da sind wir schon zu zweit.« Shavasss ging weiter nach vorne. Dana folgte ihm. Er schnitt im Weg hängendes Buschwerk ab.

»Was machen Sie eigentlich da vorne, Shavasss? Träumen Sic?«, keifte Gerrratorrr wütend. Er stapfte an den Anfang des Zuges. »Geht das nicht schneller?«

»Ich tue, was ich kann, Sir«, meinte Shavasss beherrscht.

»Mir gefällt ihr Ton nicht! Mäßigen Sie sich!«

»Natürlich, Sir, wie Sie wünschen.«

Gerrratorrr sah nicht zufrieden aus. Langsam versammelten sich auch die anderen Starr um sie. Ihre Gesichter waren feindlich. Sie alle waren ausgelaugt und Gerrratorrr gönnte ihnen keine Pause. Stephan van Deyk stand kaum mehr aufrecht. Bruder William stützte ihn.

»Sie sind schuld, dass das hier so langsam geht, Shavasss! Sie allein!«

»Es war meine Schuld, Sir«, mischte sich Dana Frost so ruhig wie möglich ein. »Ich habe Offizier Shavasss abgelenkt. Das soll nicht mehr vorkommen.«

Gerrratorrr sah sie durch die Scheibe des Helms an. »Sie … Sie sind doch auch Kommandantin eines Raumschiffes! Sagen Sie meinen Männern, dass ich Xerrrtesss erschießen musste! Das war ein direkter Befehl vom Arashlan!«

Dana brauchte keinen Blick mit Bruder William zu wechseln. Sie wusste auch so, was sie zu sagen hatte. »Sie haben vollkommen recht, Sir. Ihre Entscheidung war hart, aber es war die richtige Entscheidung. Ich und Ihre Männer akzeptieren das.«

»Ach ja?« Gerrratorrr fuhr zornig herum und schubste den erstbesten Soldaten zu Boden. Dieser war so müde, dass er sofort stürzte und sich nur mühsam aufrappelte. »Warum sehen sie mich dann alle so an? Warum sehen sie mich so an!?« Sein untersetzter Körper zitterte. »Niemand hier versteht mich! Niemand, Captain Frost! Das sehe ich doch! Ich bin doch nicht dämlich! Ich sehe es an den Augen meiner Männer! DA!« Er wies anklagend auf Shavasss. »Er hält mich für einen *Mörder*! Er versteht nicht die Notwendigkeit! Manchmal muss ein Starr eine große Entscheidung treffen, die nur andere Führer verstehen! Sie sind doch eine Führerin Ihres Volkes, oder Dana?«

Dana wollte antworten, doch van Deyk kam ihr zuvor. Er brach auf den Knien zusammen. »Sie sind wahnsinnig, Gerrratorrr! Absolut wahnsinnig! Lassen Sie endlich Karen in Ruhe!«

Gerrratorrr schritt auf ihn zu. Er zog seine Waffe. »Was hast du gesagt, Mensch? Was hast du gesagt?«

Van Deyk sah den Starr aus blutunterlaufenen Augen an. Dana wusste nicht, was sie tun sollte. Sie sah angstvoll auf die Waffe in Gerrratorrrs Pranke. Jedes Wort konnte die Situation zum Eskalieren bringen. Trotzdem musste sie eingreifen.

»Es ist mein Subkommandant, der wahnsinnig ist, Sir …«, setzte sie an. Sie war zu leise. Ihre Worte gingen im Schreianfall von Gerrratorrr unter. »Captain Frost, Ihr Erster Offizier hat mich beleidigt! Ich erwarte augenblicklich eine Entschuldigung, ansonsten werde ich ihn nach den Vorschriften Ihrer und meiner Flotte erschießen!«

Dana ging wie betäubt zu den beiden hinüber. »Mein I.O. wird sich entschuldigen, Sir. Bitte geben Sie uns einen Moment Zeit.«

»Karen …« Stephans Augen brachen. Er sackte auf die Seite. Seine Beine zuckten leicht.

»Er kollabiert.« Bruder William nahm Messungen mit seinem Scanner vor. Er sah bleicher und ausgezehrter aus als alle anderen. »Er braucht unbedingt eine Pause …«

»Dann können wir ihn gleich erschießen!«, meinte Gerrratorrr kalt. »Wollen Sie das machen, Frost?« Er hielt Dana den Griff seiner Waffe hin. Dana streckte zögernd die Finger danach aus. Wollte er ihr die Waffe wirklich geben? Das wäre hervorragend gewesen. Sie atmete durch.

»Ich werde das tun, wenn es nötig ist, und Sie es wollen, Captain Gerrratorrr. Allerdings gibt es laut dem Star Corps Regeln in einem solchen Fall, eine davon ist die, zunächst fünfzehn Standardminuten nachzudenken, bevor wir es wirklich tun. Wir Menschen treffen unsere Entscheidungen nicht so schnell und so sicher wie die Starr.«

Was rede ich da nur für einen Blödsinn? Die Angst um ihren ersten Offizier schnürte ihr die Kehle zu. Sie würde ihn niemals erschießen können …

»Wenn das so ist«, meinte Gerrratorrr gönnerhaft, »erhalten sie von mir aufgrund Ihrer schwächlichen genetischen Grundssubstanz sogar zwanzig Minuten Bedenkzeit.« Er sah seine Männer beifallheischend an und zog den Revolver von Dana fort. »Und wir werden wohl solange eine Ruhepause machen müssen, dabei brauchen wir die gar nicht …« Er stapfte arrogant davon. »Und Sie, Offizier Shavasss, machen Sie endlich ihren Job und motivieren Sie die Truppe! Meinen Posten bekommen Sie eh nicht! Auch wenn Sie das wollen! Ich habe Sie durchschaut!« Der Kommandant ging zu einem weit entfernten Aststück und setze sich darauf. Niemand folgte ihm.

Shavasss berührte Danas Arm. »Es tut mir so leid, Captain …«

Dana ließ sich betäubt neben van Deyk auf die Knie sinken. »Dr. Jennings, was ist mit ihm los?«

»Die Dauerbelastung durch die Strahlung ist einfach zu stark, Captain. Er kann nicht mehr zwischen Realität und Fiktion unterscheiden.«

»Doktor, wir haben nur *zwanzig Minuten* um ihn zum Weitergehen zu bewegen!«

Bruder William, der ebenfalls daneben saß, senkte den behelmten Kopf. »Captain, ich weiß nicht, was ich noch machen soll! Wenn er das nicht von sich aus schafft, gibt es für ihn keine Hoffnung mehr. Er braucht jetzt wirklich Ruhe. Lassen wir ihn in seinem Zustand. Entweder er findet in die Realität zurück, oder sein Gehirn wird aufgrund der Überforderung ohnehin durch die Überbelastung derart in Mitleidenschaft gezogen, dass er nicht mehr zu retten ist.«

Jetzt trat Ali Miller zögernd neben den Captain. »Captain Frost, wenn Jakobs, Harris und ich irgendetwas tun können …«

Dana lächelte schwach. »Nein, ich denke nicht. Passen Sie auf uns auf. Vielleicht können Sie im richtigen Moment eingreifen und Gerrratorrr die Waffe entwenden, aber nur so, dass niemand sonst zu Schaden kommt.«

Dana war nicht bereit tatenlos abzuwarten, wie das von ihr ausgehandelte Ultimatum verging. Sie konnte nicht darauf spekulieren, dass Gerrratorrr innerhalb der nächsten Minuten ein Einsehen hatte und seinen Wunsch nach Rache vergaß.

»Dr. Jennings, versuchen Sie van Deyk dazu zu bewegen, etwas zu trinken. Er hat doch noch ein wenig Wasser, das er durch den Schlauch einnehmen kann, oder?«

»Er hat genug getrunken, Captain Frost. In diesem Fall liegt die Wirkung tatsächlich allein an der Strahlung. Lass ihm Ruhe!«

Dana verdeckte mit ihren Händen das Sichtfenster vor ihren Augen. *Bitte, Stephan. Reiß dich zusammen …*

*

Karen … Stephan van Deyk sah den Kridan-Raumer in dem Karen damals ums Leben gekommen war. Das Innere des Schiffes umgab ihn wie ein Gefängnis.

Aber ich war doch nie dort … Die Erinnerung war bruchstückhaft aber sehr klar, als hätte Stephan es selbst erlebt. Er sah die silbrigglitzernden Wände des Raumers so deutlich, als würde er darin stehen. Vor ihm stand Karen in einem einfachen Overall. Noch lebte sie.

Sie werden sie erschießen … Karen!

Karen drehte sich lächelnd zu ihm um. Ihre dunklen Haare schimmerten matt im gedämpften Licht. Sie sah so surreal aus in diesem Kridanschiff. Sie gehörte einfach nicht dorthin …

»Stephan. Schön, dass du hier bist. Bist du gekommen um mich zu retten?«

Van Deyk packte ihre Hand. Es fühlte sich alles so echt an. »Du musst hier weg!«

»Das stimmt schon, aber warum denn ausgerechnet jetzt? Ich werde ohnehin mit dem allgemeinen Gefangenenaustausch zur Erde

zurückkommen, Stephan. Das weißt du doch.«

»Es wird dafür zu spät sein. Bitte, Karen! Wir müssen jetzt gehen!«

»Hast du Angst, dass wir zu spät zu unserer Hochzeit kommen?«

Das Bild änderte sich plötzlich und sie standen in einem Jahrtausende alten Dom auf der Erde. Karen trug ein schwarzes Brautkleid. Es war eine Mode, die sich partiell in den Solaren Welten ausgebreitet hatte. Karen hatte sie geliebt. Auch im neunzehnten Jahrhundert hatten Frauen in Schwarz geheiratet. Daher kam auch der Brauch bei der Beerdigung schwarz zu tragen.

Sie will in ihrem Brautkleid beerdigt werden … Stephan schluchzte auf. Damals hatte Karen ihr Brautkleid schon gehabt. Sie hatten es zusammen gekauft. Damals, in diesem Laden nahe der vergoldeten Freiheitsstatue an einem Wintertag voll Schnee. Karen hatte das Kleid in die Hand genommen und sich darin verliebt. Ein schwarzes Brautkleid aus feinster Seide. Für sie war es etwas ganz besonderes gewesen.

Ich habe sie in ihrem Brautkleid beerdigt, wie sie es wollte …

»Stephan, du weinst ja.« Karen lächelte ihn in dem schwarzen Kleid an. Der Reif rock betonte ihre Weiblichkeit. Stephan besah die lange Linie ihres Halses. »Aber warum denn? Wir bleiben doch jetzt für immer zusammen …«

Stephan riss sich von ihr los. »Ich kann nicht! Ich muss dich jetzt verlassen, Karen! Ich muss jetzt gehen …« Er wollte gehen. Aber er konnte es nicht. Stattdessen sank er auf die Knie vor Schmerz. Auf die Knie vor Karen. Es wollte ihm das Herz zerreißen. Das alles war nicht real. Es war nur diese Strahlung. Die Experimente der Toten Götter. Doch obwohl er sich das immer wieder sagte, wurde der Schmerz in seiner Brust nicht geringer.

»Karen … Du bist vor fünfzehn Jahren gestorben. Du warst Kriegsberichterstatterin für GBN und ich habe dich geliebt. Aber Karen … wenn ich dich jetzt nicht gehen lasse, dann sterbe ich auch …«

»Warum?«

»Weil das hier nicht real ist! Es ist eine Halluzination, ausgelöst durch eine Strahlung. Ich darf mich dem nicht hingeben. Bitte, Karen. Lass mich zurück zu Captain Frost und den anderen von meiner Mannschaft. Sie brauchen mich.«

Karen kniete sich zu ihm auf den Steinboden. Der seidige Stoff ihres Kleides lag wie ein weiter Fächer um sie herum. »Dann lass mich gehen, Stephan. Du hast fünfzehn Jahre lang getrauert. Vielleicht ist es an der Zeit, dass du dir eine neue Frau suchst.«

»Karen …«, er hörte, wie gequält er klang. »Ich kann nicht …«

»Du hast selbst gesagt, dass du es musst. Um zu überleben.«

»Dann geh, Karen. Bitte, geh. Ich werde dich niemals vergessen.«

Karen stand langsam auf. »Wie du möchtest. Deine Mannschaft braucht dich jetzt mehr als ich.«

Stephan hob den Kopf und zwang sich, das Gesicht nicht abzuwenden. Er sah zu wie die Frau, die er einst über alles geliebt

hatte, aus seinem Blickfeld verschwand.

*

Markes Irendal betrat mit dem handkoffergroßen Gerät in der Hand den Kubus. Er hatte als einer der wenigen eine Sondererlaubnis, den goldenen Kubus noch zu betreten – er hatte sich vorsorglich sowohl von Sayam Valor und von Björn Soldo je einen dieser Passierscheine geben lassen, und er wusste, dass er sich beeilen musste. Es gab Nachrichten, dass einige Dronte-Schiffe vom Karalonsystem aus aufgebrochen waren, um den Kubus zu vernichten. Die STAR WARRIOR war bereits im Kampfeinsatz und bildete mit ihren Jägern einen Verteidigungskeil, der den Schiffen der Dronte entgegenflog, um sie abzufangen.

Die Menschen hatten ihre Laboratorien bereits zum größten Teil geräumt. Zur Zeit befanden sich nur noch Marines auf der Raumstation und der Starr-Wissenschaftler Gerrrasss. Als einem der wichtigsten Starr-Wissenschaftler hatte man es ihm genehmigt, den Abtransport der teuren Geräte zu beaufsichtigen.

Shiraku war von Admiral Soldo vorläufig festgenommen worden. Die Festnahme war offiziell noch geheim. Die Starr hatten sich sehr über diese Maßnahme aufgeregt – sie hatten wohl trotz allem nicht damit gerechnet, dass Markes Irendal reden würde. Aber sie hatten sich auch nicht getraut, ihn noch einmal anzugreifen. Die gesamte Situation war angespannt und Markes hoffte wirklich, dass er mit dem Gerät in seiner Hand zwingende Beweise für Shirakus Tat fand. Er wollte diesen Bastard nicht ungeschoren davonkommen lassen.

Vielleicht hätte ich ihn doch lieber foltern sollen, dachte er düster. Alles im Kubus erinnerte ihn an Patrisha. Er betrat die Hauptkammer mit der schimmernden Energiequelle. Patrishas Arbeitsplatz. Hier hatte er sie zuletzt vor ihrem Tod gesehen.

Mach das, wofür du gekommen bist, wies er sich selbst zurecht. Er schaltete das Gerät ein und nahm einige Feineinstellungen vor. Es war sehr still im Kubus. Nur die Energiequelle gab ein leises Knistern von sich. Sie fluktuierte noch heftiger als zuvor.

»Irendal? Was machen Sie noch hier?«, die freundliche Stimme von Gerrrasss erklang hinter ihm.

Markes drehte sich um. Gerrrasss hatte gut fünfzig Kilo Übergewicht und er war ein verträumtes, unsicheres Geschöpf. Von ihm hatte sich Irendal nie bedroht gefühlt und er war auch ganz sicher kein Agent. Zumindest war dem Temuran darüber nichts bekannt.

Warum fühle ich mich dann jetzt bedroht?

»Ich bin im Auftrag von Björn Soldo hier.« Der Agent ließ sein Gegenüber nur scheinbar aus den Augen. Er justierte die Feineinstellung und ließ das Winston-Gerät automatisch suchen. Das Gute an diesem speziellen Gerät war, dass es mit der richtigen

Voreinstellung nicht nur sehr exakt, sondern auch sehr selbstständig arbeitete. Er konnte damit die letzte Eruption der Energiequelle auf die Millisekunde genau berechnen. Der Tod von Patrisha Roycee war bereits exakt dokumentiert worden. Wenn es zwischen den beiden Zeitpunkten eine Zwischenspanne von mehreren Sekunden gab, war ein Mord bewiesen.

Trotzdem wäre es noch viel leichter gewesen, diesem Mord nachzugehen, wenn mein werter Geheimdienst mich einfach offen als Zeugen aussagen lassen würde, aber dann würde ja offiziell herauskommen, dass ich ein Mitglied des Temuran bin und die Blöße will man sich interstellar nicht geben.

Irendal selbst war da inzwischen ziemlich schmerzbefreit. Da er in dieser Sache sowieso als Doppelagent fungierte, hätte er kein Problem damit gehabt, von den Solaren Welten als Agent des Temuran verhaftet zu werden.

»Und was tun Sie noch hier, Gerrrasss? Soweit ich weiß sollten Sie den Kubus …«

Der Starr vor ihm zuckte mit der Hand. Irendal, der sein Monoschwert nicht hatte mitnehmen dürfen, stieß ihm reaktionsschnell das fünf Kilogramm schwere Messgerät gegen das Ellbogengelenk. Ein hässliches Krachen war zu hören.

Der Starr vor ihm fluchte. »Dieser Schlag geht an dich, Markes …«

»Shiraku …« verblüfft stellte Irendal den Winstonfeld-Generator ab. Er schien im Gegensatz zu seinem Gegner keinen Schaden genommen zu haben.

»Diese Maske ist wirklich perfekt. Was habt ihr Gerrrasss versprochen, dafür dass er für dich in die Untersuchungshaft geht?«

»Was geht es dich an, J'ebeem. Gib mir den Generator!«

»Nur über meine Leiche.«

»Soweit waren wir schon. Wir wissen beide, dass wir nur Rädchen in einem …«

Markes schlug ihm die Faust so hart ins Gesicht, dass das Jochbein des Sauroiden brach. »Warum hast du Patrisha umgebracht? Was war dein Befehl?«

Der Starr wich zurück und ging in Kampfhaltung. »Sie ist von selbst gesprungen. Ich wollte nur ihr Wissen. Sie hat einfach überreagiert.«

»Lügner! Patrisha wusste gar nichts! Aber du wusstest etwas! Du wolltest etwas von ihr! Woran forscht ihr so verzweifelt? Worum geht es hier?«

»Wir könnten das Wissen teilen, Markes. Das Arashlan würde dir sicher ein schickes Anwesen und viel Geld zur Verfügung stellen … Gib mir den Winston-Generator, dann kann ich eine Messung vornehmen, die mir noch fehlt. Eine Messung, die dich reich machen könnte …«

»Geht es noch?« Fassungslos starrte Markes dem maskierten Starr ins Gesicht. »Ich glaube dir überhaupt nichts, Shiraku! Warum bist du wirklich auf diesen Kubus zurückgekehrt? Doch wohl kaum, um mir den Generator abzunehmen! Du willst mich töten, um deinen Auftrag

endlich zu beenden!«

»Das wären zwei Fliegen mit einer Klappe gewesen, wie es so schön heißt«, gab der Starr mit erhobenen Prankenhänden zu. »Ich brauche dieses Messgerät wirklich. Ich bin gekommen um dir ein letztes Mal eine Zusammenarbeit anzubieten …«

»*Rashtuu* … Du willst gerade nur Zeit schinden! Warum?« Beide Agenten hatten keine Schusswaffe, doch Markes war auf alles gefasst. Es gab genug andere Waffen, mit denen man einander töten konnte. Waffen, die sich an den Sicherheitskontrollen besser verbergen ließen. Er musste an das dünne, sehr harte Seil aus Knochensehnen denken, das er immer versteckt bei sich trug. Damit ließ sich lautlos meucheln.

Shiraku hob beschwichtigen die Pranken. »Willst du nicht, dass die Söhne J'ebeems profitieren?«

»Sag mir, wonach ihr sucht. Dann sage ich dir, ob ich profitieren will.«

»Ach, weißt du …« Shiraku sprach nicht weiter. Er griff an. Markes lenkte den Stich des spitzen Schwanzes ab. Vermutlich hatte Shiraku ihn innerlich mit einer zusätzlichen Knochenplatte verstärkt. Gleichzeitig musste Markes einen Tritt und einen Schlag kontern. Er unterlief die Distanz. Sein Ellbogen knickte ein und zerschmetterte auch das zweite Jochbein seines Gegners. Shiraku zischte heftig.

Markes schlug weiter zu. Das Bild von Patrisha stieg vor ihm auf. Er sah rotglühende Funken vor seinen Augen. Wieder und wieder griff er an, bis Shiraku regungslos vor ihm auf dem Boden lag. Seine Nase war in einen Teil seines Gehirn eingedrungen, doch er lebte noch.

»Es ist ohnehin zu spät«, zischte er matt. »Du wirst diesen Kubus nicht mehr lebend verlassen. Die Dronte sind schon auf dem Weg und ich habe einen Peilsender für sie installiert.« Er schlug ein letztes Mal zu und durchbohrte mit seiner Kralle Markes Stiefel. Die Spitze stieß bis in das Fleisch des Temuran-Agenten.

Nicht schon wieder ein Gift! Markes setzte einen letzten Hebel an, der seinem Gegner das Genick brach. Dann sackte er neben Shiraku zusammen. Sein Blick fiel auf die schimmernde Energiequelle. Diesmal hatte er keinen Vorrat an Antidot dabei.

Patrisha. Ich hätte nicht gedacht, dir so bald zu folgen …

*

»Stephan?« Bruder William Beaufort registrierte erleichtert, wie Stephan van Deyk wieder zu sich kam.

»Bruder William … Was … Wo …« Der erste Offizier der Sternenfaust sah sich in dem Waldgebiet um, in dem sie noch immer rasteten. »Ist der Captain okay? Dr. Jennings, die Marines?«

Bruder William winkte Dana Frost zu, die ein Stück zur Seite gegangen war und sich auf den Boden gesetzt hatte. *Sie kann es nicht ertragen nur abzuwarten*, ging es dem Christophorer durch den Kopf.

Aber manchmal brauchen die Dinge eben ihre Zeit …

»Captain, der I.O. ist bei Bewusstsein und stabil.«

»Dem Himmel sei Dank.« Dana half van Deyk auf die Füße.

Bruder William sah sich nach Gerrratorrr um. Das von ihm gestellte Ultimatum war bald abgelaufen. Der Christophorer spürte Trauer und Wut in sich. All diese Starr um ihn herum waren am Ende ihrer Kraft, und ihr Kommandant demoralisierte sie zusätzlich. Dabei setzte ihnen nicht nur die Strahlung zu. Dieser Planet an sich war bedrohlich genug.

Gerrratorrr stapfte an Captain Frost und ihre Gruppe heran. »Wie sieht es aus? Können wir endlich weiter?« Der Starr wirkte ein wenig ruhiger. Anscheinend hatte die Pause auch ihm gutgetan.

Dr. Jennings übernahm die Antwort, ehe van Deyk etwas sagen konnte. »Wir sind soweit. Gehen wir.« Er konnte sehen, wie die Starr um ihn her in sich zusammensackten und wandte sich auch an sie. »Es ist nicht mehr weit. Wir haben es bald geschafft.«

Gerrratorrr sah mit einem unsicheren Blick in das Gesicht des Arztes von der STERNENFAUST. »Sie wollen ja wohl nicht meinen Posten, oder?«

»Nein, Sir«, beeilte Bruder William sich an seiner Stelle zu sagen. Er machte eine Verlegenheitsgeste mit dem Bein, die einem Starr Unterwürfigkeit anzeigte.

Gerrratorrr wirkte beschwichtigt. Er warf der Gruppe noch einen Blick zu und entschied sich dann offenbar, weiterzugehen und die Sache auf sich beruhen zu lassen. »Shavasss! Wir gehen weiter!«

William half Jennings, van Deyk zu stützen. Der I.O. war schweigsam und wirkte noch immer nicht richtig klar. Doch er konnte laufen, und nur darauf kam es im Moment an.

Er sieht aus, als sei er traumatisiert … der Christophorer schüttelte leicht den Kopf. Das waren sie ja wohl alle. Die Ereignisse der letzten Stunden waren ein einziges Trauma. Zu allem Überfluss hatte William den Eindruck, dass die Geräusche in den Bäumen ausgerechnet jetzt noch feindlicher wurden. Es gab irgendwelche vogelähnlichen Geschöpfe, die sich nur sehr kurz sehen ließen und die den Lärm verursachten. Ihre Laute waren eine Mischung aus einem Zischen und Zirpen, das besonders den Starr sehr zusetzte. Vermutlich hatten sie irgendwann in ihrer Evolution einen Fressfeind gehabt, der ähnliche Geräusche machte. William fiel auf, dass sie über die Maße nervös reagierten. Außerdem wurden zwei der Soldaten immer langsamer. Der Arzt Kerrrazedd gab den beiden eine noch höhere Dosis an Medikamenten, doch es war offensichtlich, dass der Trupp viel zu langsam vorankam.

Uns geht die Energie für die Antigrav-Packs zur Neige. William betrachtete die Anzeige auf seinem Pack mit Sorge. Würden sie die Kraft haben, ohne die Packs vorwärtszukommen?

Zwei weitere Stunden zogen sich endlos. Von dem Canyon und dem halbwegs flachen Land waren sie nun wieder in einen Wald geraten. *Nun, immerhin belasten wir jetzt die Antigravpacks nicht mehr*, dachte

William ironisch. Dafür gab es erneute Pflanzenangriffe und viele der Starr und auch ihre eigenen Marines sahen bald aus wie wandelnde Kakteen, denn auch einige Pflanzen warfen spitze Stacheln, die sich in die Raumanzüge bohrten. Glücklicherweise durchdrangen diese Stachel nicht die schützende Hülle.

Angst. Über allem lag Angst. Angst, die Packs könnten versagen. Angst, der Wahnsinn würde über Gerrratorrr kommen und er würde weitere Starr töten, weil es ihm nicht schnell genug ging. Angst vor den Pflanzen. Angst vor den Tieren. Angst vor diesem fremden Planeten, der von den Toten Göttern nur erschaffen worden zu sein schien, um all jene zu foltern, die das Pech hatten sich darauf zu verirren.

Die Müdigkeit machte William matt und hoffnungslos. Er wünschte sich auf die STERNENFAUST zurück. In seine sichere Kabine, in der er *er* sein durfte. Ohne Angst. Seine Füße suchten sich den Weg mechanisch und er war überrascht, als er in Dana Frost hineinlief, die stehen geblieben war.

»Seht euch das an!« Dana wies auf eine weite Ebene vor ihnen. Ohne dass es William aufgefallen war, waren sie an den Rand des Waldes gekommen. Ein flaches Stück Land lag vor ihnen, in dem die merkwürdigsten Felsen aus dem Boden ragten. Sie waren von grünblauem Laub umgeben. Schlingpflanzen wanden sich darum und über allem lagen die zischenden Tierlaute der unbekannten Vögel.

»Eine Ebene …«, meinte William lahm. Er sah auf van Deyk, dessen Lider halb geschlossen waren. Trotzdem wirkte der I.O. besser als noch vor vier Stunden.

Shavasss trat zu ihnen. »Eine Ruinenstadt!«

Nun erkannte auch William, was er in seiner Müdigkeit übersehen hatte: Es waren keine Felsen, sondern *Mauerreste*, dich sich über der Ebene verteilten. Die plötzliche Erregung weckte seine Lebensgeister. Er holte seinen Scanner hervor.

Gerrratorrr stellte sich zu Shavasss. »Was gibt es hier zu glotzen?«

»Überreste einer vergangenen Zivilisation, Sir«, bemerkte Shavasss mit möglichst neutraler Stimme. »Außerdem berechnen wir gerade den weiteren Weg, damit wir noch schneller vorankommen.«

»Aha.« Der Kommandant sah misstrauisch auf Bruder William. »Du berechnest den Weg, ja?«

Shavasss hob den Scanner in seiner Hand. »Nein, Sir. Ich berechne den Weg. Bruder William ist ein Wissenschaftler. Er versucht gerade zu analysieren, ob uns durch die Bauten eine Gefahr droht.«

Tue ich das? William kam nicht umhin Shavasss zu bewundern. Der Starr hatte sich trotz der Extremsituation ganz ausgezeichnet unter Kontrolle. »Es sieht nicht nach Gefahren aus, Sir«, improvisierte er schnell. »Im Gegenteil. Hier ist die Strahlung sehr niedrig und der Platz ist ideal für einen Zwischenstopp. Mit einer Rast hätten wir noch mehr Ruhe, den schnellsten Weg zu unserem Zielpunkt zu ermitteln. Vielleicht sollte ich mit Shavasss einen Spähtrupp bilden.«

Gerrratorrr sah unentschlossen auf seine Füße. »Ich bin schon sehr

müde. Denken Sie, wir könnten hier drei Stunden verbringen?«

»Vielleicht lassen sich die Antigrav-Packs in dieser Zeit wieder ein wenig aufladen«, meinte William ungerührt. Das war eine glatte Lüge, aber er wollte unbedingt, dass Gerrratorrr zur Ruhe kam. *Er ist kurz vorm Durchdrehen.*

Der Kommandant wiegte den schweren Echsenkopf. »Also gut. – Sichert das Gelände und baut die Zelte auf! Und passt auf wegen dieser Kreischvögel.« Der Kommandant suchte sich einen freien Platz und packte sein eigenes Zelt aus.

Bruder William atmete auf.

»Danke«, Shavasss Stimme klang gepresst. »Ich halte das hier nicht mehr lange aus.«

»Ruhen Sie sich aus, Shavasss.«

»Nein. Gerrratorrr hat in einem recht: Uns läuft die Zeit davon. Ich werde versuchen einen noch schnelleren Weg zu finden. Sind sie sicher, dass von dieser Ruinenstadt keine Gefahr droht?«

»Nicht mehr, als auf dem Rest des Planeten«, meinte William düster. Er deutete auf eine Mauer in ihrer Nähe. »Diese Architektur ist in gewisser Weise typisch für die Msssarrr. Aber was auch immer hier gelebt hat, scheint den Planeten schon lange verlassen zu haben oder ausgestorben zu sein.«

»Gut. Ruhen *Sie* sich aus, Bruder William. Sie sind Zivilist.«

Der Starr ließ den Christophorer allein. Dana hatte inzwischen das Grundgerüst ihres Gemeinschaftszeltes aufgeschlagen. Van Deyk half ihr mit der strahlensicheren Plane, seine Bewegungen waren die eines Schlafwandlers. Das dünne Material knisterte energetisch, als sie es gemeinsam ausbreiteten und befestigten.

William war im Grunde alles egal. Er krabbelte sofort in das aufgebaute Zelt. Dana schickte van Deyk mit ihm. »Ich halte die erste Wache, William. Versuchen Sie zu schlafen.«

Der Christophorer sank sofort in einen tiefen Schlaf, als er lag. Er wachte erst eine gefühlte Ewigkeit später auf und hörte sein Herz rasen.

Schüsse!! Das laute Krachen von Schüssen zerriss die Stille! William hastete aus dem Zelt und sah gerade noch, wie einige der vogelähnlichen Wesen aus der Luft stürzten und tot zu Boden fielen.

»Feuer einstellen!«, brüllte Shavasss. »Ihr verschwendet Munition und die Biester sind nicht wirklich gefährlich!«

Gerrratorrr kam aus seinem Zelt. »Gut, dass Sie mich geweckt haben, Shavasss. Eine hervorragende Idee, in die Luft zu schießen. So können wir das immer machen. Wir gehen weiter.«

Kerrrazedd stand neben Shavasss. William fiel auf wie hoffnungslos seine Körperhaltung wirkte. »Sir, wir haben da ein Problem. Terrrkag und Jerrrnesss sind in Kataplexie verfallen. Ich ersuche um die Erlaubnis sie auf Tragen weiter …«

»Was?« Gerrratorrr fuhr wütend im Kreis herum.

William registrierte, dass van Deyk trotz des Lärms nicht aufgewacht

war. Sein Erschöpfungszustand musste enorm sein. Captain Frost stand ebenfalls in der Nähe. Sie sah krank aus.

Schlafentzug allein macht schon krank. William schüttelte sich leicht. Er hatte ein schlechtes Gewissen. Er hatte gar nicht darüber nachgedacht, dass Captain Frost nun schon wieder keinen Schlaf bekommen hatte. *Ich dachte sie weckt mich …*

»Was? Ich soll *noch mehr Zeit verlieren?*«

»Ich habe einen besseren Vorschlag.« Dana Frost trat gefasst an Gerrratorrr heran. »Wir haben nur noch einhundert Kilometer zurückzulegen und mit den Antigravpacks schaffen wir das sehr schnell. Offizier Shavasss hat einen direkten Weg gefunden. Wir beide wären bereit diese Wegstrecke allein auf uns zu nehmen. Den Funkspruch können auch zwei Leute absetzen. Dafür würden wir uns Ersatz-Antigravpacks mitnehmen und nur die Hälfte der Zeit brauchen.«

Gerrratorrr schwankte. Seine Klauenhand wies anklagend auf die schlanke Frau. »Sie wollen uns nur im Stich lassen! Wir gehen alle weiter! Machen Sie das mit den Liegen, Kerrrazedd!« Der Starr sah mit rotfunkelnden Augen in die Runde. Dana Frost sah zu ihren Marines und sah auch, dass diese nicht eingreifen konnten. »Und der da …«, er wies auf Bruder William. »Der da geht ab jetzt vor. Mit seinem Wissenschaftsscanner. Der kann die Gefahren suchen! Wir sind jetzt ausgeruht und laufen alle ein Stück!«

»Jawohl, Sir«, meinte Dana tonlos. Das hatte sie nicht beabsichtigt.

William half ihr, das Zelt zusammenzupacken. Währenddessen brauchte Dr. Jennings drei Versuche, um Stephan van Deyk zu wecken.

Shavasss führte sie auf einen kiesartigen Weg, der von der Ruinenstadt fortführte.

Die Messungen mit dem Scanner ergaben nichts Ungewöhnliches. Vorsichtig übernahm der Christophorer seine unfreiwillige Rolle als Anführer der Truppe. Er hatte noch keine drei Schritte getan, als der Untergrund plötzlich unter ihm nachgab.

»Hilfe!« Er streckte verzweifelt die Arme nach oben aus, in der Hoffnung, irgendeinen Halt zu finden, während er in die Tiefe rutschte.

Kerri Jakobs sprang geistesgegenwärtig nach vorn, packte seinen Arm und hielt ihn fest. Zwei Starr sprangen ihr zu Hilfe. Ein unangenehmer Sog zerrte an Bruder Williams Beinen.

»Da ist etwas, das mich nach unten zieht!«

»Halten Sie sich fest!« Jakobs und die Starr wurden zu Boden gerissen, aber sie ließen William nicht los.

Das Gefühl an den Beinen wurde für den Christophorer immer widerwärtiger. Ein schmatzendes Geräusch erklang. Etwas durchdrang seinen Raumanzug.

»Aah! Ich fürchte, der Boden hier ist hochgiftig!«

Shavasss versuchte den Christophorer mittels des Antigravpacks aus dem Boden zu ziehen, doch das Gerät versagte. Der Mönch sank immer weiter in die Tiefe. Inzwischen war er bis zur Brust im Boden

versunken.

Nein! William versuchte jetzt, ganz ruhig zu bleiben. Rote Nebelschleier legten sich vor seine Augen. Er fühlte einen brennenden Schmerz, als die Beinkleidung seines Anzuges sich ganz auflöste und Säure seine Beine verätzte. *Bitte …*

Mit aller Kraft versuchte er sich nach oben zu ziehen. Er hörte einen Schrei, der von ihm selbst kommen musste. Sein Kopf wurde ebenfalls unter die dünnen Steine gezogen. Nur seine Arme waren noch draußen und wurden von Dana und den anderen gehalten. Sie schienen Zugseile darumzuwickeln.

Zu spät … Ich werde innerhalb kürzester Zeit hier unten ersticken …

Doch plötzlich war da wieder dieses *Gefühl*. Das Gefühl, beobachtet zu werden, wie damals bei Denuur. Desorientiert versuchte Bruder William zu verstehen, was eigentlich gerade mit ihm geschah.

Mit einem Mal gab ihn der Boden frei. Anders konnte er es nicht nennen. Der Druck ließ von einer Sekunde auf die andere nach, als habe er nie existiert. Die Hände der anderen zerrten ihn nach oben. Er schrie noch immer, mehr wegen des Schocks, als wegen der Schmerzen.

Dr. Jennings war sofort da und verabreichte ihm ein Mittel gegen die Schmerzen. Bruder William hörte auf zu schreien. Er sah Gerrratorrr auf sich zukommen. Er konnte seine Beine nicht mehr fühlen. Er wusste, was das hieß.

Ich bin nicht transportfähig. Gerrratorrr wird mich erschießen.

Die Gewissheit des nahen Todes war zu viel für William. Er verlor das Bewusstsein.

*

»Hey Kumpel, aufstehen«, die gutmütige Stimme ließ Markes eine ganze Weile lang zweifeln, wo er sich befand. Er hörte rhythmische Geräusche. Ein Krachen. Stille. Ein zweites Krachen. Dann plötzlich ein heftiges Stakkato.

Einschüsse … Markes Irendal sah auf, sein Blickfeld klärte sich. Er lag auf dem Boden. Über ihm befanden sich zwei behelmte Köpfe. *Marines des Star Corps der Menschen.* Aber warum trugen sie ihre Anzüge? Gab es einen Angriff?

Ka-Wumm. Der gesamte Kubus erzitterte. Markes spürte es unter sich im Boden.

Der Marine über ihm scannte ihn gerade. »Betäubungsmittel. Muss Gerrrasss ihm verpasst haben. Wahrscheinlich ist diese Ratte ein Agent des Arashlan.«

»Wird … wird der Kubus angegriffen?« Markes versuchte sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Ein erneutes Erbeben folgte.

»Das sind die Dronte. Die sind ein wenig angepisst, weil wir ihr Ultimatum nicht eingehalten haben, Sir.« Die Stimme des größeren Marine klang vergnügt. Anscheinend genoss er sein Adrenalin.

Markes fragte sich, durch wie viele Krisensituationen dieser Mann schon gegangen war. Er hatte wohl Nerven aus Stahl. Sie lagen hier unter Beschuss und er machte blöde Witze.

»Ich muss zu meiner Fähre …«

Der kleinere Marine beendete den Scan. »Wir können ihn mitnehmen. Es besteht keine ernsthafte Gefahr für sein Leben.«

Ein weiterer Treffen ließ den Kubus wanken. Markes sah zu der quecksilbernen Energiequelle hin. Wenn sie getroffen wurde, würde der Kubus in tausend Stücke fliegen!

»Wir müssen hier raus!«

Die Marines packten ihn links und rechts an den Armen. »Nur die Ruhe, Kumpel. Wir bringen dich hier raus.« Die beiden brachen unverzüglich auf. Sie stützten und trugen ihn. Noch gaben seine Beine immer wieder nach.

Terrrkasss-Wurzel-Extrakt. Jetzt spürte Markes auch die dem Betäubungsmittel zugehörigen Bauchkrämpfe. Nichts, was sich nicht überleben ließ. Der Einschuss der Geschützte beunruhigte ihn wesentlich mehr.

KA-WUUM.

Markes stolperte und wurde weitergezogen.

Er sah weitere Star-Corps Marines, die durch die zitternden Gänge rannten. Sie schienen Material zu bergen.

Der größere Marine öffnete eine Funkverbindung. »Wir haben Irendal gefunden. Gerrrasss ist tot. Bergt seine Leiche und dann seht zu, dass ihr von dieser Lady runterkommt, Jungs. Sie wird in spätestens fünf Minuten das Zeitliche segnen, wenn die Dronte ihr weiter so zusetzen …«

»Ich dachte, die Dronte haben gar nicht mehr so viele Schiffe und Leute hier für einen Angriff …« Markes versuchte den Marines zu helfen, indem er selbst lief. Langsam kehrte das Gefühl in seine Beine zurück. Die Ruhe der beiden Männer neben ihm ließ die Gefahrensituation unwirklich erscheinen. Er sammelte sich.

»Wir nehmen an, dass die Starr ihnen helfen.«

»Schweinehunde«, zischte der andere.

»Meine Fähre …« Markes schüttelte den Kopf. Warum musste er jetzt ausgerechnet daran denken?

»Wir werden Sie zu ihrer eigenen Sicherheit auf unser Shuttle bringen, Sir«, meinte der Marine zurückhaltend. »Es liegt näher.«

Das war eine glatte Lüge. Die Wahrheit war wohl eher, dass Markes überhaupt nicht in der Lage war, sein Spezialshuttle in seinem momentanen Zustand zu fliegen. So wie es aussah, war das Shuttle verloren. »Das wird Ärger geben.« Er musste an Sayam Valor denken, der ihn ohnehin gerne den j'ebeemschen Drachen zum Fraß vorwerfen wollte.

Der nächste Beschuss war so heftig, dass Teile der Decke zu Boden stürzten. Die Marines zerrten ihn gnadenlos weiter.

»Was will der J'ebeem bloß ständig mit seiner Fähre«, witzelte der

linke Marine. »Ist wohl so eine Art Statussymbol für seine Zivilisation …«

Markes musste grinsen. »Danke, Leute. Bringt mich einfach zu meiner Fähre. Ich komme schon klar.«

»Das hat man gesehen«, schnaubte der größere Marine. Er erhöhte das Tempo. »Liegt faul auf dem Boden rum wie ein rotes Häufchen Elend und behauptet, er würde klarkommen. Freundchen, noch sind deine Reflexe nicht so legendär schnell wie es bei uns heißt, habe ich den Eindruck. Du bleibst hübsch hier.«

Der andere lachte.

Sie erreichten den breiten Hauptgang und die Marines schalteten zusätzlich ihre Antigravpacks ein. Neben ihnen rannten die letzten Marines vorbei. Zwei von ihnen trugen den Starr Gerrrasss in einer alles andere als würdigen Haltung.

Wenigstens konnte ich Patrisha rächen …

Der zweite Marine an seiner Seite trug das Gerät, mit dem er seine Messung vorgenommen hatte. Das war ein eindeutiger Beweis für den Mord an der J'erde. Damit würde auch Admiral Soldo arbeiten können.

Und Shiraku ist tot …

Markes ließ zu, dass die Marines ihn mehr oder weniger in das wartende Shuttle katapultierten. Der Boden der wartenden Maschine vibrierte bereits.

»Abflug!« Markes wurde auf einen Sitz gepresst und angeschnallt. Er wusste kaum wie ihm geschah.

Das Shuttle startete. Der Agent konnte durch das Fenster zurück auf den Kubus sehen. Markes sah zu, wie die Schüsse der drontischen Schiffe in den goldenen Kubus einschlugen wie unsichtbare Steine. Man sah nur die Treffer und das wegspritzende Material der Außenhülle. An manchen Stellen war der Kubus bereits eingestürzt und zerstört. Immer wieder bohrten sich die Kugeln der Geschütze in sein Inneres.

Auf eine verrückte Weise sieht es schön aus … Eine Sinfonie der Vernichtung …

Markes konnte den Blick nicht abwenden. Weißes und gelbes Licht flammte bei jedem Treffer in der Dunkelheit des Alls auf. Der Kubus lag in mattem Licht. Hinter ihm erstrahlten die Sterne. Durch die Einschläge wirkte er wie ein Gebilde aus goldenem Sand, das Welle um Welle zerrissen wurde.

Er löst sich einfach auf.

Einzelne Trümmerstücke trieben um den Kubus herum. Bruchstücke aus golden schimmerndem Spezialmaterial. Die Dronteschiffe waren nicht zu sehen. *Shiraku muss tatsächlich einen Fernpeilmelder installiert haben, der ihre Geschosse noch präziser anzieht*, schoss es Irendal durch den Kopf.

In diesem Moment ertönte ein Krachen, das bis zu ihnen zu hören war.

»Festhalten! Energiequelle wurde getroffen!«

Markes umklammerte die Lehnen seinen Sessels. Der Kubus vor ihm explodierte in einem Meer aus Farben. Der Druck erfasste das Shuttle und trieb es vor sich her.

»Das war's dann wohl mit der goldenen Lady«, hörte Markes eine Stimme. »Ich werde die dicke Dame vermissen …«

Markes betrachtete das glühende Licht in dem die Überreste des Kubus vergingen. Entgegen der Erwartungen bildete sich kein Mini-Black-Hole.

Leb wohl, Patrisha. Ich hätte dich gerne näher kennengelernt.

Der Marine neben ihm musterte ihn mitleidig. »Traurig wegen Ihrer Fähre, Sir?«

Markes schüttelte den Kopf. »Nein. Traurig über den Verlust an Wissen. Und die Möglichkeit, Dinge kennenzulernen, von denen ich bisher nichts wusste.«

*

Dana Frost sah Gerrratorrr ebenfalls herankommen. Sie richtete sich auf und stellte sich schützend vor Bruder William. Ihr Blick bohrte sich herausfordernd in den des Starr-Anführers. *Du bekommst ihn nur über meine Leiche. Und über die meiner drei Marines!*

»Ich bin noch immer dafür, einen Teil der Mannschaft hierzulassen.« Ihre Stimme war hart und befehlend.

Gerrratorrr sah sie irritiert an. Sie hielten den Blickkontakt eine Weile, dann gab der Kommandant der Starr nach. Sein Schwanz zuckte verlegen. »Sicher, Ma'am … Einen Teil der Leute …« Er zögerte. In seinem Kopf schien es fieberhaft zu arbeiten. »Wegen der Eile … Die Antigrav-Packs … Also gut. Sie, Shavasss und Ihr erster Offizier kommen mit mir. Der Rest bleibt unter der Leitung von Kerrrazedd hier zurück! Ich will keine Zeit mehr verlieren!«

Dana sah besorgt auf Bruder William herunter, der jetzt von Dr. Jennings intensiv untersucht wurde. In seinem Anzug waren feine Löcher, durch die eine unbekannte Flüssigkeit eingedrungen war. Diese Löcher würden ihn anfälliger für die Strahlung machen. Der einzige Trost war, dass er sich bisher als mehr oder weniger immun erwiesen hatte.

»Er wird es überleben«, zischte Dr. Jennings ihr leise zu. »Sorgen Sie nur dafür, dass Hilfe kommt.«

»In Ordnung.« Dana wandte sich an van Deyk und Shavasss. »Brechen wir auf.«

*

Ashley Briggs sah von seinem Bildschirm auf. »Sir! Wir haben endlich eine Ortung! Lebenszeichen! Menschlich! Zwei Stück!«

Mutawesi sprang auf. »Auf den Schirm! Sofortige Verbindung zu

Captain Barus! Und suchen Sie weiter!«

»Ja, Sir!« In der Stimme von Ashley Briggs lag tiefer Stolz. »Ich gebe die Koordinaten weiter.«

Mutawesi sah auf den Transformationsplaneten, den sie nun seit Stunden umkreisten. Die Starr bombardierten ihn mit Aufrufen, ihr System zu verlassen. Bisher tat er so, als könne er die Aufrufe nicht empfangen.

Beeilt euch, Leute, mir geht mein Hintern hier bald auf Grundeis …

Nervös gruben sich seine Finger in die Lehnen des Kommandantensessels. »Lieutenant Jamil, können Sie Captain Barus erreichen?«

»Ich bekomme eine Datenübertragung hin, Sir, aber es wird noch einige Minuten dauern.«

Mutawesi streckte sich. Er hatte getan was er konnte. Den Rest musste Chip Barus erledigen.

Ich will den Captain zurück! Und den I.O.! Und den Christophorer und die anderen auch!

Langsam fragte er sich, ob die Strahlung auch bei ihm wirkte und ob diese Gedanken eine Folge davon sein konnten. Doch er sagte sich rasch, dass das nur die Auswirkungen der Müdigkeit und der Anspannung waren.

Bitte, lasst sie alle am Leben sein …

*

Dana bemerkte angespannt, wie Gerrratorrr sie immer wieder feindlich musterte.

Sein Verfolgungswahn steigert sich. Ich hoffe, wir finden wirklich dieses Funkgerät …

Sie kamen gut voran und konnten den feindlichen Tieren am Boden ausweichen. Die Vögel ließen sie in Ruhe und kümmerten sich nicht weiter um sie. Am Antigravpack ließ sich ein lautes monotones Summen einstellen, dass solche Tiere abschreckte. Es schien zu funktionieren.

Dana riss sich zusammen und sammelte Kraft. Sobald sie das Funkgerät gefunden hatten, durfte sie endlich schlafen. Aber zuerst galt es nur, diese Mission abzuschließen.

»Wrackteil der SCHWARZES KREUZ in achthundert Metern Entfernung geortet«, meinte van Deyk beherrscht. Der I.O. schien sich sonderbarerweise zu erholen. Dabei waren sie wieder in einem besonders schweren Strahlungsgebiet.

Vielleicht ist das eine Art Anpassungsreaktion.

Dana vermisste ihren Scanner. Sie versuchte das Zwielicht mit Blicken zu durchdringen. Nach und nach schälte sich die Silhouette der Notlandekapsel aus der düsteren, schemenhaftigen Umgebung heraus. Der Boden unter ihnen war hart und spröde, die Kapsel der Länge nach

aufgerissen. Auf ihrem Dach lag eine wilde Ansammlung von ineinander verknoteten Fallschirmen.

Sie haben sich nicht richtig geöffnet … Dana schloss die Augen. Sie wusste, was das hieß.

Die Einstiegsluke war zwar geschlossen, doch durch den langen Riss konnte man die Kapsel leicht betreten. Man musste sich nur ein Stück nach oben ziehen und stand im Innenraum.

Gerrratorrr stürmte vor. »Rekkkirrr?« Er stürzte undiszipliniert in das Innere der Kapsel, alle eventuellen Gefahren missachtend. »Rekkkirrr?« Seine Stimme brach.

Dana landete erst jetzt und ging ihm nach. Vorsichtig zog sie sich an der zerfetzten Außenhülle hoch. Ihr bot sich ein Bild des Grauens. Die Kapsel war überbesetzt gewesen. Gut sechzig Besatzungsmitglieder lagen tot im Innenraum verstreut. Einigen fehlten Gliedmaßen. Blut bedeckte Teile des Bodens und der Wände. In den Stühlen hingen Leichen. Ihr Genick war beim Aufprall gebrochen.

»Lieutenant Rekkkirrr …« Gerrratorrr kauerte neben einer Starrleiche, die einen äußeren Sitzplatz hatte.

Shavasss stand fassungslos am Eingang der Rettungskapsel und tat keinen Schritt. Dana konnte die harzige Substanz hinter dem Visier seines Helmes sehen. Ihr selbst war zum Weinen zumute. Sie gab van Deyk ein knappes Zeichen. Der I.O. machte sich schweigend auf die Suche nach dem Funkgerät. Obwohl der Platz vor der Anlage blutverschmiert war, setzte er sich und begann an dem Gerät zu justieren.

Shavasss ging zu seinem Kommandanten und kniete sich neben ihn. »Sir …«

»Sie sind alle tot … Alle tot … Ich habe versagt … versagt … versagt …«

Shavasss umschloss den kleineren Starr von hinten mit den Armen. Der Kommandant schien es gar nicht zu spüren. »Es ist alles meine Schuld. Ich habe sie in den Tod geschickt. Sie alle. Ich habe versagt … Alle tot …«

»Sir, es war ein Unfall …«

Ein leiser Knall, gefolgt von einem Zischen war zu hören. Van Deyk drehte sich zu ihnen um. »Das Funkgerät hat noch gearbeitet. Ich habe einen Funkspruch an die FEUERMEER abgesetzt, Sir, aber ein zweiter wird wohl nicht mehr möglich sein, die Leitungen waren vom Absturz beschädigt, sie sind durchgebrannt. Aber die FEUERMEER hat den Funkspruch sicher empfangen, wenn sie noch im Orbit ist. Sie werden gerettet werden.«

»Gerettet?« Gerrratorrr stand langsam auf, wandte sich zu Stephan van Deyk um und zog seinen Revolver.

Dana erstarrte. *Er hat genug Kugeln nachgeladen, uns alle zu erschießen.*

»Gerettet!! Sehen meine Leute hier etwa *gerettet* aus?« Gerrratorrr schwenkte mit der Waffe über das Leichenfeld. »Das nennen Sie eine *Rettung*, Commander? Wollen SIE vielleicht auch GERETTET werden?«

»Sir …« Shavasss Stimme war nur ein Hauch.

»Sie sind doch an allem schuld!« Gerrratorrr fuhr zu Dana herum. »Sie und ihre Leute! Sie haben uns doch abgeschossen! Sehen Sie sich das an!!! Sind Sie jetzt *stolz* auf sich, ja? Sind Sie *stolz* auf sich, habe ich gefragt!!« Die Waffe in seiner Hand zitterte.

Dana ballte ihre Hände zu Fäusten. Was sollte sie antworten? Er war wahnsinnig. Sie konnte ihm keine Antwort geben.

»Reden Sie endlich, Kommandantin Frost!«

»Sir …«

Der Starr ließ sie nicht ausreden und schoss. Der Warnschuss ging direkt vor ihre Füße und bohrte sich in die oberste Schicht der blutbesudelten Bodenbedeckung.

»Ersparen Sie mir ihre Lügen, Menschenfrau! Sie wollten das so! Sie wollten dieses Trümmerfeld! Diesen Friedhof!«

Dana begann zu zittern. Ihr Verstand machte diese Dauerbelastung nicht mehr mit. »Verdammt, noch mal, Gerrratorrr! Ich wollte *nichts* hiervon!«

»*Lügnerin!*« Ein zweiter Schuss krachte. Er schlug auf Danas Brusthöhe in der Wand neben ihr ein.

»Bitte …« Shavasss wollte nach Gerrratorrrs Waffenarm greifen. Der Starr-Anführer schlug ihm den harten Handschuh mit aller Wucht gegen den Helm und warf ihn von den Füßen. Shavasss stürzte rückwärts und fiel zwischen die Leichen am Boden. Er blieb zitternd liegen.

»Sie haben den Tod verdient, Dana Frost! Jawohl, *verdient*! Weil das alles *Ihre Schuld* ist! Sie sind der Captain, der das zu verantworten hat!«

Stephan van Deyk ging langsam auf die zitternde Dana zu. Sie sah es wie aus weiter Ferne. Sie wollte nicht mehr aufrecht stehen. Sie wollte nur noch zusammenbrechen. Auf einmal war es ihr gleich, ob sie lebte oder starb.

Van Deyk stellte sich vor sie. »Gerrratorrr, es wird Hilfe kommen. Warten Sie mit dem Erschießen noch.«

Gerrratorrr blinzelte irritiert. »Warten?« Er sah weiterhin nur Dana an. »*Sie* haben das alles zu verantworten! *Sie* haben meine Leute umgebracht! Aber Sie, Stephan, sind nur ein Befehlsempfänger. Ich werde nur die *Verantwortliche* zur Verantwortung ziehen. Niemanden sonst! Gehen Sie gefälligst aus der Schussbahn!«

Stephan van Deyk ging in seinem Raumanzug frontal auf Gerrratorrr zu. Er stand genau in der Schusslinie.

»I.O. …« Dana fühlte sich wie die erstarrten Sauroiden, die sie zurückgelassen hatten. Sie konnte sich nicht rühren. Ihr Körper zitterte vor Angst und unter dem Einfluss der Strahlung. Die Lähmung hielt sie gefangen. Sie sah, dass es Shavasss am Boden genauso erging.

»Gerrratorrr, geben Sie mir die Waffe!«, Stephans Stimme war zwingend.

»Sie … Was …« Gerrratorrr hob die Mündung der Waffe auf Stephans Kopfhöhe an. Genau vor das Visier. »Bleiben Sie gefälligst *stehen*!«

Stephan ging weiter. Dana wollte ihm zurufen, stehen zu bleiben, aber sie konnte es nicht.

Er bringt sich um …

»Bitte!« Gerrratorrrs Hand zitterte stark. »Sie haben es nicht anders …«

Ein Schuss krachte.

»… gewollt«, endete Stephan van Deyk tonlos. Er hielt die Hand des Starr umklammert und hatte die Mündung der Waffe auf Gerrratorrr gerichtet. Ein Einschussloch mit zerfetztem Rand zierte das durchsichtige Material.

Gerrratorrr sah ihn und Dana noch einen Moment fassungslos an, dann sackte er zur Seite. Shavasss zischte schmerzerfüllt.

Stephan van Deyk sah auf die Waffe in seiner Hand. Er hielt sie noch immer. Gerrratorrr hatte sie losgelassen. Wie im Zwang hob er den Lauf und setzte ihn sich an die Schläfe über den Helm. Als wäre er gezwungen die Handlung zu wiederholen, die er eben an Gerrratorrr vollzogen hatte.

Nein! Dana spürte einen heftigen Schmerz im Kopf. Blut lief aus ihrer Nase. *Stephan, nein!*

In diesem Moment sprangen mehrere bewaffnete Menschen in schweren Raumanzügen vor. *Marines.*

Marines des Star Corps der Solaren Welten.

Dana drehte leicht das Kinn. Ihr tat alles weh. Sie konnte nicht sprechen. Ihre Lippen zuckten. Sie sah Captain Chip Barus und Reena McKee hinter den Männern auftauchen.

»Stephan!« Barus kam auf den I.O. zu und umschloss seine Finger mit beiden Händen. Er entwand ihm die Waffe. »Stephan, bist du da?«

In Anbetracht von Stephans Gesichtsausdruck fand Dana die Frage berechtigt. Sie selbst fühlte sich Lichtjahre entfernt.

Reena McKee fasste ihre Hände und schob ihr Gesicht in ihr Blickfeld. Dana war gezwungen, ihr in die Augen zu sehen. Sie blinzelte.

»Captain Frost … Es wird alles gut. Wir sind jetzt hier. Wir bringen sie nach Hause.«

Dana spürte eine einzelne Träne, die über ihre Wange lief. »Danke, Lieutenant. Das war auch langsam an der Zeit …«

*

Zwei Tage nach der Kubusexplosion war Markes Irendal offiziell zu einem Verhör bei Admiral Björn Soldo geladen.

Eigentlich heißt es ja Berichterstattung, dachte Markes sarkastisch. Sein Vorgesetzter hatte ihm noch einmal eingeschärft, dass er sich bedeckt zu halten hatte. Sayam Valor war wütend über das Scheitern von Markes. In seinen Augen hatte der Agent versagt, weil es ihm nicht gelungen war, den Starr ihr Geheimnis zu entreißen. Doch Irendal

kümmerte das nicht. Markes ging mit einem freundlichen Nicken an dem Fähnrich vor Soldos Büro vorbei. Er wurde sofort eingelassen und nahm ohne große Aufforderung Platz.

»Ich bin froh, dass man Sie zu dieser Unterredung hat gehen lassen«, meinte Soldo sofort. »Ich schulde Ihnen etwas, Agent. Ihre Messungen zeigen tatsächlich eine Abweichung von zwölf Sekunden. Patrisha Roycees Todeszeitpunkt liegt damit noch deutlich *vor* der Energiefluktuation.«

»Es war Mord.«

»Das haben Sie bewiesen, Markes Irendal. Danke.«

»Wie ist die aktuelle Lage?«

»Sie meinen interstellar?« Soldo zögerte. »Wir haben die Dronte vollständig aus dem Karalon-System vertrieben. Es gehört wieder den Solaren Welten. Die Beziehungen zwischen der Interimsregierung, dem Arashlan und dem Triumvirat allerdings sind angespannter denn je. Wir hoffen auf eine Entschärfung durch das diplomatische Corps.«

»Die J'ebeem wollen Beobachtungsschiffe ins Arashlan schicken.«

»Ja, davon habe ich auch gehört. Es wird noch verhandelt, ob auch die Menschen die Starr unter Beobachtung halten. Aber eigentlich steht das in erster Linie den J'ebeem zu.«

»Vielleicht wäre es sinnvoll, wenn die J'ebeem und die Solaren Welten in Zukunft noch enger zusammenarbeiten.«

»Ich nehme an, Sie spielen auf *unsere* Zusammenarbeit an?«

»Ja, Sir.«

»Wissen Sie auch, worauf sie sich da einlassen, Lotan? Ich kann Ihr Leben nicht in jeder Sekunde beschützen.«

Markes seufzte. »Ich weiß. Ich werde ohnehin zuerst nach Ebeem zurück müssen. Aber es wäre mir eine gewisse Hilfe, wenn Sie mich in sechs Monaten offiziell in den Solaren Welten vorladen würden. Bis dahin hätte ich Zeit meine Angelegenheiten zu klären und mir meine weiteren Schritte zu überlegen.«

Soldo nickte. »Ich werde Megon Barus persönlich davon in Kenntnis setzen, dass Sie zu diesem Termin lebend zu erscheinen haben.«

»Danke, Sir.«

Soldo zögerte. »Darf ich Sie heute noch um einen letzten Gefallen bitten?«

»Welchen?«

»Ich habe den Starr-Wissenschaftler Gerrrasss hierher bestellt. Eigentlich wollte ich zwei meiner Marines als Leibwächter für diese Unterredung, aber das was der Mann mir sagen wird, könnte sehr vertraulich sein.«

»Sie wollen, dass ich hierbleibe und mir das anhöre?«

»Mit einem verschwiegenen Beobachter an der Seite würde ich mich deutlich wohler fühlen. Schließlich steht auch Gerrrasss unter dem Verdacht, ein Agent zu sein und unzählige Tötungsarten zu kennen.«

Irendal grinste unwillkürlich. »Das wird überschätzt. Improvisation ist alles.«

»Bitte?« Soldo war irritiert, doch er bekam keine Antwort. Stattdessen nahm Markes Haltung an.

»Vielleicht haben Sie recht«, gab Soldo zu. »Wir werden wohl nicht erfahren, was die Starr vor uns verbergen wollten.«

»Zumindest nicht so schnell«, meinte Markes Irendal nachdenklich. »Die Starr werden sich gänzlich von diesem Mord distanzieren und Gerrrasss Ihrem Volk überlassen. Vielleicht redet er ja noch. Falls er überhaupt etwas weiß.«

»Wir werden sehen.« Soldo lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Die Zukunft ist nicht einfacher geworden.«

*

Sie hatten Gerrratorrr ärztlich versorgt. Luce Varenness gab ihm gute Chancen durchzukommen. Gemeinsam mit Captain Chip Barus hatten sie die anderen Starr und Bruder William evakuiert. Der Christophorer hatte einen neuen Raumanzug erhalten und bereits über ein von den Leuten von der SONNENWIND mitgebrachtes Funkgerät ein kurzes Gespräch mit der FEUERMEER geführt. Alle Geretteten würden in Kürze von einem Shuttle des Starr-Raumers abgeholt werden.

Bogdanovich befand sich mitsamt der L-1 auch wieder an Bord der STERNENFAUST.

Man hatte Dana einige Minuten Zeit gegeben sich umzuziehen, doch sie musste auf jeden Fall noch kurz zum Rapport auf die Brücke. Und auch deshalb, weil sie ihren Leuten zeigen wollte, dass es ihr den Umständen entsprechend gut ging. Aber eigentlich wollte sie sich nur verkriechen und ihre Wunden lecken. Dr. Jennings hatte es gut, der war jetzt auf der Krankenstation und ließ sich von Dr. Tregarde versorgen.

Manchmal hasse ich meinen Job.

Dana Frost betrat in Begleitung von Bruder William und Stephan van Deyk die Brücke der STERNENFAUST. Lieutenant Mutawesi stand sofort auf.

»Willkommen zurück, Ma'am.« Er klang unglaublich erleichtert.

Dana lächelte. Ihr tat seine Anteilnahme gut. »Danke, Lieutenant Mutawesi. Nachdem ich mich hier vorschriftsmäßig zurückgemeldet habe, wollte ich fragen, ob Sie die Brücke noch eine kleine Weile länger übernehmen könnten. Ich würde mich gerne ausruhen.«

Mutawesi schluckte, aber er antwortete sofort. »Aber … Natürlich, Ma'am. Sie müssen sich erholen.«

Stephan van Deyk ging mit müden Schritten zu seinem Platz. »Captain, ich werde hierbleiben und dem Lieutenant Bericht erstatten, wenn es Ihnen recht ist.«

»Nein, I.O.«, sagte sie so bestimmt wie möglich. »Ab in die Krankenstation mit Ihnen. Lieutenant Mutawesi ist ein hervorragender Captain, er schafft das auch ohne uns.«

Van Deyk nickte und ging. »Gehen Sie mit ihm, Bruder William«,

sagte Dana fest. »Ich werde hier noch kurz den Lieutenant Commander ins Bild setzen und dann nachkommen.«

Bruder William nickte. Der Ton, in dem diese Anweisungen vorgebracht wurden, sagten ihm, dass sich auch Dana Frost wieder auf dem Wege der Besserung befand. »Kann ich Dr. Tregarde sagen, dass Sie auf dem Weg sind?«

»Aber natürlich, Bruder William.« Ein kleines Lächeln spielte um Danas Lippen. Yngvar MacShane wartete bereits an der Krankenstation auf sie. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen ihm eine kurze Nachricht per Hand-KOM zu schicken. Sie warf noch einen Blick in die Runde und sah nur erleichterte Gesichter. »Lieutenant Mutawesi – falls das Schiff abstürzt, piepen Sie mich an.«

»Aye, Ma'am.« Mutawesi salutierte.

Dana verließ die Brücke. Sie hörte das zischende Geräusch als das Schott sich hinter ihr schloss.

Nach Hause kommen – sie sann über die Worte nach. Was war ihr Zuhause? Die STERNENFAUST war doch eigentlich nur ein Haufen Material. Liebevoll zusammengesetzt, ein Wunderwerk an Technik, aber doch nichts anderes als ein lebloses Ding. *Es sind die Menschen darauf, die ich liebe. Mehr noch als mein Schiff.* Ihr Blick glitt durch die engen Gänge. Sie liebte diese Konstruktion. Sie hatte sich ganz an die Enge und die Raumnot des schlanken Sondereinsatzkreuzers angepasst. Sie mochte die Wendigkeit des Schiffes und seine Fähigkeit, sich in nahezu jedem Ortungsschatten verbergen zu können.

Naja, ein wenig mehr Platz wäre trotzdem nicht übel … Liebevoll berührte ihre Hand das nächste Schott, das sich automatisch vor ihr geöffnet hatte und zur Seite geglitten war. Sie erreichte die Antigrav-Aufzüge und wechselte mehrere Ebenen, ehe sie die Krankenstation betrat und sich in dem Kleinen Untersuchungsraum meldete. Er war eher eine Umkleidekabine denn ein Zimmer.

Kendra Scott wartete bereits auf sie. »Ma'am, es ist mir ein Fest, dass sie wieder an Bord sind.«

Dana musste grinsen. »Was sollte dieses Schiff bloß ohne mich anfangen?«

Kendra untersuchte sie. »Sie sind erschöpft und brauchen mindestens zehn Stunden Erholungsschlaf. Ich geben Ihnen ein Mittel zur Unterstützung der im Schlaf eigenen Heilung und der Verbesserung der REM-Phasen, sowie ein Vitaminpräparat. Sie haben massive Mangelerscheinungen durch die Strahlung des Transformationsplaneten.«

»Ich nehme an, meine Mangelerscheinungen werden auch an die Wissenschaftler weitergeleitet?«

Kendra Scott verzog keine Miene. »Richtig, Captain. In diesem Schiff lässt sich nicht einmal eine Mangelerscheinung für sich behalten.« Sie senkte ihren Scanner und sah zu Yngvar McShane hin, der mit sehnsüchtigem Blick an der Tür wartete. »Ich denke ich bringe die Ergebnisse besser gleich persönlich ins Labor und mache noch ein paar

Analysen dazu. Wenn Sie mich brauchen sollten – ich bin nebenan.« Die Ärztin ließ Dana Frost und Yngvar McShane allein.

Yngvar trat auf Dana zu und nahm sie in die Arme, kaum dass sich das Schott geschlossen hatte. »Dana …«

»Ich hatte Angst, ich komme nicht zurück …«

»Die habe ich jedes Mal, wenn du unterwegs bist.«

»Aber dieses Mal war es schlimmer als sonst.« Dana drückte sich an ihn. Heiße Tränen liefen über ihre Wangen. »Es war alles so entsetzlich.«

»Ich wäre gerne bei dir gewesen, Dana.«

»Ich bin froh, dass du es *nicht* warst. In die Hölle geht man lieber allein.«

Yngvar schob sie ein Stück von sich und betrachtete ihr eingefallenes Gesicht. »Ich werde wohl in Zukunft noch viel mehr Kendo-Training brauchen, damit du mich offiziell als Bodyguard bei den Außeneinsätzen mitnehmen kannst …«

»Dafür habe ich meine Marines.«

»Dann würde ich gerne ein Marine für dich sein.« Er schloss sie wieder in die Arme. Dana sagte nichts mehr und ließ seine tröstende Nähe zu.

*

Die Oberfläche des kargen Planeten des Zharrresss-Systems lag in mattem Sonnenlicht. In einem tiefen Tal schmiegte sich eine unauffällig Station an eine schwarzgraue Bergwand. Über der Station lag ein Ortungsstörfeld, das es Raumschiffen im Orbit unmöglich machte, diesen von Starr geschaffenen Ort mit einem einfachen Scan ausfindig zu machen.

Auf einer breiten Terrasse arbeiten zwei Starr in weißen Gewändern an einer Probe. Die Bedingungen auf dem Planeten waren hervorragend und sie hatten schon vor wenigen Wochen herausgefunden, dass sie hier draußen keine Raumanzüge tragen mussten.

»Sind die Schiffe der Menschen endlich fort?«, fragte die kleinere Starr-Wissenschaftlerin und begutachtete dabei gedankenverloren die Probe auf dem steinernen Tisch.

»Nein, laut der letzten Meldung sind sie noch immer im Orbit. Kommandantin Irizzz Trarashtarrr ist darüber alles andere als erbaut.«

Die Stimme der Starr wurde sorgenvoll. »Denkst du, die Menschen werden den Kubus orten?«

»Wenn sie noch länger hier herumschnüffeln, kann das gut passieren. Ich hoffe, sie ziehen endlich ab! Captain Barus sollte keinen interstellaren Zwischenfall riskieren.«

»Sie haben nur zwei Schiffe …«

»Wenn du mich fragst, sind das *zwei Schiffe zu viel*. Das Arashlan ist

nicht bereit, den zweiten Kubus zu teilen. Die Säuger haben schon den bei Karalon …«

»Ob der noch lange existiert? Vielleicht haben wir hier bald den einzigen Kubus. Nach meinen Messungen müsste der Kubus im Karalonsystem bereits leergetankt sein und dieser Zustand macht ihn instabil.«

»Pech für sie. Glück für uns.«

»Es war schwierig, die Schutzfunktionen des Kubus zu aktivieren. Wenn die Säuger wüssten, dass die Station sich im Moment quasi genau vor ihren winzigen Nasen befindet …«

»Wir hatten Glück, dass die Menschen nicht schon zwei Wochen früher hier waren, als die Lichtsonden hier noch herumschwirrten. Jetzt sind sie anscheinend alle durchgekommen …«

»Glaubst Du, wir müssen den Kubus hier vernichten, wenn die Leute vom Star Corps ihn finden?« Nun klang die Stimme der Starr ängstlich. »Wir brauchen ihn doch für das nächste Experiment … Ob es wohl endlich den ersehnten Durchbruch bringt? Es wäre zu ärgerlich, wenn die Menschen uns ausgerechnet jetzt aufhalten!« Die Starr schlug wütend auf den Tisch.

»Sie haben den Kubus noch nicht entdeckt. Noch hilft das Ionenfeld.« Der zweite Starr hielt in seiner Arbeit inne. »Aber ich bin alles andere als erbaut darüber, wie sich das hier weiterentwickelt. Im Moment sind es nur zwei Schiffe der Solaren Welten. Es werden bald mehr werden. Sie haben dieses sonderbare Aggregat, das sie offenbar schützt und werden den Nutzen der Strahlung erforschen wollen.«

»Wir brauchen wirkungsvollere Verteidigungsanlagen …«

»Hoffen wir zunächst einmal, dass die Schiffe der Menschen schnell abziehen. Alles Weitere sehen wir dann …«

ENDE



Widerstand

von Sascha Vennemann

Hinter dem Geheimnis des PFS-Virus steckte unter anderem *Far Horizon*, das steht nach den Erlebnissen von Jefica Moll und Wanda Ndogo auf dem Mars fest. Doch wer gab den Auftrag? Das will der Konzern natürlich nicht verraten, aber die Spur weist in die Drei Systeme.

Doch die haben nach ihrer Abspaltung von den Solaren Welten scheinbar andere Probleme als die, die man im ehemaligen Mutterland vermuten würde. Denn unter Lordmanager Wynton R. Canetti haben sie mit

Widerstand

zu kämpfen …

* »Verdammt!«